LEBEN UND WOHNEN FÜR MENSCHEN MIT DEMENZ

PERSPEKTIVEN SOZIALER LANDWIRTSCHAFT – POTENTIALE VON TAGESBETREUUNG UND WOHNANGEBOTEN FÜR MENSCHEN MIT KOGNITIVEN BEEINTRÄCHTIGUNGEN

BACHELOR THESIS

SILKE SIEGLE

HOCHSCHULE ESSLINGEN

FAKULTÄT SOZIALE ARBEIT, GESUNDHEIT UND PFLEGE

FLANDERNSTR. 101

73732 ESSLINGEN

MATRIKELNUMMER 00749891

PROF. DR. RER. SOC. M.A. HEINRICH-JOHANNES BARTJES **PROF. DR. RER. POL. ANDREA JANßEN**

NOVEMBER 2017

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis 1

Abkürzungsverzeichnis 3

1 Einleitung 4

2 Leben und Wohnen für Menschen mit Demenz 8

2.1 Begriffsklärung: Demenz – Gehirnalterung - kognitive Beeinträchtigungen 8

2.2 Demenz als gesellschaftliche Herausforderung 11

2.3 Lebens- und Wohnorte – für ältere Menschen 13

2.4 Ländlicher Raum: Wohnen und Leben älterer Menschen 14

3 Sozialräumliche Theorien als produktiv distanzierte Blicke 17

3.1 Institutionelles Leben und Wohnen 18

3.2 Foucault: Lebensorte - Lebensräume oder Heterotopien 20

3.3 Schütz & Luckmann: alltägliche Lebenswelt - von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen 25

4 Natur und Demenz 29

4.1 Naturbasierte Effekte auf Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen 30

4.1.1 Licht und Luft 30

4.1.2 Jahreszeiten 30

4.1.3 Kontakt mit Tieren 31

4.2 Green Care 32

5 Soziale Landwirtschaft 35

5.1 Definition und Begriffsklärungen 35

5.2 Positive Rahmenbedingungen 40

5.3 Herausforderungen bei der Entwicklung von Konzepten Sozialer Landwirtschaft für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen 43

5.3.1 Aus landwirtschaftlicher Sicht 43

5.3.2 Aus Sicht Sozialer Arbeit 45

5.4 Potentiale für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen 46

6 Soziale Landwirtschaft für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen 49

6.1 Angebotsformen 49

6.1.1 Wohnangebote auf landwirtschaftlichen Betrieben 49

6.1.2 Tagesbetreuung für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen 49
6.1.3 Zeitbegrenzte niedrigschwellige Angebote 50
6.2 Akteur*innen Sozialer Landwirtschaft in Deutschland 50
7 Exkurs: Beobachtungen im Praxisfeld 55
7.1 Feldforschung 55
7.2 Hofbesuch: Zusammenfassung der Beobachtungen 56
7.3 Expert*innen-Workshop: Zusammenfassung der Ergebnisse 57
8 Zusammenfassung und Ausblick 60
9 Literaturverzeichnis 65
10 Anhang 73

Abkürzungsverzeichnis

AEMR	Allgemeine Erklärung der Menschenrechte
BAGSO	Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen
BBSR	Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
BMG	Bundesministerium für Gesundheit
BMVBS	Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung
BZgA	Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung
DAG	Deutsche Alzheimer Gesellschaft
HAWK	Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst, Hildesheim/Holzminden/Göttingen
HNE	Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde
KDA	Kuratorium Deutsche Altershilfe
UNBRK	UN-Behindertenrechtskonvention
StMELF	Bayrisches Staatsministerium für Ernährung Landwirtschaft und Forsten
WfbM	Werkstatt für behinderte Menschen
WG	Wohngemeinschaft
WTPG	Wohn- Teilhabe- und Pflegegesetz Baden Württemberg

1 Einleitung

„Die Lüge vom guten Altwerden“ (Simmank, 2017, S.20) ist der Titel eines Artikels in der TAZ. AM WOCHENENDE. Diskriminierung wegen des Alters nimmt zu, stellt der Autor fest. „Es scheint so als herrsche eine stillschweigende Übereinkunft darüber, dass gebrechliche alte Menschen in der Mitte der Gesellschaft nichts verloren haben. Insbesondere viele junge Alte wollen mit den alten Alten nichts mehr zu tun haben. Die Alten – pflegebedürftig, dement oder schwer krank – werden an den Rand der Gesellschaft gedrängt“ (Simmank, 2017, S.20).

Negative Alternsbilder verstärken eine Stressreaktion, die durch die erhöhte Ausschüttung von Stresshormonen ein Risiko für Herz, Gehirn und Gefäße bedinge. Worum geht es nach Simmank also, wenn Gesellschaft über gutes Altwerden nachdenkt?

> „Es geht darum, als Gesellschaft ein realistisches Bild vom Alter auszuhalten, ein Bild, das die guten und die schlechten Seiten gleichsam enthält. Es geht um eine inklusive Gesellschaft, in der Platz für alle ist (Simmank, 2017, S.21).

Gilt dieses *alle* wirklich auch den Menschen, die mit kognitiven Veränderungen leben, fragt sich Peter Wißmann in Soziale Arbeit Kontrovers. Sein Einspruch lautet dort: „Demenz: Ausschluss aus der inklusiven Gesellschaft?“ (Wißmann, 2016). Inklusion erfordere, dass Gesellschaft sich als Gesellschaft der Einzigartigen verstehe. Gesellschaftliches Lernen heiße, die Verschiedenheit als Reichtum anzuerkennen, was auch Konflikte und Reibungen verursachen müsse (Wißmann, 2015, S.24-28). Als Geschäftsführer von Demenz Support Stuttgart[1], einer gemeinnützigen Gesellschaft bürgerlichen Rechts, die an der Nahtstelle zwischen Wissenschaft und Praxis tätig ist, verantwortete er den Einstieg in das Thema Natur und Demenz. Die Recherche in diesem Gebiet war eine meiner Aufgaben während des studentischen Praktikums bei Demenz Support. ‚Natur und Demenz‘ erweist sich bei näherer Betrachtung als ein Thema ungeahnter Komplexität und Diversität. Leben in Kontakt mit der Natur ist meines Erachtens ein Grundbedürfnis des Menschen, doch ein Recht darauf lässt sich nicht direkt aus den Allgemeinen Menschenrechten ablesen. Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und das Bundesministerium für Gesundheit (BMG) haben zusammen die „Charta der Rechte hilfe-und pflegebedürftiger Menschen“ (BMFSFJ & BMG, 2014) erarbeitet, als eine „Leitlinie für die Menschen und Institutionen [...], die Verantwortung in Pflege, Betreuung und Behandlung übernehmen“ (BMFSFJ & BMG, 2014, S.7). Die Erläuterung zum Artikel vier nennt ein Recht auf Hilfe um „an die frische Luft zu kommen, sofern sie es wünschen“ (BMFSFJ & BMG, 2014, S.15). Ein wichtiger Aspekt wird angesprochen: der Wunsch der Betroffenen soll wahrgenommen und ihm entsprochen werden.

Ältere Menschen wünschen sich Wohn- und Betreuungsmöglichkeiten, die Alternativen zu Senioren- oder Pflegeheimen sind, wenn Wohnen im bisherigen Umfeld nicht mehr möglich

[1] Demenz Support Stuttgart gGmbH befasst sich mit Forschung, Evaluation und Begleitung sowie Wissensvermittlung, Moderation von Fachdiskursen und Begleitung von Veränderungsprozessen zum Thema Demenz als Tochterorganisation der Gradmann-Stiftung. Der Beraterkreis von Menschen, die selbst mit kognitiven Veränderungen leben, ist ein wichtiger Teil der Organisation.

oder nicht mehr gewollt ist (BAGSO, 2011, S.15). Wohnen und Leben von Menschen mit Demenz auf landwirtschaftlichen Betrieben ermöglicht eine Verbindung zur Natur. Das Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA) wählte 2017 in der Publikation ‚Pro Alter' Soziale Landwirtschaft, mit Blick auf den Lebensort Bauernhof, als ein Schwerpunktthema. In verschiedenen europäischen Ländern sind durch Kooperationen zwischen Agrarwirtschaft und Sozial- und Gesundheitswesen zunächst Modellprojekte, später ein Netz an Pflegebauernhöfen oder green care farms entstanden. Zum einen ist es das subjektive Interesse von Nutzer*innen, zum anderen sind es Anforderungen des Alter(n)s, die in ländlichen Strukturen Soziale Landwirtschaft in den Fokus rückt. Im ländlichen Raum mangelt es an Tagesbetreuungs- und Pflegeangeboten, eine flächendeckende Versorgung ist unerreicht (Kessler, 2015,S. 32). Daraus erwachsen gesamtgesellschaftliche Herausforderungen. Kooperationen von sozialen Trägern und landwirtschaftlichen Betrieben können einen Beitrag durch soziale Dienstleistungen in strukturschwachen Regionen leisten (KDA, 2017, S.19). Diese Überlegungen führen zu den folgenden Fragen, die Mittelpunkt der Arbeit sind:

- ***Wie eröffnen sich Perspektiven durch das Zusammenwirken von Agrarwirtschaft und Sozialem Sektor?*** Im Bereich der Werkstätten für behinderte Menschen ist dieses Tandem schon seit längerem erprobt. Weinbaubetriebe oder Betriebe mit Gemüseanbau und Aboservice sind Beispiele für landwirtschaftliche Betriebe, die Arbeitsplätze schaffen. Der Schwerpunkt in der Arbeit mit älteren Menschen liegt auf der Alltagsunterstützung und der Pflege. Wohn- und Betreuungsangebote für Menschen mit Demenz auf landwirtschaftlichen Betrieben können eine Ergänzung des bestehenden Spektrums von Pflegeleistungen sein. Förderliches und Hinderliches - zum einen die positiven Rahmenbedingungen, die Sozialer Landwirtschaft verhelfen sich zu entwickeln, zum anderen Herausforderungen in diesem Prozess, werden besehen.
- ***Welche Potentiale bieten Wohn- und Betreuungsangebote auf landwirtschaftlichen Betrieben Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen?*** Naturbasierte Effekte und das Konzept Green Care geben Aufschluss über die förderlichen Prozesse des Naturerlebens. Potentiale der Betreuung auf landwirtschaftlichen Höfen werden untersucht hinsichtlich der Effekte auf die körperliche und physische Verfasstheit sowie die Sozialkontakte.
- Wie wird Raum gedacht, welche Raumvorstellungen und –konzepte lassen sich von Sozialer Arbeit anwenden. Verschiedene Raumbegriffe vom Behälter-Raum, über den physischen und sozialen Raum, zum relationalen Raum wurden entwickelt (Schroer, 2006, S.9-12). Der ländliche Raum erfährt in Sozialraumanalysen weniger Beachtung als urbane Räume. Eine zweite Frage schließt sich diesen Überlegungen an: ***Inwiefern können sozialräumliche Theorien Aufschluss geben, wenn über Wohnen und Leben für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen auf landwirtschaftlichen Betrieben nachgedacht wird?*** Ende des 19.Jahrhunderts gab es im Ruhrgebiet eine Entwicklung die Klaus Dörner als „Entfernung des Hilfebedarfs und damit der Hilfebedürftigen möglichst weit weg aus der Stadt (in die freie Natur mit ihrer guten Luft und ihren niedrigen Grund-

stückspreisen)“ (Dörner, 2008, S.103) bezeichnet. Mit Goffman, Foucault und Schütz & Luckmann sind Vertreter unterschiedlicher sozialräumlicher Theorien gewählt, um mit deren Sichtweise diese Entwicklung Sozialen Raums, für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen auf landwirtschaftlichen Betrieben, beobachten zu können.

Aufbau der Arbeit:

Der Hauptteil der Arbeit besteht aus fünf Kapiteln. Im ersten inhaltlichen Teil - Leben und Wohnen für Menschen mit Demenz (Kapitel 2) - sollen zunächst die Begriffe geklärt werden, um den sprachlichen Umgang und die der Arbeit zugrundeliegende Haltung zu Demenz zu erläutern. Demenz fordert die Gesellschaft zu Veränderung auf. Was älteren Menschen im Hinblick auf die Orte wichtig ist, an denen sie leben und wohnen, findet Erwähnung, bevor ein Blick auf besondere Herausforderungen des ländlichen Raums gerichtet wird. Sozialräumliche Theorien (Kapitel 3) helfen aufzuzeigen, was aus distanzierter Sicht ein Beitrag sein kann, die Entwicklung Sozialer Landwirtschaft zu begleiten, ohne in Sozialromantik zu verfallen. Institutionelles Wohnen beurteilt Erving Goffman bereits in den 70er Jahren kritisch. In der aktuellen Auseinandersetzung schließt sich unter anderen Klaus Dörner dieser Kritik an. Anhand Foucaults Heterotopologie und mit Schütz und Luckmanns Lebensweltbegriff werden weitere Raumbegriffe beleuchtet. In ‚Natur und Demenz‘ (Kapitel 4) sollen verschiedene Effekte von Natur auf Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen dargestellt und Möglichkeiten, die Green Care bietet, beschrieben werden. Eine Form von Green Care kann Soziale Landwirtschaft (Kapitel 5) sein. Dieser Begriff erfordert Erläuterung, weil es eine Vielfalt an Angeboten und Zielgruppen mit Länderspezifika gibt. Yvette Buist hat positive Rahmenbedingungen für die Entwicklung von Sozialer Landwirtschaft in einer Länder vergleichenden Arbeit festgehalten. Ergänzt werden Buists Einschätzungen von Erkenntnissen Thomas van Elsens und Alfons Limbrunners, die im Witzenhäuser Positionspapier veröffentlicht wurden. Darüber hinaus sind Schwierigkeiten, Hürden und Hindernisse als Herausforderungen für Soziale Landwirtschaft erläutert. Versucht ist eine Betrachtung beider beteiligter Sektoren: Landwirtschaft und Soziales, wobei die Quellenlage im Bereich Sozialer Arbeit in Deutschland, mit der in dieser Arbeit gewählten Zielgruppe, wenig ergiebig ist. In niederländischen Studien der Universitäten Wageningen und Maastricht werden Potentiale Sozialer Landwirtschaft für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen beschrieben. Daraufhin soll ein Bogen zu Sozialer Landwirtschaft und Angeboten für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen in Deutschland (Kapitel 6) geschlagen werden. Die im fünften Kapitel definierten positiven Rahmenbedingungen geben die Struktur, Akteur*innen[2] Sozialer Landwirtschaft in Deutschland zuzuordnen. Ein Exkurs (Kapitel 7) beschreibt den Teil des explorativen Vorgehens im Rahmen dieser Arbeit. Beobachtungen im Praxisfeld, die bei einem Hofbesuch gewonnen wurden und Eindrücke eines Expert*innen-Workshops werden vorgestellt. Dem Zeitrahmen und der Umfänglichkeit der Arbeit geschuldet, werden lediglich Feldnotizen ver-

[2] Die Verwendung des gender*stars ist verstanden als gendersensible Schreibweise. Durch den Stern wird verwiesen auf Selbstdefinitionen jenseits von Heteronormativität.

wandt und zusammengefasst. Vorbilder für unkonventionelle Arten der Feldbeobachtung sind Park und eine erste Annäherung durch ‚nosing around' (Janßen, 2012, S.11-25) und Goffman mit einer offenen Forschungsweise, die Dellwing als „Flaneurethnografie" beschreibt (Dellwing, 2014, S.50).

In der Zusammenfassung (Kapitel 8) sind bezüglich der Forschungsfragen die Erkenntnisse gebündelt und Schlüsse daraus gezogen. Ein Ausblick soll abschließend aufzeigen, welche neuen Fragen sich stellen, bezüglich der zukünftigen Entwicklung von Leben und Wohnen für Menschen mit Demenz und der Angebote, die auf landwirtschaftlichen Betrieben entstehen können.

2 Leben und Wohnen für Menschen mit Demenz

Welche Sprechweise angemessen ist - Menschen mit Demenz oder Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen, mag manches Mal nicht klar zu entscheiden sein. Um nicht der weiteren Stigmatisierung Vorschub zu leisten, soll das Wort Demenz vermieden werden. Der Diskurs erhält eine neue Qualität, wenn Benennung und Auseinandersetzung nicht gescheut wird, die Betroffenensicht jedoch Aufmerksamkeit erfährt. Daher sollen Positionen, von Betroffenen zur Begriffsklärung (2.1) beitragen. Die Herausforderungen, die sich durch den demografischen Wandel und die Häufigkeit der Diagnose Demenz an Gesellschaft stellen, werden hier (2.2) aufgegriffen und kurz dargestellt. Kommunen, Nachbarschaften und Gemeinschaften in denen Menschen leben, stehen dabei im Fokus. Durch die Konzentration auf den Sozialraum gerät auch das Wohnen, als Ort an dem sich Leben abspielt, ins Zentrum des Kapitels (2.3). Ältere Menschen wünschen sich ihren Lebens- und Wohnort bevorzugt in den „vertrauten vier Wänden und ihrer gewohnten Umgebung“ (BAGSO, 2011, S.7) erhalten zu können. Sollte das nicht mehr gelingen, gibt es Beispiele für Entwicklungen in Bezug auf neue Wohnformen. Alternative Wohnmodelle[3] entstehen, die besonders in urbanen Räumen längst konzeptionell verankert sind, was im dritten Unterpunkt Erläuterung findet. Im Blick auf den ländlichen Raum (2.4), sind eigene Besonderheiten in Bezug auf Wohnen und Leben der älteren Anwohner zu bemerken. Ein Beispiel aus Italien zeigt, wie an einem benachteiligten Ort Altenbetreuung Teil einer politischen Vision wurde, um Entvölkerung zu verhindern und wirtschaftlichen Aufschwung zu generieren (Deutsch, 2006, S.19). Soziale Landwirtschaft, die sich zum Ziel setzt, Wohn-und Betreuungsangebote für Menschen mit Demenz anzubieten, ist ein neuer Ansatz, sich den unten skizzierten Entwicklungen zu stellen.

2.1 Begriffsklärung: Demenz – Gehirnalterung - kognitive Beeinträchtigungen

In einer Stellungnahme der Deutschen Alzheimer Gesellschaft (DAG) wird betont, dass es sich bei Alzheimer um eine Krankheit handele, nicht um einen Alterungsprozess. Die Vermeidung von Risikofaktoren könne der Entstehung der Alzheimer Krankheit nicht vorbeugen. Forschung zur Zurückdrängung oder Vermeidung wird unbedingt für nötig erachtet, aufwändige langfristige Studien befürwortet und im wirtschaftlichen Interesse der Pharmakologie und dem Betroffeneninteresse kein Widerspruch gesehen (DAG, 2016, S.1-7). Demgegenüber gibt es Stimmen, die den Fokus auf die zivilgesellschaftliche Dimension legen, den Begriff Demenz weiter fassen und Betroffene zu Wort kommen lassen. Dabei zeichnet sich ein Verständnis ab, das die individuellen Ressourcen betont und die Verluste von Fähigkeiten akzeptiert. Dieser Sichtweise wird in dieser Arbeit der Vorzug gegeben. Eine Unterscheidung verschiedener Demenzformen unterbleibt an dieser Stelle, weil nicht das Medizinische, mit der Betonung der Krankheit, sondern die Perso-

[3] Braunschweiger, Berliner, Bielefelder und Freiburger Modell (Bausteine.demenz 2012, S.3).

nen, mit den ihnen eigenen Bewältigungsstrategien, in dieser Betrachtung maßgeblich sein sollen. Die Nennung von *Alzheimer* erfolgt im Text lediglich kontextbezogen.[4]

Die Frage, ob Demenz eine Krankheit ist, beantwortet Andreas Kruse (2017), indem er zahlreiche Erkrankungen unterschiedlichster Entstehungsgeschichten und Symptome, dem Oberbegriff Demenz unterordnet (S.318). Eine Distanzierung vom Krankheitsbegriff und eine Strategie gegen die sozialen Folgen der Demenz, fordert dagegen Reimer Gronemeyer (Gronemeyer, 2013a, S.278-279). Die Persönlichkeit, Biografie und Geschichte der*s Einzelnen bestimmen, was ihre Person[5] ausmacht, nicht allein eine Diagnose. Das ist beispielsweise Helga Rohra, einer Frau, die mit Demenz lebt, wie sie es nennt, wichtig. Sie legt Wert darauf den einzelnen Menschen zu sehen: „Kennen Sie einen Menschen mit Demenz, kennen sie bloß einen“ (Rohra, 2016, S.45). Eine Forderung, die sie an die Gesellschaft stellt, ist es, Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen nicht auf ihre Diagnose zu reduzieren und aufzuhören diese zu pathologisieren (Rohra, 2016, S.68). Die ungeheure Macht, die Worte und Etikettierungen haben, lässt den Alzheimerexperten Dr. Peter Whitehouse vom Mythos Alzheimer reden. Im Laufe seines Praktizierens distanzierte er sich von der rein medizinischen Diagnosestellung. Stattdessen sucht er gemeinsam mit den von kognitiven Veränderungen konfrontierten Menschen und ihren Angehörigen nach Möglichkeiten die Lebensqualität der Betroffenen zu steigern (Whitehouse & George, 2009, S.34-44).

> *„Alzheimer Demenz ist nicht nur eine Diagnose des Ausschlusses, sondern gleichzeitig ein Etikett, das Patienten mit einem alternden Gehirn ausgrenzt, indem es sie mit einer stigmatisierenden Krankheitsbezeichnung versieht und Seelenqual, Angst und allmähliche Resignation in das Leben von Menschen bringt“ (Whitehouse & George, 2009, S.109).*

Whitehouse sieht den Prozess der Hirnalterung als ein Kontinuum, in dem sich Menschen in unterschiedlicher Geschwindigkeit bewegen. Demnach bekämen alle Menschen eine Alzheimer- Demenz, wenn sie alt genug würden (Whitehouse & George, 2009, S.88-89). Wird Gehirnalterung als ein ganzheitlicher variabler Prozess gesehen, werden Anfechtungen und Nöte, die das Alter(n) mit sich bringt, anerkannt. So verstanden ist die Gehirnalterung eine Herausforderung mit Möglichkeiten zu persönlicher Veränderung. Solch eine Sichtweise vermeidet Etikettierung sowie den Begriff Krankheit und damit öffentliche Verurteilung (Whitehouse & George, 2009, S.47-48). Deshalb sind „neue Sprechweisen,

[4]Es empfiehlt sich aus verschiedenen Gründen mit der Bezeichnung Alzheimer vorsichtig umzugehen: Kein Krankheitsverlauf gleicht einem anderen, das biologische Profil von Alzheimer ist nicht zu unterscheiden von Kennzeichen normaler Gehirnalterung und selbst post-mortem kann die Unterscheidung nicht eindeutig getroffen werden (Whitehouse & George, 2009, S.34-35). An den Stellen an denen in der Literatur die Bezeichnung Alzheimer verwendet wird, findet sich im Text die Verwendung wieder.

[5] Person und Personsein beruht auf den Basisannahmen der personzentrierten Theorie von Carl Rogers. „Das Streben nach Selbsterhaltung, Selbstaktualisierung und Selbstverwirklichung ist das grundlegende Motiv für das Tätigwerden des Menschen“ (Hobmair et al., 1997, S.432). Das Urteilskriterium, wie Menschen Erfahrungen bewerten, ist geknüpft an die Realisierung oder Nichtrealisierung dieses grundlegenden Motivs (ebd.)

neue psychologische Verstehensweisen, Überzeugungen, Haltungen, Präventionsmaßnahmen und Behandlungsmöglichkeiten in unser biomedizinisches Alzheimerparadigma einzubeziehen“ (Whitehouse & George, 2009, S.76), damit Menschen in ihren letzten Lebensjahren statt Leiden und Furcht Lebensqualität und Wohlbefinden erfahren.

Eine neue Sprechweise ist gewählt, wenn die Rede von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen oder kognitiven Veränderungen ist, um den belasteten und belastenden Begriff Demenz zu meiden (Wißmann, 2016, S.8). Einen sensiblen Umgang mit Sprache zu pflegen, ist aus Sicht der Menschen, die mit diesen Beeinträchtigungen leben, wichtig. Dazu gehört nicht nur das Reden und Verstehen, sondern es ist auch eine innere wertschätzende Haltung anderen Menschen gegenüber einzunehmen. Eine Haltung deren Ziel den Erhalt des Personseins betont, ist der Person-zentrierte Ansatz von Tom Kitwood. Erhalten bleibt das Personsein, wenn das Wohlbefinden in ausreichendem Maß gegeben ist. Vier Empfindungszustände können dazu beitragen, dass Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen in relativem Wohlbefinden leben: Selbstwert empfinden, Selbstwirksamkeit erleben, Beziehung erfahren und sich sicher zu fühlen (Welling, 2004, S.1).

Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen müssen sich mit dem Erleben von Verlusten auseinandersetzen. Umso wichtiger ist für sie die Erfahrung, dass es nicht alleine kognitive Fähigkeiten sind, die ihr Personsein ausmachen (Welling, 2004, S.1-2). Einige Fähigkeiten und Fertigkeiten werden schneller zurückgehen, während der Erhalt anderer länger gelingen wird. Im Gespräch mit betroffenen Menschen zu benennen und zu betonen, „dass es aller Mühen wert ist, letztere möglichst lange einzusetzen und auch erstere möglichst lange zu erhalten, um auf diese Weise zum subjektiven Wohlbefinden beizutragen“ (Kruse, 2017, S.321) kann helfen die eigene subjektiv erlebte und spezifische Würde wiederherzustellen (ebd.).

Die Macht der Diagnostik kritisch reflektiert und als Instrument von Wissensvermittlung eingesetzt, das die ethische Suche nach individueller Freiheit stützt, ist eine Position mit dieser Deutungsmacht umzugehen (Schrödter, 2006, S.21-22). Die Person und ihr Streben nach Erhalt von Lebensqualität zu unterstützen, kann höhere Priorität haben, als genaue Diagnosestellung. Der Medizin eine Nebenrolle zuzuweisen und die Überbetonung des Defizitären zu verlassen, ermöglicht einen befreiteren, wertschätzenderen und würdigenderen Umgang mit Menschen, die mit kognitiven Veränderungen leben. Erleben sie Begegnungen auf Augenhöhe, können Unsicherheit und damit möglicherweise verknüpfte Aggressivität verschwinden und Selbstwert und Wohlbefinden der Person Stärkung erfahren. Diese ressourcenorientierte Sichtweise auf das, was mit Demenz bezeichnet wird, fordert ein gesellschaftliches Umdenken mit einer Hinwendung zur Person.

Richard Taylor fordert in einem Statement als Mitglied des Beraterkreises von Demenz Support auf, dass die Welt begreifen möge, dass Menschen, die mit Demenz leben, vollständige Menschen sind. Er bittet darum, als Ziel gesellschaftlichen Miteinanders, das Ermöglichen statt des Behinderns, zu verfolgen.

> „Bitte verstehen Sie, dass wir nach wie vor dieselben Bedürfnisse danach haben, zu lieben und geliebt zu werden, im Einklang mit uns selbst zu sein und ein sinnvolles und sinnerfülltes Leben zu führen. Und dass dies etwas ist, das sich niemals ändert. Weil wir eine chronische Behinderung haben, brauchen wir ermöglichende Unterstützung, damit diese höheren Bedürfnisse erfüllt werden können“ (Richard Taylor, 2017).

2.2 Demenz als gesellschaftliche Herausforderung

> „Unsere Gesellschaft will den Kranken den sie verjagt oder einsperrt, nicht selbst erkennen; sobald sie die Krankheit diagnostiziert hat, schließt sie den Kranken aus“ (Foucault, 1968, S.97).

Das Thema Demenz scheint in der Mitte der Gesellschaft angekommen zu sein. Initiativen und Programme, wie „Lokale Allianzen[6] für Menschen mit Demenz“ (BMFSFJ 2015, S.1-2), haben bundesweit für Aufmerksamkeit gesorgt. Unter anderem zielt dieses Förderinstrument des BMFSFJ darauf, das gesellschaftliche Bild von Demenz zu verändern.

Zahlen werden herangezogen, die die Bedeutsamkeit des Faktors Demenz in der demografischen Entwicklung betonen. Die Zahlen sprechen von 1,5 Millionen Menschen, die heute in Deutschland an Demenz erkrankt sind und eine Prognose bis zum Jahr 2050 nennt drei Millionen Erkrankte als wahrscheinlich (BMFSFJ 2015, S.1-2). Diesen Krankheitsszenarien, die von einer Verdopplung der Betroffenenzahlen ausgehen, widersprechen neuere epidemiologische Arbeiten. Ein Rückgang des Anteils von Menschen mit Demenz deutet sich in den nachfolgenden Kohorten alter Menschen an (Kruse, 2017, S.318). Der Anteil der Neuerkrankungen ist in den letzten Jahren weniger gestiegen, als in Entwicklungsszenarien prognostiziert (Kruse, 2017, S.332). In einem kritischen Essay beschreibt es Reimer Gronemeyer (2013): „ [...] die Weltgesundheitsorganisation (WHO) skizziert eine Alzheimerepidemie, die weltweit ihre Krakenarme ausstrecken wird, wenn wir nicht rechtzeitig etwas machen, [...]“(S.1). Die Ambivalenz, die in den unterschiedlichen Aussagen zu sehen ist, spiegelt unterschiedliche Perspektiven, medizinisch oder zivilgesellschaftlich, defizitär oder ressourcenorientiert, aus denen Demenz betrachtet werden kann.

In Gesellschaften, in denen viele alte Menschen leben, Hochaltrigkeit zum „Massenphänomen“ (Gronemeyer, 2013, S.1) wird, ist spürbar, dass die medizinischen Erfolge das

[6] Lokale Allianzen für Menschen mit Demenz ist ein Förderprogramm des BMFSFJ, dessen Ziel es ist, Netzwerkarbeit in Kommunen zu unterstützen, die zum Ziel haben, Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen und Angehörigen, Teilhabe und Inklusion zu ermöglichen (BMFSFJ, 2015, S.1-2).

Leben zu verlängern die sozialen Konsequenzen nicht in gleichem Maß haben folgen lassen. In ihrer Auswertung einer englischen Studie, die eine sinkende Prävalenz von Demenz feststellt, zieht Sabine Bartholomeycik (2014) den Schluss, dass dennoch für die zukünftige Versorgungslage eine dringende Notwendigkeit besteht, nachhaltige Konzepte zu erarbeiten: eine bessere Qualifikation des Pflegepersonals und die Entwicklung gemeinwesen- oder quartiersbezogener Strukturen zu fördern (Bartholomeycik, 2014, S.22-23). Wenn die Medizin nicht Heil bringend ist und der professionellen Pflege, durch Ausbau der ambulanten und stationären Versorgung, nicht die Verantwortung für die alternde Gesellschaft übertragen werden kann, stellt sich nach Gronemeyer die Frage nach einer Neuorientierung des Denkens, um der humanitären Herausforderung begegnen zu können (Gronemeyer, 2013 S.1-2).

> „Entweder die Demenz wird endlich als eine soziale Aufgabe wahrgenommen, bei der die medizinische Expertise eine helfende Rolle spielen darf oder wir stehen vor einem ökonomischen, kulturellen und humanitären Bankrott. Es geht nicht um ein bisschen zivilgesellschaftliche Ergänzung der Versorgung, sondern es geht um einen Umbau der Gesellschaft. Aber das wird schwierig. Auch deshalb, weil die Menschen mit Demenz von mächtigen Interessengruppen umstellt sind. Ob zu ihrem Schutz oder ob man sich von ihnen vor allem einen Nutzen verspricht, sei dahingestellt“ (Gronemeyer 2013, S.1).

Gronemeyer sieht einen Lösungsweg nicht im Ausbau von Pflege und medizinisch-pharmazeutischem Forschen, sondern in einer Neuorientierung des Denkens. Die belebte Kommune in der Nachbarschaftlichkeit zählt mehr, als die Aussicht auf ökonomisches Wachstum im Pflegesektor. „Ein Ausweg aus dem Demenzdilemma muss künftig mehr in der Konstruktion einer gastfreundlichen Lebenswelt statt in der Perfektionierung spezialisierter Versorgung gesucht werden“ (Gronemeyer 2013, S.1). Die Anforderung an die Gesellschaft besteht für Kruse darin, „Sorgende Gemeinschaften“ (Kruse, 2017, S.343) zu entwickeln. Teilhabechancen für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen zu schaffen, ermöglicht Betroffenen ein aktives Mitgestalten der sozialen Umwelt. Dafür notwendig sind größtmögliche Offenheit und ein ressourcenorientiertes Denken. Teilhabe bedeutet für Kruse auch die Schaffung von geeigneten Sozialräumen. Menschen, die mit kognitiven Veränderungen leben, soll darin der nötige Schutz geboten, aber auch Raum für Kreativität geschaffen und dabei der Austausch mit anderen Menschen ermöglicht werden (Kruse, 2017, S.343). Solche Sozialraumgestaltung benötigt neben sozialstaatlicher Leistung eine Verantwortungsteilung zwischen Familienangehörigen, zivilgesellschaftlich Engagierten und Professionellen, in den Bereichen Pflege und Sozialer Arbeit. Kleinere kommunale Netzwerke können intimer und leistungsfähiger zur Entfaltung von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen beitragen. Eine große Schwierigkeit ist es für Unterstützende, die erhaltene Ausdrucksfähigkeit zu erkennen, um eine reziproke Beziehung tatsächlich wahrnehmen zu können. Kommunikation wird sich im Prozess fortschreitender Gehirnalterung verändern und nonverbale bis hin zu basaler, auf Berührungen basierender Kommunikation, werden von Fürsorgenden zu lernen sein. Die hohe Verletzlichkeit von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen erfordert ein

Höchstmaß an Sensibilität von allen Beteiligten, um die Menschenwürde durch wertschätzende Beziehungen verwirklichen zu können (Kruse, 2017, S.343-347).

> „Es ist dabei zu beachten: Die Würde eines Menschen muss leben, muss sich verwirklichen können – ansonsten bleibt die Würde abstrakt. Verwirklichen kann sie sich vor allem in vertrauensvollen, lebendigen sozialen Beziehungen. Auch deshalb sind demenzkranke Menschen auf sorgende Gemeinschaften angewiesen, in denen sie Schutz, Zuneigung, Bekräftigung, Trost, Motivation finden“ (Kruse, 2017, S.347).

2.3 Lebens- und Wohnorte – für ältere Menschen

Die Lebensqualität und Gesundheit im Alter haben im Wohnen, der Wohnsituation und dem Wohnumfeld bedeutende Einflussfaktoren (BZgA, 2013, S.108). Der Verbleib in der Häuslichkeit, damit der Lebensabend im bekannten sozialen Umfeld verbracht werden kann, ist der Wunsch der überwiegenden Mehrheit älterer Menschen[7] (BZgA, 2013, S.113). Die Verbundenheit durch personale, kulturelle oder soziale Erfahrungen definiert den Ort, der sich darin vom Raum unterscheidet. Ortsbindung meint eine „gefühlsmäßige Anhänglichkeit eines Menschen an eine bestimmt Umwelt“ (Radzey, 2014, S.73) (ebd.). Notwendige Voraussetzung, für einen Erhalt der Ortsbindung, ist ein altersgerechtes Wohnen. In einer Publikation des Bundesministeriums für Verkehr Bau und Stadtentwicklung ist altersgerechtes Wohnen folgendermaßen definiert:

> „[...] eine „altersgerechte Wohnung“ umfasst nicht nur eine weitgehend barrierefreie/-reduzierte Wohnung, sondern auch ein barrierefreies/-reduziertes Wohnumfeld, die ortsnahe Verfügbarkeit wesentlicher Infrastruktureinrichtungen sowie soziale und pflegerische Unterstützungsangebote“ (BMVBS, 2011, S.25).

Deutlich wird: Wohnen korreliert immer auch mit Aspekten von Partizipation und Teilhabe, weil das Wohnumfeld und die Möglichkeit, sich dieses zu erschließen, inbegriffen ist.

Die steigende Zahl alleinstehender älterer Menschen ohne Potential von helfenden Angehörigen und die Zunahme des Pflegebedarfs durch eine steigende Lebenserwartung erfordert neue Wohnkonzepte zu entwickeln. Das Kuratorium Deutsche Altershilfe bemerkt zudem „veränderte Erwartungshaltungen an das Wohnen im Alter“ (Kremer-Preiß & Stolarz, 2003, S.8). Die Untersuchungen von Wohnwünschen bestätigen, dass ältere Menschen selbstbestimmt und selbständig leben möchten. Die Akzeptanz einer Heimunterbringung ist geringer als noch vor Jahrzehnten (ebd.). Die wachsende Wohnmobilität, die trotz geringer Umzugsbereitschaft zwischen 75 und 90 Jahren festzustellen ist, deutet darauf hin, dass die Umzüge nicht freiwillig geschehen (BZgA, 2015,S.179). Alternative Wohnkonzepte sind konzipiert worden und es entstehen Wohnprojekte daraus. Gemeinschaftliches Wohnen, oft selbst initiierte Projekte, die auf gegenseitige Unterstützung angelegt sind und betreutes Seniorenwoh-

[7] Der Begriff ältere Menschen wurde an dieser Stelle gewählt, weil Überlegungen zu neuen Wohnformen für den Lebensabschnitt nach Erwerbstätigkeit oder Familienphase, von Menschen getroffen werden, die als *Junge Alte*, *Alte Menschen* oder *Hochaltrige* bezeichnet werden und mit *ältere Menschen* diese verschiedenen Lebensalter übergreifend bezeichnet werden kann.

nen, im Bedarfsfall durch professionelle Pflege unterstützt, sind Modelle mit unterschiedlichen Schwerpunkten (BZgA, 2015, S.173).

Kleinräumige Versorgungsstrukturen, die Alltagsnähe und familienähnliche Zusammenhänge anbieten, werden von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen als Wohnort bevorzugt. In den 90er Jahren entstanden, angeregt von Betroffeneninitiativen, ambulant betreute Wohngemeinschaften (WG) als Versorgungsangebot zwischen familiärer Häuslichkeit und vollstationärer Heimbetreuung (Wolf-Ostermann, et al. 2014, S.17-18). Merkmale neuer Wohnkonzepte wie ambulant betreuter WGs, für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen, sind:

- Die Selbstständigkeit der Bewohner*innen zu fördern ist Aufgabe von Alltagbegleiter*innen
- Gemeinsames Erledigen der Anforderungen des Alltags, wie Einkaufen, Kochen, Putzen oder Reparieren, gibt dem Wohnen in der Wohngemeinschaft (WG) Normalität und Sinn.
- Selbstbestimmheit zu erhalten ist erwünscht. Die Gemeinschaft der Mieter*innen, Angehörigen und gesetzlichen Betreuer*innen (Auftraggeber*innengemeinschaft) entscheidet alle wichtigen Fragen. Welcher Pflegedienst eingestellt wird oder wer in die WG einziehen kann, ist von der Auftraggeber*innengemeinschaft zu bestimmen.
- Die Einbindung der Wohngemeinschaft in die Versorgungsstrukturen und Nachbarschaftsstrukturen ist ausdrücklich gewünscht. (Bausteine.demenz, 2012. S.2)

Selbstbestimmung und Partizipation ist gerade für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen wichtig, um Selbstwert und Selbstwirksamkeit, die das Personsein ausmachen, zu fördern. Soziale Beziehungen innerhalb und außerhalb der Wohnsituation tragen zum Wohlbefinden und Erhalt von Fähigkeiten bei. Ein Aspekt von Teilhabe ist das unmittelbare Erleben von Natur. Daraus ergibt sich, dass für das Wohnen nicht nur das Drinnen, sondern auch das Wohnumfeld von großer Bedeutung ist. Nicht alleine die Infrastruktur[8] im Sinne von ärztlicher Versorgung, Nahversorgung etc., sondern vor allem die umgebende Natur darf meiner Ansicht nach nicht vergessen werden, wenn über gutes Wohnen und Leben nachgedacht wird.

2.4 Ländlicher Raum: Wohnen und Leben älterer Menschen

> „Das Leben im ländlichen Raum wird nach wie vor mit bestimmten Idealisierungen und Romantisierungen eines überschaubaren, naturnahen und generationsübergreifenden Lebensraums verbunden“ (Meyer, 2015, S.82).

Die Bevölkerung wird jedoch in vielen Landkreisen in Deutschland bis zum Jahr 2025 deutlich schrumpfen, so Meyer weiter. Durch schlechte Beschäftigungslagen im ländlichen Raum verlegen jüngere Menschen den Lebensort dorthin, wo Arbeitskräfte benötigt werden. Die Menschen folgen der Erwerbstätigkeit und dadurch ist eine selektive Abwanderung zu be-

[8] Infrastruktur ist gekennzeichnet durch Einkaufmöglichkeiten für den täglichen Bedarf, Einrichtungen des Gesundheitswesens (Ärzte, Apotheken, etc.), ein Geldinstitut, darüber hinaus jedoch auch Besuchsdienste oder Begegnungsorte im Quartier (BZgA, 2015, S.175).

obachten. Durch den Verbleib älterer Menschen in den ländlichen Regionen, kommt es zunehmend zu einer Überalterung. Bedarfe an Hilfen und Unterstützung in der alltäglichen Lebensführung steigen. Eine Einmischung durch Sozialpolitik, bzw. Soziale Arbeit erfolgt jedoch, aufgrund einer Fokussierung auf städtische Gebiete, nur schleppend. Wissenschaft und Forschung Sozialer Arbeit vernachlässigen diesen Raum (Meyer, 2015, S.82-83). Zu einem ähnlichen Ergebnis kommen laut BZgA (2015) die Generali Altersstudie und der Alterssurvey(S.176): Kleinere Gemeinden sind die Siedlungstypen in denen ältere Menschen häufig leben. Oft ist die lokale Infrastruktur eingeschränkt und unzureichend, weshalb besondere Aufmerksamkeit auf diese Siedlungstypen innerhalb der Versorgungslandschaft gerichtet werden sollte (BZgA, 2015, S.175-177).
Ein Beispiel politischer Einmischung im nahezu ausgestorbenen Bergdörfchen namens Tiedoli in der Provinz Emiglia Romagna beschreibt Dorette Deutsch (2006) in ihrem Buch „Schöne Aussichten für das Alter“. Das Ziel des Altenprojekts war es, alten Menschen zu ermöglichen, in der normalen Dorfstruktur zu verbleiben und gleichzeitig jungen Menschen neue Existenzmöglichkeiten zu eröffnen. Ein harter Winter konnte zuvor bedeuten, dass ein Leben auf dem abgelegenen Hof für die alten Bewohner*innen nicht mehr möglich war. Die neu geschaffenen altengerechten Wohnungen wurden in der Mitte des Dorfes zum Knotenpunkt. Durch die Verbesserung der Betreuung alter Menschen, die in Zusammenarbeit mit einem Pflegedienst erreicht werden konnte, wurden neue zukunftsweisende Strukturen geschaffen. Diese lassen ältere Menschen selbständig leben und jüngere Beschäftigung und eine Lebensperspektive finden, weshalb die Bevölkerung von 30 auf 78 Personen gewachsen ist (ebd.). Die Angehörigen der hochaltrigen Menschen des Dorfes, selbst nahe am Rentenalter, ziehen für ihren Ruhestand eine Rückkehr aus dem städtischen Lebensumfeld in Betracht. Das Anknüpfen an der eigenen Geschichte und den Erhalt der Lebenswelt für ältere Menschen im Dorf, gewinnt höheren Stellenwert, als ein pragmatisches Handeln, das einen Umzug in ein Pflegeheim bedeutet hätte. Durch Unterstützung gelingt ein Leben im gewohnten Lebensumfeld auch für Menschen mit Beeinträchtigungen. Ein neues Zusammenleben von Generationen ist entstanden, indem älteren Menschen ein Platz in der Mitte der Gesellschaft geschaffen wurde. Der politische Wille hat zum Gelingen eines außergewöhnlichen Projekts von Sozialraumplanung im ländlichen Raum in Italien beigetragen.

Romantisierungen und Idealisierungen des Lebens im ländlichen Raum sind aber nicht hilfreich. Die kommunale Daseinsfürsorge[9], kann ohne Zweifel besonders in ländlichen Gebieten nicht einfach umgesetzt werden. Aktuell wird darunter die Absicherung von Grundbedürf-

[9] Die Begriffe Daseinsfürsorge und Daseinsvorsorge werden heute weitgehend synonym verwendet. „Die Versorgung mit Dienstleistungen und Infrastrukturen der Daseinsfürsorge, insbesondere die Erreichbarkeit von Einrichtungen und Angeboten der Grundversorgung für alle Bevölkerungsgruppen, ist zur Sicherung von Chancengerechtigkeit in den Teilräumen in angemessener Weise zu gewährleisten; dies gilt auch in dünn besiedelten Regionen. Die soziale Infrastruktur ist vorrangig in Zentralen Orten zu bündeln; die Erreichbarkeits- und Tragfähigkeitskriterien des Zentrale-Orte-Konzepts sind flexibel an regionalen Erfordernissen auszurichten“ (§2 Abs.2, Nr.3, S.1-2 ROG Abgerufen von https://dejure.org/gesetze/ROG/2.html).

nissen und eine Gleichverteilung der Entwicklungschancen aller Bevölkerungsgruppen verstanden, was aus dem Sozialstaatsprinzip (Art.20 GG) abgeleitet wird (BBSR, 2010, S.489-499). Die Besonderheiten in dörflichen Strukturen und die Bedürfnisse der Menschen, die möglicherweise durch Orts- und Naturverbundenheit geprägt sind, erfordern dabei neue Lösungswege um Teilhabechancen für Menschen mit Beeinträchtigungen zu eröffnen. Auch am Beispiel Tiedoli sind, wie bei den ambulanten Wohngemeinschaften, die kleinräumigen Versorgungsstrukturen, die Möglichkeit im vertrauten Nahraum zu verbleiben und die Alltagsnähe wichtige Faktoren, die Wohnen mit Lebensqualität für ältere Menschen, mit und ohne kognitive Beeinträchtigung, ausmachen. Die Problematik im ländlichen Raum, in eine entfernte Pflegeeinrichtung umziehen zu müssen, kann Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen treffen, wenn Alltagsunterstützung unerlässlich wird. In europäischen Nachbarländern gibt es Versuche, durch kleinmaßstäbliche Wohn- und Betreuungsangebote auf landwirtschaftlichen Betrieben, diese Versorgungslücke zu schließen.

3 Sozialräumliche Theorien als produktiv distanzierte Blicke

Sozialräumliche Theorien ermöglichen eine Übertragung von Sichtweisen auf den Raum im Hinblick auf den Gegenstand dieser Arbeit. Inwiefern können sozialräumliche Theorien Aufschluss geben, wenn über Wohnen und Leben für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen nachgedacht wird? Wohn- und Betreuungsangebote für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen werden in Betrieben Sozialer Landwirtschaft geschaffen. Es entstehen neue Lebens- und Wohnorte und auf diese Art wird Sozialraum gestaltet. Durch Betrachten dieses Prozesses soll eine Brücke geschlagen werden, von theoretischen Leitperspektiven, über pragmatische Denkansätze, zur lebenspraktischen Erfahrungswelt der Menschen, wobei, sofern es möglich ist, auch ihre Positionen gehört werden sollen.

Sozialräume, aus territorialer Sicht, sind lokale Nahräume (Reutlinger et al., 2005, S.11). Genau dieser Nahraum ist es, der für Menschen im Alter Vertrautheit schafft. Ob es richtig ist an den Orten anzusetzen oder dies zu einer „Territorialisierung des Sozialen“ (Reutlinger et al., 2005, S.13) führt, steht im Diskurs. Soziale Arbeit mit sozialräumlicher Perspektive richtet sich an den Bezügen der Menschen in ihrem sozialen Nahraum aus. Um Erweiterung des Raumbegriffs gerungen hat kritisch-reflexive Soziale Arbeit, deren Einmischungsstrategien die Machtstrukturen des hegemonialen Raums in Frage stellten (Reutlinger et al., 2005, S.12). Eine weitere Dimension von Sozialraum erschließt sich, wenn Zusammenhänge und Qualität der „sozialräumlichen Alltagsbezüge“ (Reutlinger et al., 2005, S.13) im Blick auf Kontexte oder Lebenswelten besehen werden (ebd.). Soziologie und Philosophie helfen diese Raumbegriffe zu erschließen und Sozialraumperspektiven beeinflussen Soziale Arbeit. Reutlinger, Kessl und Maurer fordern von Sozialer Arbeit „pädagogisches und politisches Handeln, denn die Betroffenen wollen weitere Handlungsoptionen als diejenigen, die ihnen bereits sichtbar und zugänglich sind“ (Reutlinger et al., 2005, S.14).

Überlegungen zu institutionellem Wohnen und Leben (3.1) beginnen mit dem Blick auf die Orte. „Asyle“ nennt Goffman (1993) die Institutionen, in denen sich unter anderem Leben alter Menschen abspielt. Eine Trennung und Besonderung von der Alltagswelt bleibt den „Insassen“ (Goffman, 1993, S.19) nicht erspart. Ein Wohnort Bauernhof soll nicht als dergleichen verstanden werden, dennoch werden für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen oft Parallelwelten geschaffen. Klaus Dörner und Peter Wißmann nehmen advokatorische Haltung für Betroffene ein und zeigen auf, was es zu beachten gilt, wenn Angebote konzipiert werden, weil Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen klar äußern, dass sie „Teil des vielfältigen sozialen Geschehens um sie herum bleiben“ (Wißmann, 2016, S.30) möchten.

Der Raum als Sozial- und Funktionsraum gesehen, in dem gesellschaftliche Machtverhältnisse kritischer Analyse bedürfen, ist Kern der Betrachtung mit Michel Foucaults Heterotopologie (3.2). Orientierung geben dabei dessen Überlegungen, die unsere Gegenwart kritisch

infrage stellen (Füller & Michel, 2012, S.13). Die Beschreibung des Raums als Heterotopie, soll im Blick auf die Lebensorte und Lebensräume alter Menschen betrachtet werden. Den Raum als alltägliche Lebenswelt (3.3), als menschliche Wirklichkeit zu betrachten, finden Schütz und Luckmann (2017) unerlässlich, soll menschliches Denken und Handeln gedeutet werden (S.29).

3.1 Institutionelles Leben und Wohnen

> „Die Zweite Heidelberger Hundertjährigen Studie zeigt, dass sehr alte Menschen, die in institutionellen Wohnformen leben, weniger mit ihrem Leben zufrieden sind als Menschen, die in privaten Wohnformen leben“ (BZgA, 2015, S.163).

Erving Goffman hat schon 1961 in den USA eine Definition für „totale Institutionen“ (Goffman, 1973, S.11) [10] gewählt: „Eine totale Institution läßt [sic!] sich als Wohn- und Arbeitsstätte einer Vielzahl ähnlich gestellter Individuen definieren, die für längere Zeit von der übrigen Gesellschaft abgeschnitten sind und miteinander ein abgeschlossenes, formal reglementiertes Leben führen“ (Goffman, 1973, S.11). Charakteristisch sind dabei Beschränkungen der sozialen Kontakte und eine Trennung von der Außenwelt. Goffman beschreibt verschiedene Typen von Institutionen, wie Fürsorgeanstalten für harmlose, unselbständige Menschen, zu denen er Altenheime zählt. Auch für Menschen, die eine unbeabsichtigte Bedrohung für die Gesellschaft sind, gibt es solche Orte. Er nennt sie Sanatorien und Irrenhäuser. Zum Schutz der Gemeinschaft vor Gefahren dienen Gefängnisse. Institutionen, in denen arbeitsähnliche Aufgaben durchgeführt werden, sieht er auch in damaligen landwirtschaftlichen Betrieben, „große Gutshäuser“ (Goffman, 1973, S.16) mit Gesindequartieren und schließlich sind Institutionen auch Einrichtungen, die als Zufluchtsorte vor der Welt dienen, wie Klöster oder mönchische Wohngemeinschaften (ebd.). Parallelen zu heutigen Einrichtungen der Pflege oder zu den oben beschriebenen, ambulant betreuten Wohngemeinschaften zu sehen, wird heute hoffentlich nicht mehr gelingen. Wohnen und Leben von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen ist in Gefahr, von Fremdbestimmung, Segregation und Isolation geprägt zu sein. Wohnangebote für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen auf Hinweise zu untersuchen, die Selbstbestimmung und Wohlbefinden einschränken, sehe ich als unbedingte Aufgabe Sozialer Arbeit, die reflektierend und (selbst-) kritisch agiert.

Den Raum als abgrenzbares Territorium (Behälter) zu begreifen, scheint seine Attraktivität nicht zu verlieren, weil „klare Trennlinien gezogen werden und Zuordnungen vorgenommen werden können“ (Schroer, 2006, S.12). Eine Einrichtung Demenzdorf muss sich die Frage gefallen lassen, ob es nicht eine bequeme Form ist Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen aus der Mitte der Gesellschaft zu entfernen und als Orte der Segregation zu wirken. Idee der Demenzdörfer ist es, innerhalb eines abgeschlossenen Areals ein Umfeld zu schaf-

[10] Anmerkung von mir (S.Si.): Ganz bewusst möchte ich mich von dem Begriff „totale Institution“ persönlich distanzieren, da durch die Wortwahl an die Zeit des Nationalsozialismus in der deutschen Geschichte erinnert wird. Gewisse Begrifflichkeiten werden immer einen bitteren Nachgeschmack behalten und an Zeiten erinnern in denen Menschenwürde nicht allgemeingültig war.

fen, das Annäherung an Normalität erreicht. Kritikwürdig sieht Peter Wißmann (2015) neben dem Aspekt, dass diese Dörfer eher Ausgrenzung, also Exklusion, als Zugehörigkeit, Inklusion, bedeuten, die Schaffung virtueller Welten, in denen Einkaufsläden keine wirklichen sind (S.15). Die Alltagswelt der Nachbarn mit ihren realen Einkaufsgeschäften, liegt wenige Meter entfernt, bleibt jedoch für die Bewohner*innen dieser Demenzdörfer unerreichbar (ebd.). Vom sozialen Leben abgekoppelt, aus dem Sozialraum ausgelagert und aus dem Blickfeld der Gesellschaft entfernt sind solche Lebensorte für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen Parallelwelten (Wißmann, 2016, S. 29-31).

Die UN-Behindertenrechtskonvention (UNBRK) mit ihrer Forderung nach Teilhabe und Inklusion zielt ganz darauf hin, zu ermöglichen, „was sich die meisten Menschen mit Beeinträchtigungen jeglicher Art wünschen: drin und dran zu bleiben am Leben der Gesellschaft und der Gemeinschaft“ (Wißmann, 2015, S.24-25). Inklusion heißt die Gesellschaft, als eine Gesellschaft der Besonderen, Verschiedenen und Einzigartigen, als Reichtum anzuerkennen (ebd.). Insofern muss es heißen, dass Wohn- und Betreuungsangebote für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen nicht zu einer erneuten Besonderung führen, sondern das Ziel verfolgen, einen Platz in der Mitte der Gesellschaft zu schaffen. Wohn- und Betreuungsangebote auf landwirtschaftlichen Betrieben können das Eine und das Andere sein: Eine Besonderung, indem in dieser meist kleinen Struktureinheit Bauernhof, Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen integriert werden, gleichzeitig aber die Gesellschaft exkludiert bleibt. Oder sie sind Orte in der Mitte der Gesellschaft, indem die Nutzer*innen möglicherweise ihren gewohnten Nahraum nicht verlassen müssen und der landwirtschaftliche Betrieb beispielsweise durch Besuche Angehöriger, dem Verkauf landwirtschaftlicher Produkte oder einem Hofcafé in Kontakt mit der Außenwelt steht.

Ein Ziel für Wohnangebote für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen sollte sein, die Selbstbestimmtheit der Bewohner*innen zu wahren. Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen benötigen, um möglichst selbständig leben zu können, ein Umfeld, in dem Alltägliches „sichtbar, fühlbar oder leicht vorstellbar“ (Von der Heydt, 2014, S.31), biografisches Wissen vorhanden ist und persönliche Wahrnehmungsmuster gekannt werden (ebd.). Nach dem jeweiligen Können und der Lust dazu sollen Nutzer*innen von Betreuungsangeboten oder Bewohner*innen bei alltäglichen Verrichtungen mitwirken. Die Angst vor Ausbeutung von Heimbewohner*innen führte in der Vergangenheit zu Gesetzen und Verordnungen, die zu lähmender Untätigkeit zwangen (Dörner, 2008, S.28). Heutige Konzepte, die nicht auf stationäre Unterbringung setzen, sehen die Einbeziehung als Potentiale für Erfahrungen des Selbstwerts und der Selbstwirksamkeit an. Ein Beispiel ist Mrs.T: Ihre kognitiven Beeinträchtigungen erschweren das Leben zuhause. Sich für gesund haltend, möchte sie nicht an einem Tagespflegeangebot teilnehmen. Da sie selbst aus einem Landwirtschaftsbetrieb stammt, bitten die Betreuer*innen eines Tagespflegeangebots eines landwirtschaftlichen

Betriebs Mrs.T. um ehrenamtliche Mithilfe. Sie willigt ein und empfindet ihren Aufenthalt als Arbeit. Bei der Zubereitung der Mahlzeiten zu helfen, sich um Teilnehmende zu kümmern und Näharbeiten zu übernehmen machen ihr offensichtlich Spaß (De Bruin et al., 2014, S.109-110).

Das hohe Durchschnittsalter von 85 Jahren bei einem Heimeintritt zeigt die Unattraktivität von stationären Einrichtungen als Lebensort. Dem Bedarf der Bürger*innen angepasst, geschieht eine Differenzierung und Flexibilisierung der Angebote: Kurzzeitpflege, betreutes Wohnen, Hausgemeinschaften sind Schritte zur Deinstitutionalisierung (Dörner 2008, S.28-29). Klaus Dörner (2008a) beschreibt die Notwendigkeit eines neuen Hilfesystems. Um tragfähiges und zukunftsgerechtes Helfen bieten zu können, muss ein Wandel geschehen - von Institutionalisierung zu Deinstitutionalisierung und von professionalisiertem Helfen zu einem qualitativ deprofessionalisierten Helfen (S.1). „Leben und Sterben, wo ich hingehöre“(Dörner, 2008) meint die Vertrautheit des Nahen wahren zu können. Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass es nicht der Nahraum ist, wo ein Mensch hingehört, die Selbstdefinition wo *ich* hingehöre, gilt es sensibel wahrzunehmen.

Eine provokante These fordert zur Reflexion auf: „In mancher Hinsicht werden Menschen mit Demenz heute behandelt, als wären sie Aussätzige, in Institutionen abgesondert, in überlasteten Familien isoliert“ (Gronemeyer, 2013a, S.256). Dörner (2008) sieht diese Entwicklung als Modernisierungsfolgen. Helfen wurde im 19.Jahrhundert institutionalisiert und professionalisiert, Familien verloren ihre soziale Funktion. Autarkie ist der Gewinn. Familie, funktionsentlastet und frei, gewährt Fremden keinen Einblick und Nachbarn werden nicht um Hilfe gebeten (S.86). Kommen diese familiären Haushalte an Grenzen, weil sie durch Beeinträchtigung überfordert sind oder als Ein-Personen-Haushalte auf sich verwiesen sind, wird der „dritte Sozialraum der Nachbarschaft“ (Dörner 2008, S.92) zum „Herzstück der Gesellschaft“ (Dörner 2008, S.93). Zwischen dem Privaten als erstem und dem öffentlichen als zweitem Sozialraum liegt hohes Potential einen solidarischen „Wir-Raum“ (Dörner 2008, S.93)[11] zu gestalten.

3.2 Foucault: Lebensorte - Lebensräume oder Heterotopien

Michel Foucault (1991) spricht von unserer Zeit als einer „Epoche des Raums“ (S.34). Dazu gehört, dass weniger zeitliche Aspekte, als Aspekte des Räumlichen, des Nahen und Fernen, des Nebeneinander und Auseinander betont werden. „Wir sind, glaube ich in einem Moment, wo sich die Welt weniger als ein großes sich durch die Zeit entwickelndes Leben erfährt, sondern eher als ein Netz, das seine Punkte verknüpft und sein Gewirr durchkreuzt“ (Foucault, 1991, S.34). Für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen mögen zeitliche

[11] Mit *Wir* beschreibt Dörner nach Plessner alle in einem territorial begrenzten Raum lebenden Menschen und meidet den einschränkenden Begriff Gemeinschaft, weil Zugehörigkeit darin nach Eigenschaften festgestellt wird (Dörner, 2008, S.93).

Aspekte in den Hintergrund treten, räumliche Aspekte können an Bedeutung gewinnen. Eine zentrale Frage ist, ob das Nahe, der gewohnte Lebensort, dies bleiben kann oder an einem neu zu findenden Ort, möglicherweise der Ferne, ein höheres Maß des Wohlbefindens erreicht werden kann. Trotz Durchkreuzungen kann das Ferne gegenüber dem Nahen neue Chancen eröffnen und Beengtes hinter sich lassen. So hat Helga Rohra Stimmen von Betroffenen gesammelt: „ Ich wünsche mir für die Zukunft eine Wohnform, in der verschiedene Menschen leben: ob jung, Migrant oder mit einer Einschränkung. Jeder ist für jeden da – so wie er es noch schafft. Und wir lachen viel und alles ist völlig normal“ (Rohra, 2012, S.7). Auch das Nebeneinander in Form von Nachbarschaften oder Menschen, die durch den Alltag begleiten, sind unverzichtbare Ressourcen für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen. Eine 98 jährige Frau erzählt: „ Ich habe zwei ambulante Pflegekräfte und kriege oft Besuch von Nachbarn, jungen und neuen Freunden. Wissen Sie – die Menschen von früher gibt es ja nicht mehr[...]“ (Rohra, 2012, S.7). Ein Auseinander in einer Situation großer Vulnerabilität betrifft Personen in hohem Maß, wenn Lebensorte nahestehender Menschen entfernt voneinander liegen und möglicherweise auch einem inneren Zusammenhalt bereits Tribut abgefordert hat, weil Familien sich fern geworden sind.

In seiner Betrachtung von Räumen unterscheidet Foucault Utopien, die keine wirklichen Orte sind und reale Orte, die anders sind als alle Orte, die er Heterotopien nennt. Nahezu alle Gesellschaften bringen diese „Orte außerhalb aller Orte“ (Foucault in Dirks, 2012, S.18) hervor. Foucault beschreibt fünf Grundsätze, die Heterotopien ausmachen. Sebastian Dirks Betrachtung im Kontext einer kommunalen Fallstudie skizziert die Grundzüge, welche der versuchten Übertragung bezüglich der Funktion des Wohnorts im Alter, vorangestellt sind:

> „Heterotopien nehmen verschiedene Formen an und sind nicht universal“ (Dirks, 2012, S.183).

Zwei Formen dieser anderen Räume, Krisenheterotopien und Abweichungsheterotopien, betreffen das Alter (Foucault, 1991, S.40). Alter alleine mag heute nicht mehr als Grund für eine Krise oder Abweichung angesehen werden, aber wenn sich Menschen in der Mitte ihres Umfeldes in einem Krisenzustand befinden, entstehen Orte, die ihnen vorbehalten sind. Wißmann (2016) benennt solche Orte, wie das Alzheimer-Tanz-Café, den speziellen Demenzgottesdienst, die Demenzmalgruppe (S.30). Prinzipiell können diese besonderen Orte eine Schutzfunktion übernehmen. Der Wunschort der Betroffenen scheint es jedoch nur selten zu sein. Eine Abweichung, die in der modernen Leistungsgesellschaft so nicht vorgesehen ist, ist die des abhängigen Alterns. Altersheime zählt Foucault zu Orten im Grenzbereich zwischen Krisen- und Abweichungsheterotopien (Foucault, 1991, S.41). Mit den privaten Haushalten bilden Heime heute das Grundsystem der Wohnversorgung. Äußerst ambivalent zeigt sich das Spannungsfeld um diese Institutionen. Einerseits erfüllen sie die Versorgung hochaltriger, kranker und pflegebedürftiger Menschen, wenn keine andere Option mehr trägt, andererseits wird ein Heimeintritt als die letzte aller zu wünschenden Alternativen empfunden. Zudem erfolgt ein Eintritt oftmals nicht selbstbestimmt (Radzey, 2014, S.97-98).

„Heterotopien sind wandelbar“ (Dirks, 2012, S.183).

Am Beispiel des Friedhofs beschreibt Foucault die Wirkmächtigkeit von Gesellschaft, die Heterotopien eine Funktionsänderung zuweisen kann (Foucault, 1991, S.41). Früher waren Friedhöfe im Herzen der Stadt angesiedelt, später rückten sie an die Ränder der bewohnten Gebiete und heute sind es zusätzlich Friedwälder die wieder eine neue Funktion erfüllen. Gesellschaft kann also Einfluss auf ihre Heterotopien nehmen. Die Stadt Krefeld hat dies getan, als sie 2015 eine Entscheidung gegen weiteren Pflegeheimbau gefällt hat und dies als ein soziales Thema gewertet hat. Vorrang erhielt bei der Planung zukünftiger Bauprojekte die wohnortnahe Betreuung, im Sinne älter werdender Menschen, vor Bauprojekten von Investoren (Altenheim, 2015).

„Heterotopien können mehrere unvereinbare Bedeutungen vereinen“ (Dirks, 2012, S.183).

Mehrere Räume werden an einem einzigen Ort zusammengelegt. Foucault (1991) zeichnet hier das Bild eines persischen Gartens mit vier Bereichen, die die ganze Welt repräsentieren und in dessen Mitte ein Wasserbecken wie der Nabel der Welt erscheint (S.42). Die Welt erreicht „ihre symbolische Vollkommenheit“ (Foucault, 1991, S.43) auf diesem kleinen Raum. „Der Garten ist die kleinste Parzelle der Welt und darauf ist er die Totalität der Welt“ (Foucault, 1991, S.43). Diese „selige und universalisierende Heterotopie“ (Foucault, 1991, S.43) wird reproduziert in Teppichen, als mobiler Garten oder durch zoologische Gärten (ebd.). Bezogen auf Lebensorte für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen kann ein positiver Effekt dieser Mehrdeutigkeit von Orten bemerkt werden. Sorgfältige Planung von Aufenthaltsorten für Bewohner*innen, die in Pflegeeinrichtungen leben, reduziert Stressreaktionen, wenn unterschiedlich zonierte Bereiche von hohem Aufenthaltswert entstehen (Radzey, 2014, S.81).

„Heterotopien können an eine andere Zeit gebunden sein“ (Dirks, 2012, S.183).

Der Bruch der Menschen mit der herkömmlichen Zeit machen Heterotopien vollkommen. Sichtbar ist dies als Versuch in Museen oder Bibliotheken, einen Ort aller Zeiten zu installieren und alles zusammenzutragen, einzuschließen und sicher zu verwahren. Neue zeitgebundene Heterotopien sind Feriendörfer, die dagegen an die Flüchtigkeit der Zeit geknüpft sind (Foucault, 1991, S.43-44). Zeitbegrenzte Aufenthalte auf landwirtschaftlichen Betrieben mögen so zu sehen sein, eine Kontinuität der Angebote würde dem flüchtigen Charakter entgegenstehen.

„Heterotopien sind nicht ohne weiteres zugänglich“ (Dirks, 2012, S.183).

Heterotopien sind bestimmt durch ein System von Öffnungen, die Orte erreichbar werden lassen und von Schließungen, die isolieren. In manche Anders-Orte werden Menschen gezwungen einzutreten, wie es in Gefängnissen der Fall ist, der Austritt wird verweigert (Foucault, 1991, S.44). Auch Pflegeheime können diese Merkmale aufweisen. Beschützte Bereiche, die Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen scheinbar ermöglichen, sich frei

zu bewegen, und somit nach Öffnung aussehen, erlauben nur bestimmten Bewohner*innen das Verlassen der Einrichtung. Wer Orientierungsschwierigkeiten hat, was auf Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen in zeitlicher oder auch räumlicher Hinsicht zutreffen kann, wird sich mit der Schließung konfrontiert sehen.

Nahezu jeder Ort ist anhand der Grundsätze als Heterotopie identifizierbar, wenn nicht durch eine Analyse „der letzte Zug der Heterotopien“ (Foucault, 1991, S.45) berücksichtigt wird: Erst die Analyse des Verhältnisses zum Rest-Raum eröffnet eine kritische Perspektive (Dirks, 2012, S.183) Heterotopien haben eine Funktion gegenüber dem verbleibenden Raum. Sie können als Illusionsraum, in dem der Realraum menschlichen Lebens als noch illusorischer scheint oder als Kompensationsraum fungieren, der vollkommener, sorgfältiger geplant und wohlgeordneter ist, als es der reale Raum ist. „Alle jene Orte haben die Funktion, Verhaltensweisen oder räumliche Anordnungen zu ermöglichen, die im normierten Rest-Raum so nicht möglich oder nicht erwünscht sind“ (Dirks, 2012, S.184). Art und Weise der Entstehung von Heterotopien bedeuten entweder Ausschluss spezifischer Gruppen aus dem Rest-Raum oder sie werden durch Widerstand als Orte von Selbstermächtigung angeeignet. Foucault nennt die Einbeziehung von Machtverhältnissen notwendig zur heterotopologischen Analyse von konkreten Orten.

Zwei Fragen, die sich meines Erachtens aus Foucaults Heterotopologie für die hier diskutierten Orte und Räume ableiten lassen, möchte ich nachgehen: Wer wünscht diese Wohn- oder Lebensform? Welche Art von Raum entsteht, wenn Bauernhöfe zu Lebensorten werden?
Wenn Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen gefragt werden, ist zu hören, dass Freunde und Nachbarn, die wohlbekannte umgebende Natur und die gewohnten Aktivitäten beim Wohnen wichtig sind (Rohra, 2012, S.7). Das Interesse an Seniorenangeboten auf landwirtschaftlichen Betrieben haben Menschen, die mit Unterstützungsbedarf an dem Ort leben bleiben wollen, wo sie immer schon gelebt haben, sowie Menschen, die eine Sehnsucht nach Leben auf dem Land haben, wenn es eine gute Versorgung gibt (KDA, 2017, S.16). Aus diesen Sichtweisen sind es nicht durch Machtstrukturen hergestellte Ausschlüsse aus dem Rest-Raum, sondern Wünsche der älteren Menschen, wo sich ihr Lebensort befinden soll. Im Nahraum bleiben zu wollen betonen Menschen, die Kohorten angehören, die heute die Älteren sind. Gewisse Widerstände gegen Veränderungen werden zum Ausdruck gebracht, von Selbstaneignung von Orten kann in Bezug auf den Lebensort Bauernhof nicht geredet werden. Die Entwicklung künftiger Kohorten, die bereits in jungen Jahren WG-Erfahrungen gemacht haben, kann eine andere Ausrichtung annehmen, wie Interesse an gemeinschaftlichen oder genossenschaftlich organisierten Wohnformen ahnen lässt.
Was entsteht jedoch, wenn landwirtschaftliche Betriebe zu Wohn- oder Lebensorten von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen werden? Die Gefahr, dass wirtschaftliches Interesse des Pflegemarkts oder sozialstaatliches Interesse an günstigerer Versorgung als

Kompensationsheterotopie einen Ort schafft, in dem alles wohlgeordnet und sorgfältig geplant ist, besteht. Die Beschreibung von Demenzdörfern gleicht einer Illusionsheterotopie die Normalität spiegeln soll, die an den umgebenden Mauern oder der Eingangspforte ihre Grenzen findet. Eine Heterotopiebildung in Form eines Lebensorts, abgetrennt vom Rest-Raum, birgt die Gefahr, dass ein Separieren Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen aus der Mitte der Gesellschaft rückt. Die „Sehnsucht nach Landleben“ (KDA, 2017, S.16) klingt nach sozialromatischer Vorstellung von einer Welt, in der noch alles in Ordnung ist.

Wenn Interessen der Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen wahrgenommen werden und ihre Stimmen gehört werden, sind ihre Bedürfnisse in Bezug auf Leben und Wohnen:

- Keine Besonderung zu erleben und sich in Abweichungsorten wiederzufinden, sondern bezogen zu bleiben, Unterstützung zu erfahren und in Normalität leben zu können.
- Wandelbarkeit der Orte für ältere Menschen wahrzunehmen und weitere alternative Wohnprojekte zu entwickeln, birgt die Chance für den Erhalt nachbarschaftlicher und biografischer Bezüge, bei Selbstbestimmung über Wohn-und Lebensorte.
- Echten Zugang zur Gesellschaft behalten und keine Ausschließung erfahren, ist das, was Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen anstreben.

Altersgerechte soziale Strukturen zu entwickeln und sozialpolitische Dimensionen einzubeziehen sieht Cornelia Schweppe (2010) als eine Aufgabe Sozialer Arbeit, indem sie sich einsetzt „soziale Räume zu öffnen, bereitzustellen oder zu fördern“ (S.518). Wohn- und Betreuungsangebote für Menschen mit und ohne kognitive Beeinträchtigung in der Mitte der Gesellschaft zu belassen, heißt Alter(n) und Menschen mit Verlusten von Fähigkeiten nicht auszusondern und keinen Ausschluss in separierte Räume abseits der Realwelt zu fördern. Die Forderung nach Inklusion und Teilhabe erlaubt es der restlichen Gesellschaft nicht, dem Abweichenden in einer Heterotopie Raum zu geben. Raumkonzepte müssen die Einbeziehung älterer Menschen berücksichtigen. Den Machtinstrumenten des hegemonialen Raums, die Schließungen erwirken, zu widerstehen, ist Aufgabe von Sozialpolitik. So bleiben Menschen, die mit kognitiven Veränderungen leben, Teil von Gesellschaft.

> „Meint es die Gesellschaft mit ihrem inklusiven Anspruch ernst, darf sie Parallelwelten nicht zulassen. Denn hier kann das notwendige gesellschaftliche Lernen, der Abbau von Angstbildern, die Akzeptanz des Anderseins in der Begegnung und im gemeinsamen Tun nicht stattfinden“ (Wißmann, 2016, S.32).

In einer Heterotopie steckt jedoch auch Potential. Erfahren Menschen Selbstermächtigung durch die Aneignung von Räumen, können sie zentral sein, für die Entwicklung der Gesellschaft. Einen Wohn- oder Lebensort Bauernhof zu schaffen, als Ort, an dem die oben genannten Bedürfnisse wahrgenommen und eine Öffnung in die Gesellschaft hinein gewahrt bleibt, kann ein Ziel sozialräumlicher Entwicklung sein. Um Chancengerechtigkeit und Teilhabe möglich werden zu lassen, müssen gleichberechtigt zu anderen Wohnangeboten finan-

zielle Mittel zur Verfügung stehen. Unbedingt ist die Perspektive von Nutzer*innen und Anbieter*innen einzubeziehen, um keine räumliche Anordnung zu installieren, die die Individuen zu Objekten von Machtverhältnissen werden lassen (Füller & Michel, 2012, S.11).

3.3 Schütz & Luckmann: alltägliche Lebenswelt - von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen

Mit dem Begriff der Lebenswelt von Alfred Schütz & Thomas Luckmann soll eine Orientierung in Zeit und Raum geschehen. Durch Beschreibung der Strukturen des Alltagslebens wird soziales Handeln, soziale Erfahrung und die komplexe Welt menschlichen Lebens verdeutlicht. Eine Prämisse dieser Theorie muss jedoch vorab in Frage gestellt werden, bevor der Lebensweltbegriff von Schütz & Luckmann nähere Betrachtung findet: „Unter alltäglicher Lebenswelt soll jener Wirklichkeitsbereich verstanden werden, den der wache und normale Erwachsene in der Einstellung des gesunden Menschenverstandes als schlicht gegeben vorfindet“ (Schütz & Luckmann, 2017, S.29)[12]. Inwieweit kann dieser Lebensweltbegriff Übertragung finden auf die Situation von Menschen, die mit kognitiven Veränderungen leben? Sind Menschen, die sich mit einer Diagnose Demenz konfrontiert sehen, nicht mehr wach und normal, verlieren sie gar ihren gesunden Menschenverstand? Das von der UN-Menschenrechtskonvention gezeichnete Menschenbild geht von einer unbedingten Würde eines jeden Menschen aus: „ Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren (Art.1 AEMR). Eine Weiterfassung erfolgt in der UNBRK, die diese Würde als unabhängig von Fähigkeiten und Fertigkeiten versteht. Das defizitäre Bild, das lange gezeichnet wurde, lässt vermuten, dass es Menschen, die in irgendeiner Weise abweichen von der Norm, abgesprochen wird, als „hellwache Menschen“ (Schütz & Luckmann, 2017, S.71) zu gelten. Das Ringen um Sprachfähigkeit zeigt auf, welchen Kampf Betroffene ausfechten, um nicht mit dem Etikett dement, also ‚ohne Geist‘, versehen zu werden. Der Erhalt ihres Personseins kostet Anstrengung. Auf einem Meeting Demenzbetroffener in den USA benennen es Teilnehmende:

> „ (…) „Wenn Du das Etikett ‚Alzheimer‘ erst einmal hast, setzt eine subtile Art von Glaubwürdigkeitsverlust ein“, fasst es ein Teilnehmender zusammen. Und ein anderer äußert: „Es gibt ein Stigma, das mit der Krankheit einhergeht.“ Viele Menschen scheuen davor zurück, öffentlich zu ihrer Diagnose zu stehen, weil es dieses Stigma gibt“ (…)“ (Wißmann, 2010, S.33).

Beides muss anerkannt werden: Menschen, die mit kognitiven Veränderungen leben, entsprechen voll und ganz Schütz Vorstellung eines „normalen Erwachsenen“ (Schütz & Luckmann, 2017, S.29) und gleichzeitig gibt es Menschen, die Unterstützung und Schutz notwendig brauchen, um mit ihren Beeinträchtigungen den Erhalt ihres Personseins weiterhin erfahren zu können. Die Autoren bemerken selbst, dass die „innere Zeit des Traums und des einsamen Ich [sic]“ (Schütz & Luckmann, 2017, S.60) sich von der Zeit unterscheidet, die in der intersubjektiven Lebenswelt als Grundlage dient. „Es wäre genau aufzuweisen, wie mit

[12]Alfred Schütz tätigte 1958 intensive Vorarbeiten, die Thomas Luckmann in *Strukturen der Lebenswelt* in großer Nähe zum Originaltext ausarbeitete. Die hier verwendete Ausgabe ist die 2. Auflage eines generationenübergreifenden Projekts.

abnehmender Bewusstseinsspannung und Abkehr vom täglichen Leben immer größere Abschnitte und Schichten der alltäglichen Lebenswelt ihre Selbstverständlichkeit und den Realitätsakzent verlieren“ (Schütz & Luckmann, 2017, S.60). Menschen, die mit kognitiven Veränderungen leben, sollen nun nicht als Träumende verstanden werden. Jedoch zeigen Schütz und Luckmann unberücksichtigte Aspekte auf, die bei der Analyse der alltäglichen Lebenswelt (noch) keinen Stellenwert erlangen.

Die alltägliche Lebenswelt ist die den Menschen umgebende Wirklichkeit. Sie ist unausweichlich und eine Teilnahme geschieht regelmäßig. Ein Eingreifen und Verändern ist möglich, gleichzeitig werden aber auch unüberwindliche Schranken vorgefunden, die von Gegenständlichem, Ereignissen oder dem Handeln anderer Menschen aufgerichtet werden. Innerhalb dieser Lebenswelt können sich Menschen verständigen, geschieht Kommunikation und gemeinsame Wirkprozesse werden angestoßen oder scheitern. (Schütz & Luckmann, 2017, S.29). Diese „Vorzugsrealität“ (Schütz & Luckmann, 2017, S.69), ist durch bestimmte Wesenszüge gekennzeichnet. Ein Wesenszug bezeichnet die „spezifische Form der Sozialität“ (Schütz & Luckmann, 2017, S.70), beruhend „auf der Erfahrung des Anderen als eines mit Bewusstsein ausgestatteten Mitmenschen, der mit mir eine gemeinsame intersubjektive Welt der Verständigung und des Handelns teilt“ (ebd.). Ganz sicher ist es richtig, dass einige Menschen mit kognitiven Veränderungen in ihrer Mitteilungsfähigkeit eingeschränkt sind. Wird jedoch Kommunikation im Allgemeinen betrachtet, so liegt der nonverbale Anteil bei mindestens 80% (Sonntag, 2010, S.13). Ob ein Zugang zur intersubjektiven Welt der Verständigung für Menschen mit kognitiven Veränderungen erhalten bleibt, liegt also auch an den nonverbalen Kompetenzen eines Gegenübers. „Summen, Singen, Lachen: Jenseits der Sprache gibt es eine Vielfalt von Artikulationsräumen und Verständigungsmöglichkeiten“ (Sonntag, 2010, S.13). In einer Welt, in der Gehirnalterungsprozesse einen nicht geringen Anteil der Mitmenschen betreffen, ist es eine Herausforderung, Gewohnheiten zu verlassen und neue Wege der Verständigung zu suchen, wenn diese Menschen nicht aus der ‚Sozialität‘ ausgegrenzt werden sollen. Ein Beispiel für einen solchen Weg zeigt dieser Dialog eines betroffenen Paares:

> „Szene einer Ehe
> (in einer Art Singsang zu sprechen)
> Sie: Guten Morgen, Rudi.
> Er: Guten Morgen …
> Sie *(die Gardinen beiseite ziehend):* Die Sonne scheint.
> Er: Die Sonne weint.
> Sie: Bist du traurig?
> Er: Ja, ganz schaurig.
> Sie: Was bedrückt dich denn?
> Er: zuckt leise mit den Achseln, schaut sie ratlos an): …

> Sie *(leise singend):* Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, dass ich so traurig bin
> Er *(einstimmend mit tränennassen Augen):* Ein Märchen aus uralten Zeiten, das kommt mir nicht aus dem Sinn …
> Sie *setzt sich zu ihm ans Bett, umfasst seine Schultern und beide summen die Melodie weiter"* (Sonntag, 2010, S.13).

Zur Verständigung in der Lebenswelt gehört nach Schütz und Luckmann Sprache als ideales System der Verständigung im sozialen Handeln. Sie ist ein Mittel zur Gestaltung einer menschlichen Wirklichkeit, vermittelt dabei aber ebenso eine bereits existierende historische Wirklichkeit. „Als Erzeugnis der Wir-Beziehung ist aber Sprache zugleich auch immer schon in der intersubjektiven Erzeugung jeder geschichtlichen Sozialwelt vorausgesetzt" (Schütz & Luckmann, 2017, S.668). Wenn auch diese Aussage wenig Raum für nicht (mehr) sprachfähige Menschen lässt, so ist es ein Zugeständnis an die Freiheit menschlichen Handelns. In der konkreten Wir-Beziehung besteht ein Überangebot an Verständigungsformen. Diese Bestandteile der Verständigung werden von den Mitgliedern einer Gesellschaft gekannt und somit verfügen sie über weitere Strategien der Verständigung (Schütz & Luckmann, 2017, S.671-672). Durch Anwendung dieser Strategien erscheint die Teilhabe von Menschen mit Beeinträchtigungen an intersubjektiven Prozessen möglich, wenn kreative Verständigungsformen in der konkreten Beziehung eingesetzt werden. So sprechen Schütz und Luckmann auch „von den neuen „Un-Gewohnheiten" des sich verändernden Alltags und der Andersartigkeit der Kommunikation" (Sucharowski, 2014, S.204). Die Verwendung neuer Kommunikationsformen, die Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen Zugänge zur intersubjektiven Lebenswelt erhalten, setzt hohe Bereitschaft aller Beteiligten voraus (ebd.).

Die Lebenswelt, die der unmittelbaren Erfahrung zugänglich ist, in Sehweite, Reichweite und Hörweite, räumlich und zeitlich um den jeweiligen Menschen im Mittelpunkt angeordnet, ist die Welt in aktueller Reichweite. Der Zeitaspekt des Raums spielt eine große Rolle in der weiteren Betrachtung der Lebenswelt. Die Welt in potentieller Reichweite wird bestimmt durch die Fähigkeit des Individuums sich zu bewegen. Durch Verlassen des einen Ortes und Aufsuchen eines anderen, ergibt sich dort eine transzendierte aktuelle Reichweite. Im Wissen der Konstanz der Weltstruktur ist eine Rückkehr möglich, Vergangenheit reproduzierbar und somit wiederherstellbar. Die Welt, die in Reichweite gebracht werden kann, ist die Welt in erlangbarer Reichweite in einer Zone mit dem Zeitcharakter Zukunft (Schütz & Luckmann, 2017, S.71-73). „Meine Annahme, daß [sic!] ich grundsätzlich Welt, auch noch deren mir unbekannte Sektoren , in meine Reichweite bringen kann, beruht – allgemein gesagt – ebenfalls auf den Idealisierungen des >>Und-so-weiter<< und >>Ich-kann-immer-wieder<< (Schütz & Luckmann, 2017, S.73).

Die Vorstellung von Wiederherstellbarkeit und Erlangbarkeit stoßen an Grenzen, die Schütz und Luckmann (2017) im Hinblick auf die individuellen Ressourcen von Menschen einräu-

men (S.74). Die Erinnerbarkeit erhöht die Chancen der Wiederherstellbarkeit. An dieser Stelle mögen sich für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen Schwierigkeiten ergeben. Erinnerbar sind vielleicht Momente aus einer vergangenen Lebenswelt, die kein Mitmensch mehr teilen kann, so dass ein wichtiger Wesenszug, die Intersubjektivität der Lebenswelt, nicht mehr gegeben ist. Weitere Beispiele zeigen auf, dass nicht grundsätzlich von einer Konstanz der Weltstruktur auszugehen ist: Geflüchteten Menschen mag es nicht möglich sein, jemals wieder in ihrem Heimatland zu leben. Verluste von nahen Menschen und Brüche in Biografien, die mit hohem Alter sehr wahrscheinlich sind, verhindern ein Wiederherstellen von Vergangenem. Weder ein *Und-so-weiter*, noch ein *Ich kann-immer-wieder* ist sicher.

Viele Wesenszüge der alltäglichen Lebenswelt bleiben, auch wenn die Kognition in den Hintergrund tritt. Die körperliche Existenz anderer Menschen ist wahrnehmbar, soziale Erfahrungen sind möglich. Außenweltdinge betreffen alle Menschen gleichermaßen, wie Natur und die Sozial- und Kulturwelt. Auch mit kognitiven Beeinträchtigungen sind Teilhabe und Genuss möglich. Die subjektiven Erfahrungen von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen und ihre eigenen Bewältigungsstrategien berücksichtigend, kann ein Umdenken stattfinden. „A focus on lifestyle-related care and service: care should fit the feelings, preferences, emotional needs and life habits of individual patients, including those with dementia“ (De Bruin et al., 2010, S.81). Durch Achtsamkeit im Umgang können Anknüpfungspunkte gefunden werden und Menschen ein Wiederherstellen der Lebenswelt ermöglicht werden. Ein Beispiel soll aufzeigen, wie Berücksichtigung von Lebensgewohnheiten und emotionalen Bedürfnissen zu Wohlbefinden beitragen kann und Brücken in die vormals gekannte Lebenswelt gebaut werden.

> Eine Frau, die allein gelassenen Katzen eine Herberge bot und in der Nachbarschaft als Katzenfrau bekannt war, wurde durch einen Schlaganfall körperlich und geistig beeinträchtigt. Im Krankenhaus litt sie unter starken Schmerzen in der linken gelähmten Körperhälfte. Schmerz und Angst wurden benannt, wenn sie darauf gelagert wurde. Wenn sie sich erinnerte, dann an Begebenheiten mit den Katzen. Als eine Nachbarin mit der Lieblingskatze zu Besuch kam, legte sich diese in den Arm der Patientin. Tagelang erzählte die Frau von dieser Begegnung und ihrem früheren Leben. Die Ängste und Schmerzen waren vergangen, die Frau schöpfte Lebensmut und konnte in ein Pflegheim an ihrem Wohnort entlassen werden, wo sie Kontakt zu den Katzen haben konnte (Zieger, 2003, S.218-220).

4 Natur und Demenz

Durch verschiedene naturbasierte Ansätze wird versucht vulnerablen Gruppen ein Erleben von Natur zu erschließen. Eine der Zielgruppen sind Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen. Mit dem Fortschreiten der Erkrankung erleben viele Betroffene, dass sie in ihren Möglichkeiten beschnitten werden, sich im Freien aufzuhalten und Kontakt zur Natur zu haben (McNair, 2014, S.51). Gründe, den Kontakt zur Natur zu verlieren, sind eigene Unsicherheit, wegen der mit der Erkrankung in Zusammenhang stehenden Orientierungsschwierigkeiten oder die Bedenken Angehöriger, die Risiken meiden möchten. James McKillop berichtet aus seiner Biografie von einer verloren gegangenen Affinität zur Natur, an die er während seiner Krankheit durch Unterstützung Sozialer Arbeit wieder anknüpfen konnte.

> „Ich führte ein ganz normales Leben und fuhr ständig mit meinem Fahrrad durch das Land. [...] Ich lebte bei meiner Mutter und baute Pflanzen an, die man essen konnte. Ich ließ auch etwas Platz für Blumen. Ich besorgte mir gerne Ableger von anderen Gärtnern. Der Boden war fruchtbar und ich konnte so gut wie alles anbauen. Ich ging nie in Pubs oder Diskotheken, sondern hielt mich lieber im Freien auf. Ich saß abends gern auf der Stufe vor der Haustür und schaute mir die Pflanzen an. Ich unterhielt mich auch mit Leuten, die vorbeigingen, machte kilometerweite Spaziergänge [...]. Der Himmel und ich waren immer Gefährten. Aber ich wurde älter und krank“ (McKillop, 2014, S.113).[13]

Nach einer depressiven Phase in der kaum Außenkontakt stattfand, konnte die Ressource gärtnerisches Arbeiten aktiviert werden und seine Ausflüge in die Umgebung ermöglichen McKillop soziale Kontakte zu knüpfen.

> „Mit der Zeit freute ich mich auf meine Ausflüge in die Welt dort draußen, die mir jetzt wieder offen stand, ein Ort, an den ich zurückkehren konnte, um von meiner Familie und den Katzen begrüßt zu werden. [...] Aus dem Haus zu gehen war wie eine Sucht für mich und fühlte mich unwohl und ruhelos, wenn ich zu Hause bleiben musste, [...] wenn das Wetter eisig war. Ich erkannte, dass es für mein Wohlbefinden wichtig war, durch die Umgebung zu streifen und zu Hause meinen Hobbys, z.B. Lesen nachzugehen. Ich habe das Problem zufriedenstellend gelöst: ich gehe jeden Tag zuerst nach draußen und lese anschließend“ (McKillop, 2014, S.115).

Ein Bedürfnis von Menschen ist es, sich mitzuteilen, sich auszudrücken. Diese Tendenz der Selbstaktualisierung ist auch noch bei Menschen mit weit fortgeschrittener Demenz erkennbar und ist Grundlage dafür, dass „ die emotionalen, empfindungsbezogenen und sozialkommunikativen, alltagspraktischen und körperlichen Ressourcen“ (Kruse, 2017, S.339) erhalten bleiben. Situative Bedingungen begünstigen diese Selbstaktualisierung, die dem Erhalt des Selbst und zum Wohlbefinden beitragen, wenn sie stimulieren, aktivieren und motivieren. Ein weiterer begünstigender Faktor ist es, wenn Situationen dabei biografische Bezüge aufweisen (Kruse, 2017, 339-340). Übertragen auf das Wohnen, fordert dies eine Umgebung, die stimuliert, zu Aktivität anregen kann und vielfältige Motivationsanlässe bietet. Für

[13] In seinen eigenen Worten beschreibt James McKillop seine Situation. In dieser Arbeit soll die Wichtigkeit des Personseins von Menschen, die mit kognitiven Beeinträchtigungen leben beschrieben werden und aus diesem Grund werden möglichst oft wörtliche Zitate von Betroffenen Raum erhalten.

Menschen, in deren Biographie der Kontakt zur Natur ein unverzichtbares Daseinsthema ist, wird es auch in der Wohnumgebung wichtig bleiben, den Zugang zu ermöglichen.

Verschiedene Aspekte von Natur bietet der landwirtschaftliche Alltag. Das Draußensein, Arbeiten im Garten und Tierkontakte gehören dazu, ebenso wie der Jahresverlauf, der die Verrichtung bestimmter Tätigkeiten vorgibt. Klare Alltagsstrukturen und damit Orientierung sind durch die täglich anfallenden Arbeiten unumgänglich. Die Wirkungen dreier dieser Faktoren auf Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen werden beschrieben (4.1.1 - 4.1.3). Ein Konzept, dessen Ziel es ist, Mensch und Natur in Kontakt zu bringen, ist Green Care, mittlerweile als Masterstudium an der Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik in Wien angeboten. Ein kurzer Überblick und eine Einordnung von Angeboten auf landwirtschaftlichen Betrieben folgt (4.2).

4.1 Naturbasierte Effekte auf Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen

4.1.1 Licht und Luft

Aufenthalte im Freien, selbst bei bewölktem Himmel, fördern die Vitamin D-Produktion und haben positive Auswirkungen auf die Gesundheit. Die Häufigkeit von Stürzen kann gemindert werden und die Stärkung des Immunsystems führt zu geringerer Krankheitsanfälligkeit. Lichteinwirkung am Morgen löst einen Energieschub aus, der zunächst Aktivität fördert. In Kombination mit Bewegung, wie bei der Gartenarbeit oder anderen Tätigkeiten im Freien, wird die Schlafqualität verbessert (McNair, 2014, S.46). Der Verlust zeitlicher Orientierung kann eine Schwierigkeit sein, die Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen haben, weshalb es hilfreich ist, diese positiven Wirkungen zu nutzen, um einen gesunden Schlaf-Wach-Rhythmus beibehalten zu können.

Die Reaktion einer Frau mit kognitiven Beeinträchtigungen, als sie ins Freie tritt: „So, jetzt können wir denken“ (Craig, 2014, S.155) beschreibt die befreiende Wirkung der Natur auf Körper und Geist. Eine weitere Person erzählt vom Wohlbefinden und der Notwendigkeit für sie, in der Natur zu sein:

> „Wenn ich nicht in den Garten gehen könnte, würde ich sterben. Ich liebe die frische Luft auf meinem Gesicht. Ich mag es gegen den Wind anzukämpfen. Ich beobachte die Vögel. Ich erlebe die Jahreszeiten“ (Person mit Demenz in Mitglieder des Parkklubs und Rachael Litherland, 2014, S.131).

4.1.2 Jahreszeiten

Jahreszeiten wahrzunehmen, ihren Wechsel zu erleben, Draußen zu sein und sich dabei bewusst zu sein, „dass Wandel ein universelles Prinzip ist“ (Mapes, 2014, S.50), gehört zur Naturbeziehung. Daran teilhaben zu können, gibt Struktur und fördert das Wohlbefinden. Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen beschreiben den Wechsel der Jahreszeiten als einen Spiegel, der die Veränderungen in ihrem Leben aufzeigt:

> „Ich kann mir nicht vorstellen, an einem anderen Ort zu leben, weil sich die Farben mit den Jahreszeiten so spektakulär verändern. [...] Der Frühling steht für die Geburt, wenn die neuen Pflanzen und die anderen, die zu neuem Leben erwachen [...] schnell zu etwas Wunderschönem heranwachsen. [...] Der Sommer bedeutet Wachstum; [...] Der Herbst ist die Zeit, in der wir in die Jahre kommen und die Dinge sich allmählich verändern. Diese Jahreszeit erinnert mich am meisten an meine Krankheit“ (McNamara in Mapes, 2014, S.52).

Diesen periodischen Wechsel erleben zu können, „ist ein kulturübergreifendes strukturierendes Element“ (Mapes, 2014, S.51) und daran Anteil haben zu können sollte, meiner Auffassung nach, Menschen in allen Lebensphasen ermöglicht werden. Auch der Blick aus dem Fenster in die Natur, kann dies in einer sehr eingeschränkten letzten Lebensphase noch sein.

> „[...] wenn ich über die Jahreszeiten meines Lebens nachdenke, dann finde ich, dass der Herbst zu früh gekommen ist und der Winter schnell naht. Das ist das Werk der Demenz.“ (Bane in Mapes, 2014, S.54).

4.1.3 Kontakt mit Tieren

Die positiven Effekte tiergestützter Aktivitäten sind vielfältig. Mit Tieren können Menschen eine soziale Beziehung knüpfen und durch Gesten und taktilen Kontakt in eine nonverbale Kommunikation eintreten (Otterstedt, 2003, S.23). Das Interagieren reduziert die soziale Isolation. Tiere können Sprechanlässe geben und zu Mittlern zwischenmenschlichen Dialogs werden. In der Begegnung mit Tieren zeigen Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen Freude und es wird in ihnen etwas berührt, was Zurückgezogenheit schwinden lässt. Tierbesuche bei Senior*innen in Pflegeheimen lassen Kontaktaufnahme zu, wecken Interesse und bewirken Vorfreude auf den Besuch (Braun & Schmidt, 2003, S.330).

> „Besuch bei einer alten Dame […] Zum Abschied muss ich ihr versprechen, dass ich beim nächsten Mal meinen Hund mitbringe. „Er ist aber lebhaft“, gebe ich zu bedenken. „Das ist wunderbar!“ entgegnet sie, „da kommt endlich Leben zu mir!“ “ (Braun & Schmidt, 2003, S.326).

Psychische Effekte sind dahingehend zu beobachten, dass mentale Stimulation erfolgt: Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen kommunizieren häufiger und lachen oder lächeln mehr, wenn Hunde anwesend sind (Fellows & Rainsford, 2014, S.120-127). Das Gefühl von bedingungsloser Akzeptanz und die emotionale Zuwendung, welche Tiere geben, sind unmittelbar spürbar und bedingen gesteigertes Wohlbefinden und ein positives Selbstbild. Außerdem wird körperliche Aktivität gefördert, da Tiere gestreichelt werden, für Futter gesorgt wird, Hühnereier gesammelt werden und vieles mehr. Dabei ist ein Bewegen und aktiv Sein unerlässlich. Positive physische Effekte durch den Tierkontakt können Linderung von Stresssymptomen, eine Stärkung der Immunabwehr, eine normalisierte Herzfrequenz und eine Ausschüttung von Endorphinen bewirken (Germann-Tillmann et al., 2014, S.55-58). Das Interesse von Angehörigen, insbesondere von Kindern, an regelmäßigen Kontakten wächst, wenn im Lebensumfeld der Angehörigen Tiere anzutreffen sind.

4.2 Green Care

Green Care, verstanden als Gesamtkonzept, zielt darauf der Entfremdung von Mensch und Natur entgegenzuwirken und die Wirkung, die Natur auf den allgemeinen Gesundheitszustand hat, in den Bereichen geistiger und körperlicher Gesundheit, Koordination und Kognition zu fördern. (Wiesinger et al., 2013, S.5) Das Konzept Green Care hat verschiedene Dimensionen. Vielfalt ergibt sich in zweierlei Hinsicht: erstens auf die Zielgruppen (von Kindern bis zu Senioren) und zweitens auf die angestrebten Ziele. „Unter dem Sammelbegriff „Green Care“ werden Aktivitäten und Interaktionen zwischen Mensch, Tier und Natur zusammengefasst, die je nach Kontext gesundheitsfördernde, pädagogische und soziale Ziele für unterschiedliche Zielgruppen verfolgen“ (KDA, 2017,S.19). Dieses breite Spektrum umfasst Maßnahmen oder Angebote, die auf soziale Integration und Arbeitsintegration, Therapie, Pädagogik oder Gesundheitsvorsorge ausgerichtet sind (Wiesinger et al. S.5). Strukturierte Programme, die in Verbindung mit Naturerfahrungen stehen, leisten einen wichtigen Beitrag zu Gesundheit, Wohlbefinden und Lebensqualität.

Ein Überblick über die Vielfalt der Angebote, Bereiche und Ziele, findet sich in folgender Abbildung, die aufzeigt, in welchen Bereichen Soziale Landwirtschaft, hier dargestellt als ein Modell von Green Care, wirken kann.

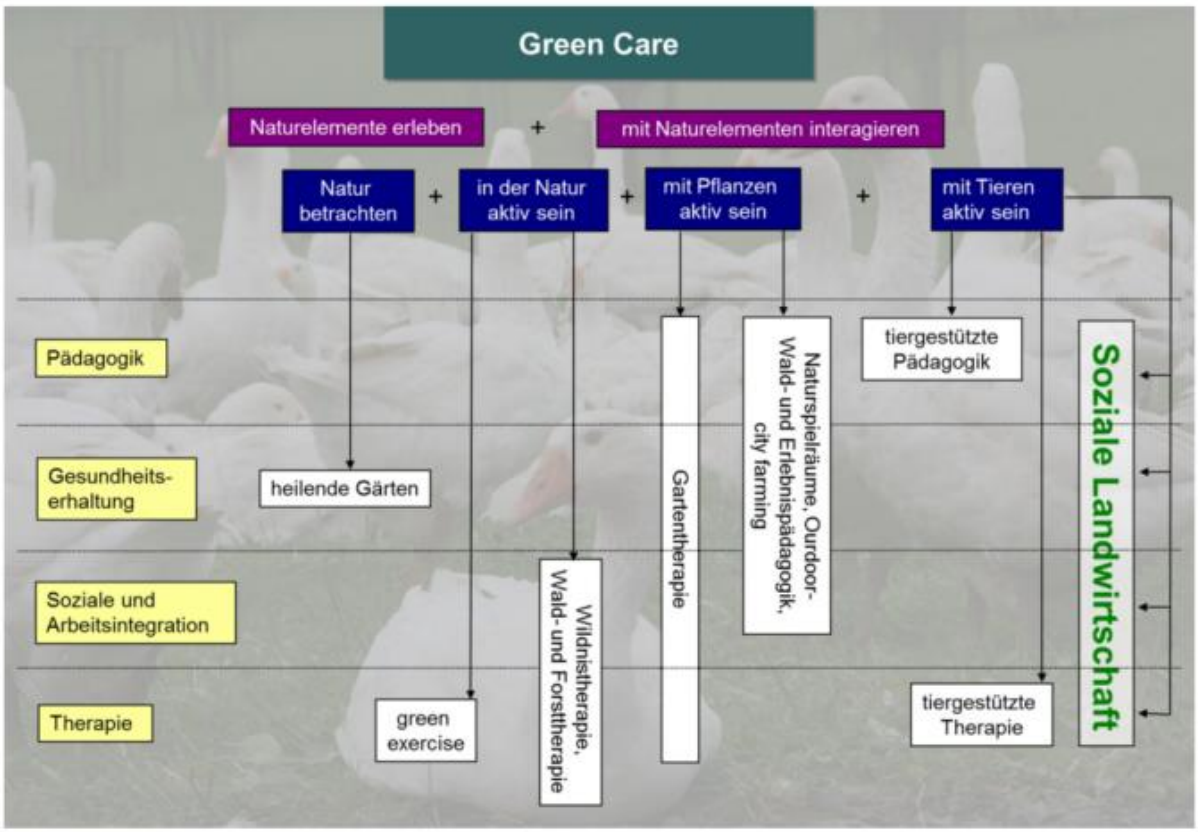

Abbildung 1: Soziale Landwirtschaft im schematischen Modell von Green Care

Quelle: Wiesinger et. al., Forschungsbericht 66 Bundesanstalt für BERGBAUERNFRAGEN (Haubenhofer et al. in Wiesinger et al. 2013, S.6)

Ein Ansatz von Green Care ist die Gartentherapie, die rezeptiv durch professionell begleitete Besuche von Gärten oder Parks wirkt oder aktiv-produktiv in Gestaltung eines Stücks Land Ausdruck findet. In der oben stehenden Abbildung finden sich unter ersterer Form, neben Gartentherapie, *Heilende Gärten*, die durch Naturbetrachtung Effekte in der Gesunderhaltung erreichen möchten. (Wiesinger et al. S.5-6). Die zweite Form betont aktives Tun. Eine Interaktion mit Naturelementen ist in Abhängigkeit von der körperlichen Verfasstheit leichter oder weniger leicht zu ermöglichen. Es gibt kreative Lösungen, die Interaktion für Menschen mit Beeinträchtigungen ermöglichen, wie es zum Beispiel Hochbeete oder mit einem Rollstuhl unterfahrbare Pflanztische sind.

Tiergestütztes Arbeiten umfasst in dieser Ansicht die Bereiche Pädagogik und Therapie. Der Bereich Gesunderhaltung ist inbegriffen, wie es Beispiele von älteren Menschen zeigen, die durch einen Umzug in eine Pflegeeinrichtung ohnehin verwirrt, weiter traumatisiert werden, wenn sie ihr geliebtes Haustier zurücklassen müssen (Whitehouse et al., 2014, S.83). Der Kontakt zu Tieren hilft soziale Isolation von Menschen aufzubrechen (siehe 4.1.3), die vermittelt durch das Tier zu kommunizieren beginnen. Ergänzend soll im Hinblick auf Soziale Landwirtschaft die Arbeit mit Nutztieren genannt werden. Da Nutztiere üblicherweise in anderen Zusammenhängen erlebt werden, kommt es zur Schaffung eines besonderen Interaktionsraums. Rücksicht auf die Bedürfnisse der Tiere zu nehmen (artgerechte Haltung und Rückzugsmöglichkeit), ist ebenso Lerninhalt, wie die Versorgungsaufgaben kennenzulernen und daran beteiligt zu werden (Simantke & Stephan, 2003, S.296). Ältere Menschen, die aus dem ländlichen Raum stammen, bringen oft eigene Erfahrungen mit Nutztieren aus ihrer Vergangenheit mit und so bieten sich biografische Anknüpfungspunkte zu einer bestimmten Nutztierart. Erlebnis-, Natur- und Waldpädagogik sind andere Felder des breiten Angebots von Green Care, die in dieser Arbeit nicht konkretisiert werden können und im Hinblick auf den Forschungsgegenstand, Soziale Landwirtschaft mit der Zielgruppe ältere Menschen, weniger bedeutsam sind.

Green Care ist nicht auf den ländlichen Raum beschränkt, denn gerade in urbanen Zentren geschieht eine Entfremdung von der Natur und damit der Verlust eines natürlichen Lebensumfelds, der die dort lebenden Menschen in hohem Maß betrifft (Wiesinger et al.2013, S.5). Insofern sind auch urbanes Gärtnern oder die Gartengestaltung innerhalb Schulen oder Seniorenheimen eine Art von Green Care Projekten.

Umfassende Möglichkeiten, mit der Natur in Verbindung zu bleiben, bietet das Leben oder Wohnen auf landwirtschaftlichen Betrieben[14]. Alfons Limbrunner sieht in Sozialer Landwirt-

[14] In dieser Arbeit ist nicht unterschieden zwischen land- gartenbau- und forstwirtschaftlichen Betrieben. Die jeweilige Bezeichnung richtet sich nach dem Anteil am Gesamtstandardoutput und ist von geringer Relevanz für die Betrachtung. Es wird daher ausschließlich von landwirtschaftlichen Betrieben die Rede sein, die sowohl gartenbaulich als auch forstwirtschaftlich tätig sein können.

schaft oder Grüner Sozialarbeit die Chance eines Paradigmenwechsels für den landwirtschaftlichen und den sozialen Bereich, der den Mehrwert nachhaltigen Umgangs mit der Natur und eine sozialere Zukunft fördert (Limbrunner & Van Elsen, 2013, S.166). Damit hebt er die gesellschaftliche Perspektive Sozialer Landwirtschaft hervor.

5 Soziale Landwirtschaft

In vielen europäischen Ländern gibt es multifunktionale landwirtschaftliche Betriebe. Die Mehrfachnutzung eines landwirtschaftlichen Betriebs scheint eine zukunftsträchtige Perspektive für die Entwicklung in ländlichen Räumen zu sein. Für die landwirtschaftlichen Betriebe selbst kann die Verknüpfung mit Aufgaben, die dem sozialen Sektor zugerechnet werden, eine sinnvolle Aufgabenerweiterung sein (Meyer, 2015, S.81). Soziale Landwirtschaft ist ein Arbeitsfeld in dem Wertschöpfung der Betriebe in ihrem ursächlichen Tätigkeitsgebiet, der Landwirtschaft, stattfindet und ein soziales Angebot diese ergänzt. Gesellschaftliche Veränderungen, wie der demografische Wandel, Bestrebungen nach Inklusion für Menschen mit Beeinträchtigungen und die Notwendigkeit weitere Erwerbszweige zu generieren, befördern diese Entwicklung (LfL, 2016, S.11). Das Autor*innenenkollektiv einer niederländischen Studie beschreibt, dass viele der tagesbetreuten Menschen auf Höfen ehemalige Bauern oder Bäuerinnen oder Menschen sind, die in ländlichen Gegenden leben oder lebten oder eine Affinität zur Natur haben (De Bruin et al., 2014, S.100).

Soziale Landwirtschaft ist ein weites Begriffsfeld mit seinen europäischen Entsprechungen (5.1). Herkunft und Ausrichtung Sozialer Landwirtschaft, sowie Aktivitätsbereiche und Zielgruppen sind breit gefächert und bedürfen einer genaueren Charakterisierung, will man die unterschiedlichen Ausprägungen verstehen. Hilfreich sind dafür Untersuchungen und vergleichende Arbeiten, wie die von Yvette Buist (2016), die positive Rahmenbedingungen (5.2) herausarbeitet. Hier lassen sich wichtige Aspekte finden, die für die Entwicklung Sozialer Landwirtschaft förderlich sind. Um diese mit Perspektiven aus Deutschland zu ergänzen, sind die „Forderungen zur Förderung der Sozialen Landwirtschaft in Deutschland“ (Limbrunner & van Elsen, 2013, S.163-167) aus dem „Witzenhäuser Positionspapier zum Mehrwert Sozialer Landwirtschaft“ (ebd.) herangezogen worden. Soziale Landwirtschaft muss sich den Herausforderungen (5.3) stellen, die die Konzeptentwicklung von Angeboten für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen beinhalten. Ein wichtiges Moment ist für die Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen, inwiefern Selbstbestimmtheit und der Erhalt von Personsein durch Wohn- und Betreuungsangebote auf landwirtschaftlichen Betrieben umgesetzt werden können. Soziale Landwirtschaft bietet eine Vielzahl von Potentialen für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen (5.4) gegenüber konventionellen Angeboten.

5.1 Definition und Begriffsklärungen

Was in unterschiedlichen Kontexten und mit dem jeweiligen Länderbezug die Verknüpfung von Landwirtschaft und Sozial- und Gesundheitswesen meint, wird mit *care farming*, *green care farming*, *farming for health*, *social farming* oder in Deutschland mit *Soziale Landwirtschaft* oder *Grüne Sozialarbeit* umschrieben. Yvette Buist (2016) wählt im Vorwort ihres Praxisberichts angesichts der großen Vielfalt der Angebote, den im Niederländischen gebräuchlichen Begriff care farming - „ For me the term care farming includes all kinds of agricultural activities that are developed to stimulate socialisation, to assists education, to en-

hance wellbeing and/or support other forms of care“ (ebd.). Bezugnehmend auf die Studien von De Bruin, De Boer oder Hassink, werden im Folgenden die jeweils verwendeten Bezeichnungen genannt werden. Während bei Buist der Begriff ca*re,* sowohl auf die individuelle Förderung von Wohlbefinden, als auch auf die gesellschaftliche Dimension hinweist, ist dieser zweite Aspekt in der deutschen Übersetzung durch *Pflege oder Fürsorge* nicht enthalten. Das Attribut *sozial* drückt dies im Deutschen deutlicher aus. „Soziale Landwirtschaft“ (Limbrunner & van Elsen, 2013, S.22) wird im wissenschaftlichen Kontext häufiger verwendet als „Grüne Sozialarbeit“ (ebd.). Im „Witzenhäuser Positionspapier zum Mehrwert Sozialer Landwirtschaft“ (Limbrunner & van Elsen, 2013, S.163) ist die erste Bezeichnung gewählt. Für diese Arbeit soll, den Forschungsgegenstand betreffend, der Begriff *Soziale Landwirtschaft* leitend sein. Angebote Sozialer Landwirtschaft setzen idealerweise ein Tandem von Landwirtschaft und sozialem Bereich voraus. Eine interdisziplinäre Zusammenarbeit ist in dieser Bezeichnung abzulesen, was im Begriff Grüne Sozialarbeit nicht zwingend assoziiert werden würde. Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft widmen sich einerseits der Landwirtschaft und andererseits der Arbeit mit Menschen, die in sehr differenter Weise in den Arbeitsablauf des landwirtschaftlichen Betriebs integriert werden (Limbrunner et al., 2014, S.3).

Die Wurzeln Sozialer Landwirtschaft sind weitreichend – es „ist eine Wiederentdeckung von Altbekanntem“ (LfL, 2016, S. 17). Historisch gesehen gab es positive und problematische Ausdifferenzierungen der Kombination von landwirtschaftlicher Arbeit und sozialpädagogischen Zielen (Limbrunner, 2013, S.20). In ‚Heil- und Pflegeanstalten‘ wurden Klinikpatienten auf landwirtschaftlichen Betrieben Anfang des 20.Jahrhunderts arbeitstherapeutisch eingesetzt (Limbrunner & van Elsen, 2013, S.155). Die Tradition, den Altbauern und –bäuerinnen Wohn- und Beschäftigungsmöglichkeit als Altenteiler zu bieten, war - und ist es teils noch - in der Landwirtschaft im familiären Netzwerk üblich. Die Erbringung sozialer Dienstleistungen wird von neuen Akteuren, sozialen Unternehmer*innen angeboten und die Natur erfährt in vielen Bereichen des Lebens, sei es im Bereich der Technik, Erziehung oder Bildung oder im Sozial- und Gesundheitsbereich verstärkte Aufmerksamkeit (Limbrunner et al., 2014, S.3). Die Erfüllung sozialer Aufgaben wird heute belebt durch den demografischen Wandel und Inklusionsbestrebungen, die landwirtschaftliche Betriebe zu Trägern sozialer Aufgaben im ländlichen Raum werden lassen (LfL, 2016, S.17).
Hintergrund für das Interesse der Forschung an der Sozialen Landwirtschaft, ist die Suche nach neuen Erwerbsmöglichkeiten, besonders für kleinere landwirtschaftliche Betriebe. Kleine bäuerliche Familienbetriebe müssen sich zum Teil neue Einnahmequellen erschließen um ein Weiterbestehen des Unternehmens zu gewährleisten (KDA, 2017, S.19). Je nach Bundesland sind es Landwirtschaftskammern, Landesministerien für Landwirtschaft oder Landesanstalten für Landwirtschaft, die Beratung für Einkommenskombinationen anbieten. Die große Diversität der möglichen Tätigkeitsfelder zu kennen und deren Potential einschätzen zu können, ist für diese Anlaufstellen wichtig.

Ein Forschungsbericht der österreichischen Bundesanstalt für Bergbauernfragen von Wiesinger et.al, (2013) trifft eine Unterscheidung der Tätigkeitsfelder nach den Zielgruppen (Alte Menschen, Menschen mit Lernschwierigkeiten, Menschen mit psychischen Erkrankungen etc.), sowie nach den angestrebten Zielen (Pädagogik, Gesundheitsvorsorge, Integration z.B. in den Arbeitsprozess), welche jeweils deutlich machen, an wen sich die Angebote richten und welchen Zweck sie verfolgen (S.20). Drei Hauptaktivitätsbereiche Pflege[15], Pädagogik und Integration[16] sind in deren Untersuchung unterschieden und anhand folgender tabellarischer Darstellung soll die Vielfalt der Zielgruppen aufgezeigt werden, die Soziale Landwirtschaft erreicht. Sehr umfassend finden sich Arbeitsfelder Sozialer Arbeit durch die Repräsentanz ihrer Adressat*innen in den Aktivitätsbereichen gespiegelt. Ob es der Bereich Menschen mit Behinderungen, Menschen mit Suchterfahrung oder der Bereich Menschen in der Migrationsgesellschaft ist, all diese Bereiche sind im Tätigkeitsfeld Sozialer Arbeit verortet. Im Weiteren liegt der Fokus auf dem Bereich, der hier Altenbetreuung heißt (Wiesinger et al., 2013, S. 20). Es ist deutlich, dass es sich im Bereich Altenbetreuung mit 2,9% für Österreich um einen kleinen Anteil an der gesamten Sozialen Landwirtschaft handelt. Vergleichen lässt sich die Gesamtanzahl, die für die Niederlande und Norwegen mit 1100 eine andere Dimension aufweisen, gegenüber den 162 in Deutschland (Buist, 2016, S.4) und den 127 für Österreich genannten Landwirtschaftsbetrieben (Wiesinger et al., 2013, S. 20).

[15] Diesen Bereich, bezogen auf Altenbetreuung mit ‚Pflege' zu überschreiben, ist einerseits realitätsnah, da oft Finanzierung nur über die Pflegekasse möglich ist, andererseits kritisch zu sehen, da Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen wohl der Unterstützung, jedoch nicht immer der Pflege bedürfen. Der Begriff ‚Sorge', den Kruse auf Hannah Arendt zurückführt, umfasst das Wohl der*s Einzelnen, wie auch das Wohl der Welt. Eine Weiterentwicklung des Begriffsverständnis seinerseits beinhaltet den Aspekt der Teilhabe und der aktiven Mitgestaltung und würdigt das Subjektsein der Menschen (Kruse, 2017, S.86-88).

[16] Unter diese Aufzählung zum Punkt Integration kann durchaus die Gruppe der Menschen mit Lernschwierigkeiten (behinderte Menschen) subsumiert werden, da es sich oft um Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM) handelt und dort Integration in Arbeit stattfindet. Die ‚Pflege' scheint auch an dieser Stelle kein passender Oberbegriff zu sein. Einschränkend gilt: die hier geschilderte Sichtweise ist geprägt vom Blickwinkel Sozialer Arbeit in Deutschland.

Hauptaktivitätsbereich	Anzahl	in %
Pflege	**52**	**8,4**
Behindertenbetreuung	34	5,5
Altenbetreuung	18	2,9
Pädagogik	**442**	**71,3**
Schule am Bauernhof	436	70,2
Lebens-, Gesundheits- und Sozialberatung	3	0,5
Kinderbetreuung, Kindergarten am Bauernhof	2	0,3
Pädagogische Frauenprojekte	1	0,3
Integration	**127**	**20,5**
Personen mit psychischen Erkrankungen	71	11,4
Kinder und Jugendliche mit sozialen Auffälligkeiten	12	1,9
Reitpädagogische Betreuung, Therapeutisches Reiten	31	5,0
Strafvollzug und Bewährungshilfe	3	0,5
Suchterkrankungen, Ess-, Angst- und Persönlichkeitsstörungen	8	1,3
Langzeitarbeitslose Frauen	1	0,2
AsylwerberInnen	1	0,2
Gesamt	**127**	**20,5**

Abbildung 2: Verteilung der Sozialen Landwirtschaften in Österreich nach Hauptaktivitätsbereichen
Quelle: Bundesanstalt für BERGBAUERNFRAGEN Forschungsbericht 66 (Wiesinger et al. 2013, S.20)

Eine Unterscheidung, ob Betriebe als Soziale Landwirtschaftsbetriebe definiert werden, kann die ursächliche Verbindung der Landwirtschaft mit dem sozialen Sektor sein. Betriebe, die lediglich Raum für soziale Aktivitäten zur Verfügung stellen, ohne die Ressourcen des landwirtschaftlichen Betriebs zu nutzen und selbst keine aktiven Angebote gestalten, werden in der Studie zu Sozialer Landwirtschaft der Bundesanstalt für Bergbauernfragen in Österreich ausgeschlossen (Wiesinger et al., 2013, S. 5). Sollten lediglich landwirtschaftliche Gebäude eine Umnutzung erfahren und eine Vermietung dieser erfolgen, wäre dies ein Ausschlusskriterium. Grundsätzlich können soziale Angebote auf einem originären Landwirtschaftsbetrieb stattfinden oder eine soziale Organisation, als Träger, führt einen landwirtschaftlichen Betrieb. Beides wird verstanden als Soziale Landwirtschaft (Limbrunner et al., 2014, S.3). So werden in Buists Studie *care farm* zwei Arten von Betrieben untersucht, die im Gesundheitssektor tätig sind. Zum einen gibt es institutionalisierte Betriebe, die von Organisationen des Sozialwesens geführt werden. In der Regel findet hier eine Spezialisierung auf eine bestimmte Zielgruppe statt und es ist professionelles Personal eingebunden. Die Finanzierung erfolgt durch Gesundheitsministerien, Versicherungen und/oder die Nutzer*innen. Diese Organisationsform findet sich hauptsächlich in Deutschland, Irland und Österreich. Die zweite Art Betrieb sind private bäuerliche Familienbetriebe, die den Sektor Soziales als zweites Standbein verstehen. Durch das Angebot im Bereich Sozialer Landwirtschaft kann eine Risikostreuung vorgenommen werden, wodurch sich die ökonomische Situation der Betriebe durch die weitere Einnahmequelle verbessert. Hier erfolgt die Finanzierung durch Kranken- und Pflegeversicherung und das persönliche Budget der Kund*innen. Diese Betriebsart

überwiegt in den Niederlanden, Belgien und Norwegen (Buist, 2016, S.3-6). Die Betriebsgröße ist ein Faktor, der das Interesse an Einkommenskombination zu bestimmen scheint. Ein höherer Anteil an Biobetrieben als konventionell wirtschaftende Betriebe widmen sich Sozialer Landwirtschaft. „Biologischer Landbau passt offenbar sehr gut in das Konzept einer sozial und ökologisch nachhaltigen Sozialen Landwirtschaft“ (Wiesinger et al., 2013, S.142).

Die unterschiedlichen Bezeichnungen haben jeweils länderspezifische Gründe. Während in den Niederlanden Groene Zorg – Grüne Pflege eine verbreitete Bezeichnung ist, wird in Deutschland der Begriff Pflege gemieden, weil zu wenig der möglichen Angebote tatsächlich in diesen Bereich fallen. In Finnland hingegen ist der in Deutschland gebräuchliche Begriff Soziale Landwirtschaft ein Unwort, weil dies hier als ‚sozialistisch‘ verstanden wird (Limbrunner & van Elsen, 2015, S.26).

Das Konzept der Multifunktionalen Landwirtschaft (MLS), als Teil eines europäisches Agrarmodells, beförderte neue Initiativen darunter die Soziale Landwirtschaft (Wiesinger et al, S.7).

> Die [...] „europäische Landwirtschaft [soll] ein multifunktionaler, nachhaltiger und wettbewerbsfähiger Wirtschaftssektor sein und abgesehen von ihrer primären Aufgabe der Versorgung mit Nahrungsmitteln und Rohstoffen, die Landschaft gestalten, die Umwelt und die biologische Vielfalt schützen, die nachhaltige Bewirtschaftung erneuerbarer natürlicher Ressourcen gewährleisten sowie zur sozioökonomischen Lebensfähigkeit ländlicher Regionen beitragen“ (ebd.).

Soziale Landwirtschaft umspannt ein weites Feld und europaweit keimen Initiativen. Ob dabei Bildungsaufgaben übernommen werden, Beschäftigung für sozial benachteiligte Menschen geschaffen werden, Menschen mit Beeinträchtigungen Betreuung, Therapie oder Arbeit auf den Betrieben finden, all dies zeigt die Diversität von Sozialer Landwirtschaft. Die Art der Betriebe trägt darüber hinaus zur Vielfalt bei: Gärtnereibetriebe Betriebe in der Forstwirtschaft, Höfe mit Nutztierhaltung, Weinbaubetriebe oder Betriebe, die weiteres Gewerbe, wie Käseherstellung oder einen Hofladen oder ein Hofcafé betreiben.
In dieser Arbeit ist der Bereich Senioren, insbesondere Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen, die Betreuung oder Wohnmöglichkeiten auf landwirtschaftlichen Betrieben finden, von Interesse. Angesichts der geringen Zahl der Angebote soll keine Differenzierung danach erfolgen, welche Funktion die Anbieter*innen übernehmen oder bei wem die Trägerschaft der Angebote liegt.

5.2 Positive Rahmenbedingungen

Abbildung 3: Eigene Darstellung

In der vergleichenden Arbeit: „Connect, Prioritise and Promote. A comparative research into the development of care farming in different countries from the transition perspective“ (Buist, 2016), werden Schlüsselprozesse, Strukturen und Maßnahmen, die unabdingbar für die Planung von care farming sind, benannt: staatliche Unterstützung, Organisation von Support-Zentren und Bildung interdisziplinärer Netzwerke, sowie öffentliche Aufmerksamkeit und Wertschätzung, Qualitätssicherungssysteme und das Erfahrungswissen der Pionierbetriebe. Aus diesen fünf essentiellen Rahmenbedingungen können Schlüsse gezogen werden, was Akteur*innen in Betracht ziehen sollten, die eine gelingende Planung von care farming anstreben (S.1). Für Deutschland gibt es noch keine Erfahrungswerte, denn Soziale Landwirtschaft ist hierzulande noch ein ‚zartes Pflänzchen'[17]. Als Ergebnis einer Tagung von SoFar, einem europäischen Projekt zu Social Farming, wurde ein Positionspapier zum Mehrwert Sozialer Landwirtschaft verfasst. Die im *Witzenhäuser Positionspapier* geforderten Rahmenbedingungen stellen eine Position aus deutscher Sicht dar (Limbrunner & van Elsen, 2013, S.163-167).

Die Beobachtungen in Flandern, Norwegen, Großbritannien und den Niederlanden zeigten, dass sich eine ***staatliche Unterstützung*** positiv und förderlich auswirkte. Ob Forschung oder Netzwerkbildung gefördert wurden oder sich das Interesse der Landwirtschaftspolitik an Multifunktionaler Landwirtschaft weiterentwickelte, all dies gereichte der Entwicklung von care farming zum Vorteil. Care farming konnte aus der Nische treten, weil über rechtliche

[17] So bezeichnet in einem Telefonat von einer Netzwerkkoordinatorin eines Landesministeriums für Landwirtschaft.

Vorschriften, Regeln und auch Finanzierung, Entscheidungen getroffen wurden. Aufmerksamkeit und Interesse seitens des Staates konnte geringstenfalls einer Steigerung des öffentlichen Interesse an care farming dienen (Buist, 2016, S.56-57). Limbrunner und van Elsen (2013) sehen Transparenz der gesetzlichen Rahmenbedingunge, klare Zuständigkeiten sowie Zugang zu Finanzierungsmöglichkeiten als notwendige Faktoren für die Entwicklung Sozialer Landwirtschaft in Deutschland an (S.164-165).

In Flandern unterstützt das 2004 gegründete „national support centre ‚Steunpunt Groene Zorg' "[18](Buist, 2016, S.21) die Organisation von care farming seitens des Sozialsektors. Auch die Niederlande und Großbritannien haben eine landesweit agierende Organisation, die die jeweils wichtigen Akteure miteinander vernetzt. Wenn es im Interesse der landwirtschaftlichen Betriebe gelingt, Kommunen, die für die Daseinsfürsorge verantwortlich sind, einzubinden, kann die finanzielle Unterstützung gefördert werden. Die Arbeit solcher ***Support-Zentren*** kann Landwirte bestärken, den Einstieg in einen Bereich Sozialer Landwirtschaft zu wagen. Kontakte zu Sozialdiensten oder Wohlfahrtsorganisationen zu knüpfen und Vermittlung von Nutzer*innen, die mit den Anbieter*innen harmonieren können, gehören neben der Beratung, wie ein Angebot begonnen werden kann, zum Leistungsangebot der Zentren (Buist, 2016, S. 57-58). Daneben sind drei Hauptaufgabenbereiche festzustellen, in denen die Zentren wirken:

- Verbindungen zu Regierungsstellen auf regionaler und nationaler Ebene werden geknüpft
- sie sind Bindeglied zwischen Agrarsektor und Sozialem Sektor, sorgen ebenda für Informationsfluss und stiften die Partnerschaften zwischen Nutzer*innen und Anbietenden
- sie steigern die Anerkennung der Sozialen Landwirtschaft, indem Interesse geweckt, Bewusstsein geschaffen und Akzeptanz gefördert wird. Zudem gewinnt care farming an Professionalisierung durch Förderung der Qualität und Ausbildung (Buist, 2016, S.63).

Diese Support-Zentren bestimmen unterschiedliche Schwerpunkte: die Verknüpfung der Nutzer*innen und Anbietenden oder die Verknüpfung politischer Akteure. Förderung kleinmaßstäblicher Angebote (Flandern und Niederlande) oder ein über die Landwirtschaftsbetriebe hinausgehende Netzwerkbildung im Bereich Green Care (Großbritannien) sind Ergebnisse (Buist, 2016, S.63). Buists Untersuchung zeigt zudem, dass der Einrichtung dieser national support centres ein Zuwachs der Anzahl von care farms folgte. Auch Limbrunner und van Elsen fordern im Witzenhäuser Positionspapier: Die „Einrichtung einer zentralen Vernetzung und Beratung mit Koordinationsaufgabe" (Limbrunner & van Elsen, 2013, S.165). Die Herausforderung für das bundesdeutsche Modell liegt durch die föderalistische Organisation vor allem in der Aufgabe „die fehlende Transparenz der Struktur von Gesetzen und Zuständigkeiten, Trägern, Netzwerken, Finanzierungen und Initiativen zu überwinden" (Limbrunner & van Elsen, 2013, S.165). Daher scheint es für Deutschland in Anbetracht der unterschied-

[18] „Steunpunt Groene Zorg was initially funded by CERA (Belgian multi-channel bank) and by the various provinces in Flanders" (Buist, 2016, S.22).

lichen Gesetzeslagen in den Bundesländern sinnvoll, auch regionale Netzwerke zu entwickeln. Interessierte Unternehmer*innen Sozialer Landwirtschaft ziehen es vor, die Netzwerktreffen in erreichbarer Nähe zu besuchen[19].

Die ***Qualität der Betreuung*** ist ein wichtiger Faktor für den Erfolg einer Teilnahme der Nutzer*innen. Das Bedürfnis der Anbieter*innen, der Nutzer*innen und anderer Akteur*innen ist es, zu erfahren, wie zertifizierte Unternehmen auf Sicherheit achten und professionell und wirtschaftlich arbeiten. Leitlinien, die solches festhalten, sind hilfreich (ebd.). Im Witzenhäuser Positionspapier wird darüber hinaus besonders Wert auf Aus- und Weiterbildung gelegt. Verschiedene Fähigkeiten und Qualifikationen der unterschiedlichen Fachrichtungen „verbessern und entwickeln die Qualität der sozialen und landwirtschaftlichen Leistungen auf den Höfen“ (Limbrunner & van Elsen, 2013, S.165). In den Niederlanden und Norwegen wurde ein Qualitätssicherungssystem eingeführt (Buist, 2016, S.38). Die Anerkennung und Akzeptanz der care farms ist dadurch gestiegen und Kooperationspartner*innen zeigen Interesse an Zusammenarbeit mit den Unternehmer*innen. Die gemeinsame Entwicklung eines Qualitätshandbuchs kann den Anforderungen des Sozial- und Gesundheitssektors entgegenkommen, da die Qualität in der Pflege einen hohen Stellenwert einnimmt (Buist, 2016, S.26). Auch in Großbritannien war die Einführung eines Praxiskodex, in Verbindung mit verschiedenen Leitfäden, ein Mittel, die Akzeptanz und die Professionalisierung Sozialer Landwirtschaft zu stärken (Buist, 2016, S.47).

Die gesellschaftliche Akzeptanz von care farming wächst. Ein hohes Medieninteresse und die ***Aufmerksamkeit und Wertschätzung seitens der Öffentlichkeit*** sind dienlich für die Entwicklung von care farms (Buist, 2016, S. 70). Gute Öffentlichkeitsarbeit, Internetpräsenz und Interessensvertretung durch die Politik unterstützen Initiativprojekte und helfen Finanzierungsquellen zu erschließen. Die Anerkennung des Beitrags Sozialer Landwirtschaftsbetriebe, Perspektiven für Menschen mit Hilfebedarf zu entwickeln, einen nachhaltigen Umgang mit der bewirtschafteten Natur zu pflegen und einen Beitrag zur Belebung ländlicher Räume zu leisten, ist ein erster Schritt, um in weiteren Schritten die Strukturen für notwendige Unterstützung und Förderung zu schaffen (Limbrunner & van Elsen, S.164-166).

Eine letzte Nennung von positiven Rahmenbedingungen gilt dem Erfahrungswissen der ***Pionierbetriebe***, die vorbildhaft die Entwicklung, vielleicht auch zunächst nur eines Unternehmens, von care farming initiiert haben (Buist, 2016, S.63). „Förderung von Kommunikation und Datenaustausch“ (Limbrunner & van Elsen, 2013, S.165), die den Transfer von Erfahrungen dieser Pionierbetriebe ermöglicht, ist eine Maßnahme, die neben Netzwerkarbeit für Interessierte elementar ist (ebd.). Daneben sind es einflussreiche Einzelpersonen, die Schlüsselstellen innehaben, die wichtig für die Entwicklung Sozialer Landwirtschaft sind und durch Kenntnisse beider Sektoren die jeweilige Sprache sprechen und verstehen (Buist, 2016, S.63).

[19] Telefonat mit einer Netzwerkkoordinatorin eines Landesministeriums für Landwirtschaft.

5.3 Herausforderungen bei der Entwicklung von Konzepten Sozialer Landwirtschaft für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen

> „Aber auch im grünen Bereich gab es viele unrealistische Vorstellungen. Viele Bäuerinnen und Bauern sahen nur den betriebswirtschaftlichen Nutzen. Sie bedachten nicht, dass Menschen mit besonderen Bedürfnissen am eigenen Hof, eine besondere Herausforderung darstellen. Soziale Landwirtschaft ist nicht einfach eine Betriebssparte wie jede andere, sondern impliziert ein hohes Maß an baulichen Rahmenbedingungen und Investitionen, Sicherheit und sozialer Kontrolle, Qualitätsstandards, Ausbildung und Ansprüche an die Persönlichkeit der EinrichtungsleiterInnen. Dies ist insbesondere im Bereich einer Langzeitbetreuung der Fall, da man für die KlientInnen eine gewisse Kontinuität und Nachhaltigkeit der Einrichtung gewährleisten muss“ (Wiesinger et al., S.16).

Besondere Bedürfnisse der Nutzer*innen und Besonderheiten der Betriebssparte Soziale Landwirtschaft sollen im Folgenden aus landwirtschaftlicher und aus Sicht Sozialer Arbeit betrachtet werden.

5.3.1 Aus landwirtschaftlicher Sicht

„Care institutions were also negative and doubted that a farmer could contribute to the existing services“ (Hassink et al., 2013, S.230) Zwei Aspekte sollen genauer betrachtet werden: Die Schwierigkeit der Zusammenarbeit der beiden Sektoren Agrar und Sozial und die Frage, ob Soziale Landwirtschaft im Bereich Altenbetreuung oder Pflege tatsächlich einen Mehrwert bieten kann. Diesem Zweifeln stehen möglicherweise Kooperationen entgegen, die gegenseitige Unterstützung bieten und für das Zustandekommen von Angeboten, in diesem Bereich Sozialer Landwirtschaft, von großer Bedeutung sind. Ein großes Hemmnis ist mangelndes Verständnis zwischen Anbieter*innen, Nutzer*innen und sozialen Dienstleiter*innen. Positive Wirkung ist durch eine gute Kooperation der beteiligten Vertreter*innen der beiden Sektoren Agrar und Soziales zu erreichen. Ein Beispiel guter Praxis, ist die gelingende Zusammenarbeit von örtlichem Pflegedienst und einem landwirtschaftlichen Betrieb als Vermieter von ambulant betreuten Wohngemeinschaften. Beide profitieren durch das Angebot: Es sind Arbeitsplätze in ‚Betreuung und Pflege geschaffen und Mieteinnahmen sichern den Gebäudeerhalt. Akzeptanz in der Öffentlichkeit zu erreichen, kann der Weg sein, eine Verbindung der Sektoren zu ermöglichen (Buist, 2016, S.64). Skepsis gegenüber der Qualifikation der Landwirt*innen, gesundheitsfördernde Interventionen auf dem Hof anzubieten, führt zur Notwendigkeit von Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten. Betriebsleitende, die selbst oder deren Partner*innen Fachkräfte im Sozial- oder Gesundheitswesen sind, gibt es. Dennoch ist es eine wichtige Aufgabe, um Soziale Landwirtschaft in ihrer Interdisziplinarität zu stärken, Aus- und Weiterbildung anzubieten. Fähigkeiten und Qualifikationen verschiedener Fachrichtungen (Landwirtschaft und Soziales) müssen vermittelt werden, da das jeweils traditionelle Berufsbild eine Erweiterung erfährt. Durch diese Maßnahmen lässt sich die Qualität der Leistungen der Betriebe im Sozial- und Landwirtschaftsbereich entwickeln, verbessern und sichern (Limbrunner & van Elsen, 2013, S.165). Als ein Baustein positiver Rahmenbedingungen ist der Punkt Qualifikation oben benannt. Als Herausforderung stellt es sich für Deutsch-

land dar, im Prozess des Aufbaus Sozialer Landwirtschaft im Bereich Seniorenarbeit die hohen Qualitätsanforderungen zu erfüllen und ein Zertifizierungssystem von Beginn an zu etablieren.

Damit Unternehmen eine weitere Einkommensquelle erschließen können, ist eine umfassende Umfeld- und Unternehmensanalyse (SWOT-Analyse)[20] notwendig (LfL, 2016, S.22-25). Solch ein Verfahren ist betriebswirtschaftlicher Aufwand, der möglicherwiese externes Coaching nötig macht, aber die Chance bietet, dass alle Verantwortlichen und Beteiligten des Unternehmens in den Entscheidungsprozess einbezogen werden. Alleine eine Festlegung auf den Aktivitätsbereich und die Zielgruppe erfordert gute Kenntnis von eigenen Ressourcen und Nutzer*inneninteresse. Beratungsbedarf der landwirtschaftlichen Betriebe zeigt sich in verschiedenen Bereichen:

- Hinweise zu Fördermöglichkeiten und finanzieller Unterstützung
- Support beim Aufbau von Kooperationen
- Unterstützung beim Marketing
- Fachliche Beratung (Limbrunner et al, 2014, S.6)

Eine Befragung im Auftrag des StMELF (Bayrisches Staatsministerium für Ernährung Landwirtschaft und Forsten) im Jahr 2014 zeigte, dass der Beratungsbedarf nicht in ausreichendem Maß gedeckt werden kann (Limbrunner et.al, 2014, S.5-6). Drei Jahre später, 2017, sind bereits drei regionale Netzwerke in Bayern entstanden.

Soziale Landwirtschaft speist sich aus sehr unterschiedlichen Finanzierungsquellen. Öffentliche Mittel, Erlöse aus der Produktion, Selbstzahlerbeiträge und Spenden sind Nennungen (Limbrunner et.al, 2014, S.5-6). Aus den Anfängen von care farming in den Niederlanden berichten Hassink et al. (2013), dass Banken als Geldgeber für Soziale Landwirtschaft zu gewinnen, am mangelnden Zutrauen in diese neue Unternehmensform scheitert (S.230). Es zeigt sich jedoch, dass Angebote aus der Sozialen Landwirtschaft bei 53% der Betriebe nicht zu wirtschaftlicher Tragfähigkeit führen (Limbrunner et.al, 2014, S.5). Um diese Angebote aber langfristig zu sichern, müssen landwirtschaftliche Betriebe wirtschaftlich arbeiten können. Eine Einkommenskombination, also eine Erweiterung des betrieblichen Einkommens, die Soziale Landwirtschaft anstrebt, muss also auch in dieser Hinsicht geprüft werden und sollte verlässlich Perspektiven eines Zugewinns eröffnen. Um dies zu ermöglichen, muss der Zugang zu Finanzierungsmöglichkeiten leichter und transparenter werden (Limbrunner & van Elsen, 2013, S.165).

[20] „Der Begriff „SWOT-Analyse“ leitet sich ab von den Anfangsbuchstaben der englischen Wörter: „Strengths“ (= Stärken), „Weaknesses“ (= Schwächen), „Opportunities“ (= Chancen) und „Threats“ (= Bedrohungen/Risiken)“ (LfL, 2016, S.22).

Bürokratische Hemmnisse, bei Gründung einer Einrichtung der Altenbetreuung, sind besonders hoch und das Gefahrenpotential auf den Höfen macht Sicherheitsfragen zu einem wichtigen Thema für Betreiber*innen. Maßnahmen für Brandschutz und Sicherheitstechnik für den Unfallschutz sind vorgeschrieben. Plaketten oder Gutachten können vorgesehen sein. Auflagen für bauliche Veränderungen, die sich aus der Notwendigkeit der Barrierefreiheit für die betreuten Menschen ergeben, sind einzuhalten. Hygienerichtlinien, die Anerkennung als Betreuungseinrichtung, eine Mindest(wohn-)fläche pro betreuter Person oder die Bereitstellung von Parkflächen sind weitere bürokratische Hemmnisse (Wiesinger et al., 2013, S.125). In kleinstrukturierten Wohnangeboten wird immer die Verantwortlichkeit der Risikovermeidung den Nutzer*innen und Anbieter*innen obliegen. Die Ambivalenz ist nicht aufzuheben, Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen schützen zu wollen und ihnen gleichzeitig Entscheidungsfreiheit zuzugestehen, die Risiken birgt (Driest, 2008, S.110).

Positive Zukunftsaussichten äußern Betreiber*innen Sozialer Landwirtschaft. Sie sehen in der Betreuung auf dem Hof große Vorteile für Menschen mit Pflegebedarf, die in Familie und Dorf gut integriert sind. Eine relativ normale Lebensführung sei für die Menschen mit Pflegebedarf möglich, wenn sie gut in die landwirtschaftlichen Haushalte integriert sind. Kosten für das Gesundheitssystem seien dadurch zu reduzieren (Wiesinger et al.S.140). Koch beschreibt das hier skizzierte soziale Unternehmertum als Engagement für das Gemeinwesen, „von dessen Infrastruktur sein Unternehmen profitiert“ (Koch, 2014). Aus beiden Perspektiven ist eine Nachhaltigkeit dieses sozialen Unternehmertums anzustreben. Anbieter*innen brauchen Investitionssicherheit und Nutzer*innen, insbesondere von Wohnangeboten, wünschen Kontinuität. „Soziales Handeln lässt sich oft mit wirtschaftlichen Grundsätzen sinnvoll verbinden. Aber es sollte vor allem auf einer klaren Wertebasis erfolgen und seine Wirkung hinterfragen“ (Koch, 2014). Kochs Kritik zielt darauf, gesellschaftliche Probleme durch unternehmerisches Engagement lösen zu wollen, greife zu kurz und politisches Engagement dürfe nicht durch sozial motiviertes Wirtschaften ersetzt werden (ebd.).

5.3.2 Aus Sicht Sozialer Arbeit

Im Rahmen eines europäischen Bildungsprojekts (Europäisches Förderprogramm für Erwachsenenbildung mit Schwerpunkt Ländliche Räume in Europa) wurden zwei Bauernhöfe in den Niederlanden besucht, die als weitere Einkommensmöglichkeit pädagogische Angebote für Kinder und Jugendliche aufweisen konnten. Aus Sicht der Sozialen Arbeit lässt das Angebot, die Atmosphäre und den Rahmen, den Soziale Arbeit üblicherweise den Adressat*innen bietet, missen. Den pragmatischen Gegebenheiten auf den Hofstellen geschuldet, fehlte das üblicherweise Einladende von sozialpädagogisch gestalteten Räumen. Die Adressat*innen haben nach Meyers Beobachtung wenig Möglichkeiten des Rückzugs und Gelegenheiten zur Einmischung (Meyer, 2015, S.81). Im Hinblick auf Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen sind diese Schwächen bedeutend, da erstens einem Bedürfnis nach Ru-

he und Rückzug nachgekommen werden muss und somit geeignete Räumlichkeiten erforderlich sind und zweitens Gelegenheiten zur Einmischung explizit erwünscht sind.

„Ein neuer Trend fordert die Soziale Arbeit heraus! Bauernhöfe erweitern neuerdings ihr Angebot und bieten für alle Lebensalter Bildung und Betreuung an, z.B. als Kindergarten- oder Schulbauernhof, als Bauernhof für aktive Senioren oder Demenzkranke“ (Meyer, 2015, S.80). Wissenschaft und Forschung im Bereich Sozialer Arbeit hat den ländlichen Raum jedoch kaum zum Forschungsgegenstand. Meyer sieht die Entwicklungen sozialer Landwirtschaft von der Profession Sozialer Arbeit zu wenig berücksichtigt, beforscht und begleitet. Ebenso fehlt eine kritische Einschätzung und aktiv reflektierende Mitgestaltung, innerhalb mehrfach genutzter landwirtschaftlicher Betriebe, durch eine sich einmischende Soziale Arbeit. (Meyer, 2015, S.83).

Ein Aspekt den Soziale Landwirtschaft beachten sollte, ist die gesellschaftliche Emanzipation der Nutzer*innen. Neben den ökonomischen Interessen der landwirtschaftlichen Anbieter*innen und der Sozial- und Gesundheitsverwaltung müssen die Zielgruppen selbst zu Akteur*innen werden. Aufgabe ist es diese zu empowern und ihrer Selbstbestimmung Raum zu geben. Partizipation im Planungsprozess von Sozialer Landwirtschaft ist eine große Herausforderung (Wiesinger et al., 2013, S.8). Soziale Arbeit kann als „sozialpolitisch rückgebundene Handlungswissenschaft“ (Böhnisch & Schröer, 2012, S.112) mit Konzepten, wie dem Capability Approach für Befähigungsgerechtigkeit und Verwirklichungsfreiheit der Person eintreten (ebd.).

5.4 Potentiale für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen

Die Vergleichsstudie von De Bruin et al. (2010) an der Universität Wageningen in den Niederlanden zeigt anhand von Forschungsergebnissen Potentiale des Bauerhoflebens für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen auf. Darin soll die Hypothese geprüft werden, dass auf green care farms für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen ein Mehr an vorteilhaften gesundheitlichen Wirkungen erwartet werden kann, als in normalen Tagespflegeeinrichtungen (S.79). Zunächst zeigt die Studie, dass ein weniger pflegebetontes Umfeld durch mehr Privatheit, in haushalts- und familienbezogenen Kleinstrukturen, der Einbeziehung von Natur und dem Aufenthalt im Tageslicht positive Effekte auf Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen hat. Weiter vermögen individuell angepasste, anregende Tätigkeiten helfen, weniger apathisches, aggressives oder depressives Verhalten zu zeigen. Letztlich sind Indikationen zu erkennen, die einen psychosozialen Ansatz gegenüber einem lediglich pflegebetonten Ansatz im Vorteil sehen, Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen zu mehr Lebensqualität und Wohlbefinden zu verhelfen. (De Bruin et al.,2010, S.115-116).

Anschaulich werden verschiedene beobachtete Effekte von Buist (2016) in unten stehender Tabelle in drei Bereichen dargestellt. Als eine Folie verwendet, sind ergänzende Aussagen unter dieser Einteilung betrachtet.

Physical health effects	Mental health effects	Social effects
More physical strength	Increase in self-esteem	Better social interaction
Better appetite	Increase in self-respect	More social contacts
Development of skills	Enthusiasm	More social skills
Better use of energy	Increase in self-awareness	More independence
Better use of senses	Increase in responsibility	Employment

Abbildung 4: Summary of benefits of social farming for service-users

Quelle: Connect, Prioritise and Promote (Buist, 2016, S. 4)

*Die **Effekte auf die körperliche Gesundheit*** sind beispielsweise ein gesunder Appetit, Kräftigung der Muskulatur und der Gebrauch der Sinne. Der Ernährungsstatus von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen, konnte in Tagespflegeangeboten auf landwirtschaftlichen Betrieben verbessert werden (De Bruin et al., 2014, S.105). De Bruins Vergleichsstudie bezieht sich in einer weiteren Arbeit auf folgende Erkenntnisse: Männer und Frauen mit kognitiven Beeinträchtigungen sind körperlich aktiver, wenn sie an einem Tagesprogramm in landwirtschaftlichen Betrieben teilnehmen, als es in üblichen Tagespflegeeinrichtungen der Fall ist. Auch die angebotenen Aktivitäten sozialer Landwirtschaft sind vielfältiger, da zu den Alltagstätigkeiten noch zahlreiche landwirtschaftliche Tätigkeiten angeboten werden. Strukturierte Tagesabläufe und wiederkehrende Tätigkeiten - wie z.B. Füttern der Tiere - geben Sicherheit und sorgen für Beständigkeit. Der Aufenthalt im Freien ist im landwirtschaftlichen Betrieb häufiger gegeben, als in üblichen Tagespflegeeinrichtungen. Weitere Aufenthaltsgelegenheiten bieten Stall, Garten oder eine Werkstatt. Die hier betreuten Menschen zeigen mehr physische Aktivität und sie sitzen weniger als die Vergleichsgruppe (De Bruin et al., 2014, S. 104-105). Landwirtschaftliche Tätigkeit in enger Abhängigkeit des jahreszeitlichen Ablaufs von z.B. Säen und Ernten hilft den Kontakt zur Realität zu halten. Die Sinnesreize sind auf landwirtschaftlichen Betrieben vielfältig. In Stall und Garten wird der Geruchssinn angesprochen. Geräusche der Tiere oder Maschinen und Geschmackseindrücke der geernteten Produkte stimulieren die Sinne und wecken Erinnerungen (De Bruin et al., 2014, S.101).

Die ***psychische Verfassung*** betrifft die Stärkung von Selbstbewusstsein, Selbstwertgefühl und Begeisterungsfähigkeit durch Interaktionen auf den landwirtschaftlichen Betrieben. Zentrale psychische Bedürfnisse von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen, wie sie Tom Kitwood beschreibt, sind durch den Aufenthalt von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen auf landwirtschaftlichen Betrieben in einem hohen Maß erfüllt. Ein Umfeld der Privatheit ermöglicht das Bedürfnis nach Bindung und Identität. Beschäftigung

und Einbeziehung, als weitere Bedürfnisse genannt, sind durch die Alltagsgestaltung und Teilhabe der Menschen an den anfallenden Verrichtungen gegeben, ob dabei Tiere versorgt, der Hof gekehrt oder bei der Essenszubereitung mitgewirkt wird (Kitwood, 2008, 146-149). Abgeleitet werden kann eine gesteigerte Lebensqualität in kleinstrukturierten Wohnangeboten durch folgende Anzeichen: Geringerer Einsatz von Beruhigungsmitteln und anderen Medikamenten, „Inhabitants are less inclined to run away (wanting to go home) or wander endlessly and purposelessly around“ (Driest, 2008, S.111).

Effekte auf das soziale Miteinander bestehen darin, dass die Fähigkeit in soziale Interaktion zu treten, verbessert wird und häufiger soziale Kontakte sowie mehr Austausch stattfinden. Ein Mehr an Selbstständigkeit ergänzt diesen Punkt (Buist, 2016, S. 3-5). Bei gemeinsamen Mahlzeiten bedienen sich die Nutzer*innen selbst aus den Schüsseln und Töpfen, die auf dem Tisch stehen. Die Tischgemeinschaft in angenehmer Atmosphäre fördert den Austausch untereinander (De Bruin et al., 2014, S.105). Erkenntnisse tiergestützten Arbeitens weisen auf die Unvoreingenommenheit der Tiere hin, die Menschen in ihrem Selbst bestätigen können. Durch die Tierbegegnung werden Berührungen erlebt und Menschen berühren die Tiere. Der zwischenmenschliche Dialog wird möglich, weil die Tierbegegnungen Sprechanlässe geben (Kloss, 2010, S.8).

Die Forschung in europäischen Nachbarländern kann sich bereits auf Erfahrungen stützen. Ein Instrument um die oben genannten Effekte zu untersuchen, heißt MEDLO-tool. Das Maastricht Electronic, Daily Live Observation tool (MEDLO-tool) wurde entwickelt, um umfassend und ausführlich den Alltag von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen beschreiben zu können (De Boer et al., 2015, S.4-5). Anhand der Punkte Aktivität, physische Umgebung, soziales Umfeld und des psychischen Wohlbefindens können zu jeweiligen Unterpunkten Aussagen über die Nutzer*innen getätigt werden, die in Abstufungen zu beschreiben sind. Bezüglich der Beteiligung an einer bestimmten Aktivität (32 verschiedene Formen von Aktivität sind aufgelistet) wird festgehalten, ob kein, eher passives oder aktives Engagement gezeigt wird. „Each aspect of daily life is observed and scored using standardized scoring options“ (De Boer et al., 2015, S.5). Anhand diesem und weiterer Instrumente können positive Effekte und damit die Qualität der Angebote überprüft werden.

6 Soziale Landwirtschaft für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen

6.1 Angebotsformen

Publikationen über Angebote für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen auf landwirtschaftlichen Betrieben liegen in Deutschland wenige vor. Dennoch lassen sich drei Formen voneinander unterscheiden. Es sind Betreuungsangebote, Wohnangebote und andere zeitbegrenzte niedrigschwellige Angebote, die der Vielfalt der Kompetenzen, infrastrukturellen Gegebenheiten und Kapazitäten der landwirtschaftlichen Betriebe und ihrer Inhaber*innen entsprechen müssen.

6.1.1 Wohnangebote auf landwirtschaftlichen Betrieben

„Recently, some green care farms that provide 24-h nursing home care are being developed. These green care farms have many characteristics of small scale living, meaning that a small group of residents live together in a home-like and non-institutional ‘house’ on the terrain of a farm“ (De Boer et al, 2015, S.2). Diese Beschreibung ähnelt der Wohnform, die in Deutschland ambulant betreute Wohngemeinschaft oder ambulante Wohngruppe genannt wird: Leben in einer kleinen Wohn- und Lebensgemeinschaft, die in familiärer Atmosphäre von Pflegepersonal und Alltagsbegleiter*innen unterstützt wird (Bausteine.demenz, 2012, S.1). Auch diese Art des Wohnangebots Sozialer Landwirtschaft bietet den Bewohner*innen Möglichkeit nach Draußen zu gehen und sich um Garten oder Tiere zu kümmern. Die alltäglichen Tätigkeiten finden im Bereich häuslicher Arbeit und landwirtschaftsbezogener Arbeit statt. Gemeinsame Mahlzeiten sind Zeit für soziale Kontakte und freie Zeitabschnitte lassen für Spiel und Entspannung Raum (De Boer et al, 2015, S.2). Denkbar ist jedoch eine Vielfalt verschiedener Wohnangebote, die mehr oder weniger Unabhängigkeit von Betreuung oder Anbindung an den landwirtschaftlichen Betrieb bedeuten. Für alle Älteren, aber insbesondere für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen ist es, langfristig gedacht, eine Notwendigkeit auch eine 24-Stunden-Pflege vorzusehen. Diese kann durch örtliche Sozialdienste oder durch den landwirtschaftlichen Betrieb selbst geleistet werden.

6.1.2 Tagesbetreuung für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen

Diese Betreuungsplätze ergänzen das Angebot der kommunalen Daseinsfürsorge und unterstützen vorhandene Pflegedienste und pflegende Angehörige. Tagespflegeeinrichtungen auf landwirtschaftlichen Betrieben bieten für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen, die in der Gemeinde leben, ein sinnvolles und strukturiertes Tagesprogramm an. Für die Niederlande bieten laut De Bruin et al. (2014) vor allem kleine Familienbetriebe Tagesbetreuung, Kurzzeitpflege oder auch Urlaub auf dem Bauernhof an (S.99). Ein bis drei, höchstens zehn Teilnehmende pro Tag bilden eine Gruppe. Menschen mit und ohne kognitive Beeinträchtigungen können sich der Essenszubereitung im Haus, der Gartenarbeit oder der Arbeit mit Tieren widmen. Vielfältige andere Tätigkeiten sind nach dem Interesse der teilnehmenden Menschen möglich. Eine Skizze eines Tagesablaufs sieht neben gemeinsamen Mahlzeiten jeweils kurze Zeitintervalle der Betätigung vor. Auch eine Ruhephase nach der

Mittagsmahlzeit ist möglich. Die Auswahl der Tätigkeiten erfolgt nach persönlichen Vorlieben. Das Füttern der Tiere als Beispiel, mag für die in der Tagespflege betreuten Menschen ein Anknüpfen an gewohnte frühere Tätigkeiten sein, da viele eine Affinität zur Landwirtschaft haben. Vertraute Gerüche, wie Mist, Heu, frisch gemähtes Gras oder Geräusche der Tiere und Maschinen stimulieren die Sinne (De Bruin et al., 2014, S.99-100).

6.1.3 Zeitbegrenzte niedrigschwellige Angebote

Diese hier vorgestellten Angebote fallen unter niedrigschwellige Angebote, die das Sozialgesetzbuch als Versorgungsstruktur für Pflegebedürftige, insbesondere für Demenzkranke[21] mit erheblichem allgemeinem Betreuungsbedarf durch Helfer*innen unter pflegefachlicher Anleitung erbringen. Da auch Tagesbetreuungsangebote zu niedrigschwelligen Angeboten gezählt werden, soll durch den Zusatz – zeitbegrenzt - zum Ausdruck gebracht werden, dass die hier beschriebenen Angebote eher einen Kurscharakter haben oder als Ausflüge konzipiert sind. Das Kompetenzzentrum Demenz in Schleswig-Holstein und die Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein beschreiben im Rahmen des Förderprogramms „Lokale Allianzen für Menschen mit Demenz“ (BMFSFJ 2015, S.1-2), außer den oben genannten Wohn- und Betreuungsangeboten, zeitbegrenzte Angebotsformen als Möglichkeiten, die interessierte Landwirt*innen anbieten können. Dazu zählen demenzfreundliche Hofcafés, der Bauernhof als Ausflugsziel für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen, die in Pflegeeinrichtungen leben oder eine Tagesbetreuung besuchen. Auch stundenweise kursartige Angebote sind angedacht, die eine Teilnahme ohne Anmeldung und bürokratische Hürden ermöglichen. Landwirt*innen können für die Betreuungsgruppen selbst Anbieter*innen oder Vermieter*innen sein. Ein Format für den Besuch in stationären Einrichtungen heißt: „Landwirtschaft im Koffer“ (Kompetenzzentrum Demenz in Schleswig-Holstein & Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein, 2016). Eine Form der zugehenden Arbeit ist auch im Bereich der tiergestützten Interventionen zu finden. „Alle Beteiligten – der zu besuchende Mensch, der Tierbesuchsdienstler und das Tier, sowie Pfleger und Betreuer des zu Besuchenden – profitieren von dem Tierbesuchsdienst“ (Turner, 2003, S.386).

6.2 Akteur*innen Sozialer Landwirtschaft in Deutschland

Dass Soziale Landwirtschaft in Deutschland ‚in den Kinderschuhen steckt‘, wird im Vergleich mit europäischen Nachbarländern offenbar. Anhand der positiven Rahmenbedingungen (5.2), die eine Entwicklung von Wohn- und Betreuungsangeboten für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen begünstigen, soll die Situation in Deutschland betrachtet werden. Zu welchen Rahmenbedingungen bereits Strukturen existieren und welche Akteur*innen diese in Deutschland schaffen, ist von Interesse. Eine Besonderheit in Deutschland ist die Größe und Einwohner*innenzahl des Landes und die föderale Struktur, weshalb die Unterscheidung zwischen den Ebenen des Bundes und der Länder an dieser Stelle unterbleibt und unter

[21] Auch das Sozialgesetzbuch verwendet eine Sprache, die Defizite betont. Ein Dilemma, das nicht aufhebbar scheint ist es, dass Betroffene, um Leistungen beanspruchen zu können, zuerst eine Demenz-Diagnose haben müssen.

staatliche Unterstützung – Regierungsbeteiligung zusammengefasst ist. Die Darstellung erfolgt exemplarisch und bezieht ein, worüber bereits Publikationen erschienen, öffentliche Aufmerksamkeit erreicht werden konnte oder Beispielhaftes zu bemerken ist.

Staatliche Unterstützung - Regierungsbeteiligung:

Das Landesministerium in Bayern hat eine Studie in Auftrag gegeben, die den Entwicklungsstand Sozialer Landwirtschaft in Bayern untersuchen soll. Die praxisorientierte Bestandsaufnahme identifizierte unter 100.000 landwirtschaftlichen Betrieben 191 Adressen Sozialer Landwirtschaft, von denen der Großteil Werkstätten für Menschen mit Behinderungen sind. In dieser Studie wird deutlich, dass das Potential zur Diversifizierung und Multifunktionalität in der Landwirtschaft nur ansatzweise ausgeschöpft wird. Eine gute Öffentlichkeitsarbeit, die die Chancen aufzeigt, die Soziale Landwirtschaft als Einkommenszweig und ökonomischen Faktor betonen, könnte zu einer Steigerung des Angebots verhelfen. Kompetente Beratung an öffentlichen Stellen sollten für Interessent*innen und Anbietende Sozialer Landwirtschaft erreichbar sein (Limbrunner et al., 2014, S.7-8). Diese Koordinationsstellen sind von Landwirtschaftsseite bundesweit vorhanden (Landwirtschaftskammern Landesministerien/ Landesanstalten für Landwirtschaft), das Thema Soziale Landwirtschaft ist auch dort teilweise Neuland.

Für Anbieter*innen Sozialer Landwirtschaft ist der Leitfaden des LfL (Bayrische Landesanstalt für Landwirtschaft) entwickelt worden. Hinweise, wie eine Unternehmensanalyse zu erstellen ist, Steckbriefe, die die verschiedenen Angebotsformen aufzeigen, Fragen der Finanzierung und Wissen um rechtliche Grundlagen sind darin erarbeitet und anschaulich dargestellt. Für die gewählten Angebotsformen lassen sich den Steckbriefen nicht nur die betrieblichen Anforderungen, sondern auch die Voraussetzungen entnehmen, die Unternehmer*innen und Familien erfüllen müssen. Finanzwirtschaftliche und rechtliche Grundlagen, Zeitaufwand und Marktpotential sind auch an dieser Stelle für die einzelne Angebotsform aufgeführt. Die Steckbriefe, die Angebote für ältere Menschen mit oder ohne kognitive Beeinträchtigungen beschreiben, umfassen Wohnformen, Urlaub auf dem Bauernhof und niedrigschwellige Angebote, die Tagesbetreuung vorsehen. Dabei sind die Unternehmer*innen Vermieter*innen oder Betreuungsfachkräfte (LfL, 2016).

VivAge: „Lebensabend im Dorf. Seniorenangebote auf landwirtschaftlichen Betrieben“ titelt ein Projekt der HAWK (Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst, Hildesheim/Holzminden/Göttingen) und dem Zukunftszentrum Holzminden-Höxter. „Ziel des Projekts ist es, vier Modelle mit einer Verbindung von Landwirtschaft und Seniorenangeboten zu entwickeln. Die Modelle werden sich in der Versorgungsintensität und damit der Zielgruppe unterscheiden: Sie reichen von Freizeitangeboten bis hin zu Pflegemaßnahmen“ (HAWK, 2017). Die Aufmerksamkeit liegt auf einem ganzen Spektrum, von kleinen einmal wöchentlich stattfindenden Maßnahmen, bis zu Wohnangeboten und umfasst dabei die drei dargestellten Angebotsformen. Die engere Definition von Sozialer Landwirtschaft, mit Einbindung

des Betriebs, die oben beschrieben wurde, wird verlassen. Die Projektverantwortliche Claudia Busch spricht von sozialen Dienstleistungen. Es soll eine Angebotsübersicht für Deutschland erstellt werden, die Angebote freiberuflicher Therapeut*innen umfasst und auch Wohnangebote aufführt, ohne direkten Kontakt zu einem landwirtschaftlichen Betrieb. Dieses Forschungsprojekt erhält Förderung durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (KDA, 2017, S.15).

Supportzentren-Netzwerke:

Die Deutsche Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft (DASoL) wurde 2009, anknüpfend an mehrere Forschungsprojekte und das europäische Konzept der Arbeitsgemeinschaft Farming for Health, gegründet. Als Austauschforum für Soziale Landwirtschaft soll deren Vielfalt und weitere Entwicklung gefördert, Interessen verschiedener Netzwerke gebündelt und Potentiale sichtbar gemacht werden. Engagement für Qualitätssicherung, Forschung und Weiterbildung gehört neben Öffentlichkeitsarbeit (Rundbrief) zu den Aufgaben. Eine Datenbank, die eine Hofsuche ermöglicht, ist auf der Homepage zu finden (DASoL, o.A.).
In vielen Bundesländern sind regionale Netzwerke entstanden, die Austausch koordinieren und Netzwerktreffen organisieren. In Bayern sind es sogar drei regionale Netzwerke, die Beratungstätigkeit leisten: Nordbayern, Niederbayern/Oberpfalz und Oberbayern/Schwaben (LfL, 2016, S.18).

Qualität

An der Hochschule für nachhaltige Entwicklung in Eberswalde kann ein Zertifikat Soziale Landwirtschaft erworben werden. Die berufsbegleitende Weiterbildung zielt auf Kenntniserwerb im jeweils neuen Arbeitsbereich. So sind Landwirtschaft für Quereinsteiger*innen und Soziale Arbeit für Quereinsteiger*innen die einführenden Module. Zwei Fortsetzungen, die Basiswissen Soziale Landwirtschaft und die eigene Zukunft in der Sozialen Landwirtschaft zum Inhalt haben, komplettieren das 18 monatige Zertifikatsprogramm (HNE, 2017a). Soziale Landwirtschaft als Berufsfeld verknüpft Fertigkeiten und Wissen aus zwei Wissensgebieten und entwickelt diese weiter. Durch Verbindung der Kompetenzfelder Soziale Arbeit und Landwirtschaft wird die Grundlage für Inklusionsleistungen geschaffen. Förderung dieses Angebots geschieht aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (HNE, 2017b).

Öffentliche Aufmerksamkeit und Wertschätzung

Die Fachzeitschrift Pro Alter, herausgegeben vom Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA), wählte als Schwerpunktthema Soziale Landwirtschaft. Der Titel lautet: „Die neue Landlust. Bauernhof statt Altersheim“ (KDA, 2017). Inhalt der Ausgabe sind Beschreibungen von Modellprojekten, Überblick über die Entwicklung in europäischen Nachbarländern, Einblick in Forschung und eine Bestandsanalyse des kommunalen Engagements in Bayern.

Das Forschungsinstitut für biologische Landwirtschaft (FiBL) betreut ein von der landwirtschaftlichen Rentenbank gefördertes Projekt: Landwirtschaftliche Betriebe als Lebensorte älterer Menschen - Fokus Menschen mit Demenz“ (FiBL, 2017). Aufgrund infrastruktureller Veränderungen in ländlichen Gebieten und strukturellen Veränderungen im landwirtschaftlichen Bereich, ist für viele Betriebe eine Einkommenskombination und somit das Angebot sozialer Dienstleistungen attraktiv. „Das Projekt zeigt das große Potenzial eines zukunftsfähigen ländlichen Raumes und hat das übergeordnete Ziel, landwirtschaftliche Betriebe auf dem Weg zu Wohn- und Betreuungsangeboten für ältere Menschen zu unterstützen“ (FiBL, 2017). Projektpartner*in ist Demenz Support Stuttgart. Im Rahmen dieses Projekts ist ein Expert*innen-Workshop geplant mit dem Thema: „Landwirtschaftliche Betriebe als Lebensorte für ältere Menschen: ein zukunftsfähiges Modell oder Sozialromantik?“ (Anhang 3).

Pionierbetriebe:

Wohnangebot:

Im Westerwald sind 2012 zwei Senioren-WGs auf einem Bauernhofgelände gegründet worden. Der Vermieter betreibt die Landwirtschaft im Nebenerwerb und die Bewohner*innen können sich bei der Versorgung von Tieren oder dem Hofverkauf einbringen. Eine 24 Stunden Betreuung wird durch den örtlichen Pflegedienst sichergestellt. Über die Kosten für Miete, Nahrungsversorgung und andere Dienstleistungen schließen die Bewohner*innen einen Vertrag. Der Hof ist mitten im Dorf gelegen und durch den Hofverkauf eine Art sozialer Treffpunkt. Die familiäre Situation führte zu dieser Form der Diversifizierung des Betriebs, da eigene Angehörige pflegebedürftig wurden (Pusch, 2016).

Tagesbetreuung:

Für diese Beschreibung ist ein Angebot aus der Schweiz ausgewählt, in Deutschland ist während der Recherche kein Projekt dieser Art bekannt geworden. Da ein Hofbesuch im Rahmen der Bachelorarbeit stattfand, soll dieser Betrieb als Beispiel gelten. Auf dem Hof wird Tagesbetreuung, Kurzzeitpflege und Ferienbetreuung für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen angeboten. Ein Team aus Pflegefachfrauen, Betreuungsmitarbeiter*innen und freiwilligen Mitarbeitenden kümmert sich engagiert um die Gäste. Arbeit in Küche, Stall und Garten tätigen die Teammitglieder mit den Nutzer*innen gemeinsam. Normalität zu leben ist Teil des Konzepts (Hafner, 2017).

Zeitbegrenzte niedrigschwellige Angebote

Das Kompetenzzentrum Demenz in Schleswig-Holstein hat im Rahmen des Förderprogramms Lokale Allianzen für Menschen mit Demenz des BMFSFJ ein Projekt mit der Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein initiiert. „Bauernhöfe für Menschen mit Demenz“ (Anhang 1) zielt darauf „innovative Entlastungsangebote und Betreuungsmöglichkeiten auf Höfen zu schaffen und die Versorgungslücke in ländlichen Regionen zu schließen“ (Anhang 1). Ein Alpakahof im Lauenburgischen bietet 14-tägig eine dreistündige Auszeit für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen. Sind die Betriebe als Betreuungs- und Entlastungsange-

bot anerkannt, kann den Nutzer*innen über die Pflegekasse bis zu 125,- Euro Betreuungskosten monatlich erstattet werden. Den Spaziergang mit den Tieren begleitet eine Pflegefachkraft und ehrenamtliche Helfer*innen. Im Dorf ist die Bereitschaft zu unterstützen groß (Kompetenzzentrum Demenz in Schleswig-Holstein, 2017, S.1-2).

7 Exkurs: Beobachtungen im Praxisfeld

Eine persönliche Bemerkung vorweg: Wissenschaftliche Feldforschung erhält im Rahmen dieser Bachelorarbeit meiner Ansicht nach keinen angemessenen Raum. Der dafür der gesetzte Zeitrahmen erlaubt kein Eintauchen ins Feld der Sozialen Landwirtschaft. Dennoch besteht ein großes Interesse der Autorin, persönliche Eindrücke und Erkenntnisse zu gewinnen. Ein Hofbesuch und die Teilnahme an einem Expert*innenworkshop des FiBL (Anhang 3) konnten dazu beitragen, diese Lücke partiell zu schließen. Die Erkenntnisse sind in diesem Exkurs festgehalten. Eine kurze Erläuterung zum „Abenteuer Feldforschung“ (Sutterlüty & Imbusch, 2008) wirft einen Blick auf Methoden qualitativer Forschung (7.1). Ebenso sollen in Kürze einige Beobachtungen zusammengefasst werden, die die Erkenntnisse der Arbeit stützen oder hinterfragen helfen (7.2 und 7.3).

7.1 Feldforschung

In den USA waren es Robert E. Park und die Chicago School, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts Wege suchten, praktische Forschung und Wissenschaft der Soziologie zu verbinden (Janßen, 2012, S. 11-25). Der kanadische Soziologe Erving Goffman, kritisiert in seinen Werken immer wieder die strikte Datensammlung, sowohl quantitativer als auch qualitativer Sozialwissenschaften, wenn sie die Hoffnung pflegen, „dass diese klare Befolgung von Prozedur dazu führt, dass ihnen der Adelstitel der Wissenschaftlichkeit verliehen wird“ (Dellwing, 2014, S.47). Seine Methodenkritik mahnt, nicht die Werkzeuge, sondern die Interaktion hoch zu schätzen. Der Gefahr, dass Forschung, statt zu entdecken, nur noch Distanz wahrt, setzt er eine Flaneurethnografie entgegen (Dellwing, 2014, S.49). Eine vermittelnde Position vertritt Philipp Mayring. Er sieht eine Ambivalenz zwischen verschiedener Schwerpunktsetzung in der Forschung. Methoden- oder Gegenstandsspezialist*innen zeigen im jeweils anderen selten Expert*innenschaft. „Die Folge sind methodisch versierte, aber wenig aussagekräftige Projekte auf der einen Seite, theoretisch hochinteressante, aber methodisch »wacklige« Arbeiten auf der anderen Seite“ (Mayring, 2016, S.8).

Janßen (2012) stellt in einem Aufsatz „A moral man cannot be a sociologist“ - Über die Sozialreportage“ (S.11) fest, dass bei Studierenden der Soziologie oder der Sozialen Arbeit durch die mangelnde Felderkundung eine Distanz zum Thema bleibt. Diese Lücke zwischen Lehre und Leben zu schließen, sind Sozialreportagen ein geeignetes Mittel. Eine nähere Beschreibung dieser Methode lässt sie folgern: durch seine journalistische Erfahrung geprägt, entwickelte Park die Sozialreportage als empirische Methode. Seine Studierenden wies er an, sich in die Stadtviertel zu begeben, die Atmosphäre vor Ort zu erspüren und sich auf Begegnungen mit den dort lebenden Menschen einzulassen. Die Feldforschung ist eine notwendige Voraussetzung für eine Sozialreportage. Die Erkundung des Forschungsfeldes kann zeitintensiv sein und erfordert Offenheit und Bereitschaft, ungeplant vorzugehen. Diesen Ansatz kennzeichnet vor allem, sich im Forschungsfeld treiben zu lassen. Für eine erste Annäherung an das Feld, prägte Park den Begriff ‚nosing around‘(Janßen, 2012, S.11-25). Beispiele

dafür sind Spaziergänge im Stadtviertel, Beobachtungen des täglichen Lebens, Befragungen oder Interviews mit Anwohner*innen, Zeitungsrecherchen, die helfen die Geschichte des Quartiers zu beleuchten, und eine Einbettung des Beobachteten anhand von wissenschaftlichen Theorien vorzunehmen (Gestring & Werheim, 2008, S.105-116).

Feldnotizen (Anhang 2) über einen Besuch auf einem landwirtschaftlichen Betrieb mit dem Angebot der Tagesbetreuung und Kurzzeitpflege sollen reflektiert werden. Zwei Interviews wurden inhaltlich dokumentiert. (Anhang 2) und ergänzen die Beobachtungen auf dem Hof durch weitere Informationen. Die Eindrücke eines Expert*innenworkshops (Anhang 3) sind festgehalten durch ein Fotoprotokoll (Anhang 4). Eine schriftliche Zusammenfassung erläutert die gesammelten Informationen der Stellwände zu den Leitfragen (Anhang 4). Handschriftliche Notizen komplettieren die Elemente der Feldforschung (Anhang 5). Erkenntnisse über den aktuellen Stand der Entwicklung Sozialer Landwirtschaft, im Hinblick auf Angebote für ältere Menschen, sollen daraus abgeleitet werden.

7.2 Hofbesuch: Zusammenfassung der Beobachtungen

Der Umgang mit den Nutzer*innen, die sehr bewusst *Gäste* genannt werden, ist sehr wertschätzend. Für ihre Mitarbeit erfahren die Gäste Anerkennung. Humorvolle Unterhaltungen spiegeln die angenehme Atmosphäre. Die Kenntnis der individuellen Vorlieben ist den Mitarbeiterinnen wichtig. Das Motto auf dem Hof lautet *von Herz zu Herz.* Das große Engagement der Anbieterin ist mit viel persönlichem Einsatz und dem Mittragen durch die Familie verbunden. Die eigene Professionalität als Pflegefachkraft ist ein großer Vorteil, weil über viele Jahre die Nachtwache übernommen wurde. De Bruin findet bestätigt, dass Empathie, Herzlichkeit und Offenheit sowie respektvolles Verhalten und Flexibilität die Qualität der Beziehung zwischen Anbieter*innen und Nutzer*innen erheblich beeinflusst (De Bruin, 2014, S.102-103). Vielfältige Motivationsanlässe sind im Alltagsleben gegeben. Mitarbeit in Haushalt und Garten ist möglich. Auf den Tierkontakt zu Hühnern, Hunden, Katzen, Pferden und Kühen reagieren die Gäste mit unterschiedlichem Interesse. An diesem schönen Herbsttag ermöglichen Spaziergänge und Arbeiten im Garten und Außenbereich langes Draußensein. Vielfältige Sinneseindrücke sind gegeben. Die naturbasierten Effekte (Kapitel 4) sind in umfassenden Maß zu erleben.

Die Anbindung in dörfliche Strukturen ist bei Gästen, die sich zur Kurzzeitpflege auf dem Hof befinden, weniger intensiv zu bieten. Die Gäste selbst sind nicht ortsverbunden. Für die Tagesgäste trifft dies eher zu, doch durch die Alleinlage des Hofes ist auch für diese ein Kontakt zu Bekanntem schwer herzustellen. Ein Ferienhof ist eine Heterotopie, wie es Foucault für Feriendörfer beschreibt. In meiner Wahrnehmung ist eine solche Angebotsform, auch bedingt durch die Lage des Hofes, eine sehr schöne Parallelwelt. Auf der einen Seite ist es ein wunderbarer Ort, der für die Aufenthaltszeit hohe Qualität der Betreuung und eine bereichernde und aktivierende Umgebung bietet, andererseits, ist die Anbindung an die gekann-

ten Bezüge, den Nahraum nicht möglich. Auch wenn es viele Gründe gibt, die Ambivalenz zu betonen, soll die Pionierleistung Anerkennung erfahren: Die große Nachfrage spricht dafür, dass ein großer Bedarf an Angeboten dieser Art besteht. Nutzer*innen des Angebots kommen selbst sehr gerne und die Angehörigen erfahren den Aufenthalt als eine große Entlastung. Es ist eine so große Bereitschaft da, dem Wohlbefinden der Gäste zu entsprechen, dass ein Gast seine letzten Tage zum Sterben auf dem Hof verbringen konnte. Insofern ist zu fragen, ob die Heterotopiebildung auch positiv bewertet werden kann, da sie in diesem Fall einen Schutzraum eröffnet, in dem in hohem Maß das Personsein, Teilhabe und Inklusion jedoch nur unter Einschränkungen, ermöglicht wird.

Während des Aufenthalts waren ausschließlich Herren zu Gast. Das Team der Betreuenden besteht dagegen vorwiegend aus Frauen. Die Angebote der Beschäftigung bestanden vorwiegend in Tätigkeiten, die den Haushalt und gärtnerisches Arbeiten betreffen. Geschlechtersensibles Arbeiten sehe ich, im Blick auf die unterschiedlichen biografischen Erfahrungen der Nutzer und Nutzerinnen, als eine bereichernde Ergänzung der Alltagstätigkeiten.

Eine wichtige Erkenntnis durch den Hofbesuch ist die, dass es unerlässlich ist, die jeweilige Individualität des landwirtschaftlichen Betriebs zu berücksichtigen, dahingehend welches Angebot Sozialer Landwirtschaft gewählt werden kann. Tatsächlich sollte eine Entscheidung bezogen auf die Lage und Infrastruktur, Art des Betriebs und die Ressourcen in Form von Gebäuden, getroffen werden. In Bezug auf die familiären Ressourcen und Interessen ist die Kenntnis der eigenen Haltung zur jeweiligen Zielgruppe wichtig, um beurteilen zu können, ob ein wertschätzender Umgang möglich ist. Diese Anforderungen einer objektiven Betrachtung und Analyse können begleitet werden, durch fachliche Beratung von landwirtschaftlicher und sozialer Seite.

7.3 Expert*innen-Workshop: Zusammenfassung der Ergebnisse

Die Teilnahme am Workshop: „Landwirtschaftliche Betriebe als Lebensorte für ältere Menschen: ein zukunftsfähiges Modell oder Sozialromantik?“ (Anhang 3) war möglich durch den Kontakt zum Forschungsinstitut für biologische Landwirtschaft (FiBL). Durch FiBL wurden Teilnehmende aus Landwirtschaft und Sozialbereich eingeladen. Drei Leitfragen sind genannt, die im Zentrum des Austauschs stehen sollen

- (Warum) Lohnt es sich den Bereich Wohnen & Betreuung in der Landwirtschaft voranzubringen?
- Was wird benötigt um die weitere Entwicklung zu unterstützen?
- Welches sind die nächsten Schritte? (Anhang 4)

Zur ersten Frage wird aus **Anbieter*innensicht** genannt, dass diese Angebote eine Bereicherung für den landwirtschaftlichen Betrieb darstellen. Durch die Bereitstellung von Wohnangeboten kann Gebäudeerhalt finanziert und gesichert werden oder es können leerstehende Gebäude einer neuen Nutzung zugeführt werden. Eine weitere Chance besteht in der

Direktvermarktung von landwirtschaftlichen Produkten, da neben den Nutzer*innen weitere Menschen den Hof besuchen. Aus der **Perspektive der Nutzer*innen** ist das familiäre Netz, das von Betriebsseite existiert, hilfreich. Die Betreuung ist dadurch sehr persönlich. Die täglichen Anforderungen geben eine Alltagsstruktur vor. Normalität und Beschäftigung sind möglich. Darüber hinaus wird ein **gesellschaftlicher Nutzen** darin gesehen, dass neue Kontakte entstehen und Leben auf dem Hof ist. Soziale Treffpunkte können entstehen und das Dorfleben bereichert werden. Ein Engagement für Soziale Landwirtschaft kann ein Beitrag zur Entwicklung im ländlichen Raum sein.

In Gruppen wurde zur Frage zwei gearbeitet und vier Oberbegriffe gefunden. **Rahmenbedingungen, Kooperation, Wissenstransfer und –austausch und Akteur*innen.**

Als Rahmenbedingungen werden zum einen Koordinierungsstellen in den Bundesländern als wichtig erachtet, Transparenz über Finanzierungsmöglichkeiten gefordert, eine Verankerung in Förderrichtlinien als wichtig gesehen und Qualifikation gefordert. Unter der Rubrik Kooperation sind bundesweite Netzwerktreffen als ein notwendiges Element genannt, neben einer Übersicht über bestehende Projekte. Um den Wissensaustausch zu fördern und Öffentlichkeit zu erreichen, ist zunächst die Entwicklung eines Thesenpapiers vorgeschlagen, um Gründe für die Zukunftsfähigkeit des Modells darzustellen. Netzwerke für Anbieter*innen, um direkten Erfahrungsaustausch über die praktische Umsetzung zu ermöglichen, sollen entstehen. Gute Praxis Beschreibungen werden als hilfreich angesehen. Für Bayern ist eine Vereinsgründung Soziale Landwirtschaft geplant. Als letzter Punkt soll der Informationsaustausch mit Kommunen über seniorenpolitische Konzepte bezüglich Sozialer Landwirtschaft genannt werden. Eine lange Liste von Akteur*innen ist genannt: Politik und Ministerien, Demografiebeauftragte, Landwirtschaftskammern oder die regionalen Entsprechungen, Wissenschaft Sozialer Arbeit und Pflege, Soziale Praxis und Pionierbetriebe, Nutzer*innen, Kommunen und Verbände. Um eine Priorisierung der wichtigsten Themen zu erreichen, wurde eine Mehrpunktentscheidung durchgeführt.

Die fünf am meisten bepunkteten Karten führten in die nächste Austauschrunde, in der in Teams nächste Schritte (Frage 3) aufgezeigt werden sollten. Ein **Thesenpapier** soll die Gründe, die für den Lebensort Bauernhof für ältere Menschen mit oder ohne kognitive Beeinträchtigungen sprechen, aufzeigen. Die Veröffentlichung desselben an oben genannte Akteur*innen solle ein Verbreitung des Themas erreichen und gleichzeitig zu einer für März 2018 geplanten bundesweiten Veranstaltung einladen. Die **Sozial- und Pflegewissenschaft** soll als Tandem-Partner*in einbezogen werden. Aus Sicht der Vertreter*innen der Landwirtschaft ist ein Überblick über **Finanzierungs- und Fördermöglichkeiten** sehr wichtig für Gründer*innen. An dieser Stelle ist Beratung gewünscht. **Qualifizierung** ist in Hinsicht auf Zielfindung und Umsetzung wichtig. Weiterbildung, sowohl für soziale, als auch für landwirtschaftliche Fachkräfte, soll konzipiert werden. **Bundesweite Netzwerktreffen** als einen nächsten Schritt zu sehen, scheint noch unrealistisch zu sein, denn die Frage wer Verant-

wortung für Organisation und Durchführung übernehmen kann, ist ungeklärt. Eine Eingrenzung von Themen und Akteuren scheint unerlässlich.

Aus der Diskussion ist zu entnehmen, dass sich bei Wohnangeboten eine Wirtschaftlichkeit darstellen lässt. Trotz zunächst hoher Investitionen, lässt sich in absehbarer Zeit Kostendeckung erreichen. Ein Hemmnis für die Entwicklung von Angeboten ist die Uneindeutigkeit durch fehlende gesetzliche Rahmenbedingungen oder Vorschriften, die es Behörden nicht leicht macht, klare Entscheidungen zu treffen. So wird ein sehr uneinheitlicher Umgang mit Anfragen berichtet.

Landwirt*innen haben mit Vorurteilen zu kämpfen, wenn Pflege angeboten wird. In der öffentlichen Wahrnehmung ist nicht deutlich, dass die Pflege immer durch Fachkräfte geleistet wird. Die Soziale Arbeit und der Pflegebereich sind in Deutschland kaum mit diesem Tätigkeitsfeld befasst. Als Kooperationspartner*innen, die Nutzer*innen und Anbieter*innen vernetzen und Wissen über die Zuständigkeit und Finanzierung von Pflege und Betreuung einbringen, sind sie unverzichtbar. Qualitätvolle Pflege ist für die Nutzer*innen unabdingbar. Die Interdisziplinarität ist eine Chance und jeweils beide Sektoren können profitieren.
Landwirtschaft steht oft in öffentlicher Kritik wegen Auswirkungen der Bodenbewirtschaftung oder der Intensivtierhaltung. Wenn aber Potential gesehen wird, gesellschaftliche Probleme durch den Einsatz der Landwirt*innen zu lösen, greife die Öffentlichkeit gerne darauf zurück. Die Kritik von Koch am Sozialen Unternehmertum setzt genau dort an und kann nur wiederholt werden: „Soziales Handeln lässt sich oft mit wirtschaftlichen Grundsätzen sinnvoll verbinden. Aber es sollte vor allem auf einer klaren Wertebasis erfolgen und seine Wirkung hinterfragen. […] Und gut gemeint ist noch lange nicht gut gemacht. Vor allem aber ersetzt sozial motiviertes Wirtschaften kein politisches Engagement“ (Koch, 2014, S.1).

Der Einblick in die Praxis hat bestätigt, dass die gestellten Forschungsfragen und die gefundenen Antworten praxisrelevant sind. Die formulierten positiven Rahmenbedingungen (5.2) für die Entwicklung Sozialer Landwirtschaft, decken sich mit den Anforderungen, die die Teilnehmenden benannt haben. Die Betonung der notwendigen Kommunikation unter Nutzer*innen und Anbieter*innen erhielt Aufmerksamkeit durch Betrachtung der sozialräumlichen Theorien. Ebenso wichtig ist die Kommunikation für die vielen beteiligten Akteur*innen, die eine jeweils andere (Fach-) Sprache oder besser Denkweise, verstehen lernen müssen.

Immer wieder ist für die Soziale Landwirtschaft das Bild einer Pflanze gewählt worden, bei der langsames Wachsen zu einer besonderen Nachhaltigkeit führen kann. Und dennoch sind die Pionier*innen notwendig, die mit Mut, Risikobereitschaft und unternehmerischer Erfahrung vorangehen, von denen einer sagte: *Ich hab’s getan!*

8 Zusammenfassung und Ausblick

> „Die Demenz ist meistens ganz weit weg. Ich denke im Alltag gar nicht daran. Für mich gibt es auch noch anderes als die Demenz. Und zwar das Leben“
>
> (Stenge-Züge in Ganß, 2012, S.5).

Welche Potentiale bieten Wohn- und Betreuungsangebote auf landwirtschaftlichen Betrieben Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen?

Zu Anfang wurde die Bedeutung betont, die subjektive Sicht der Menschen, die mit kognitiven Veränderungen leben, wahrzunehmen. Für sie ist unerlässlich, dass die Bereitschaft des jeweiligen Gegenübers spürbar ist, sich auf neue Sprechweisen einzulassen, neue psychologische Verstehensweisen zu akzeptieren und eine wertschätzende Haltung einzunehmen. Ein gesellschaftliches Umdenken ist notwendig, von einer defizitorientierten hin zu einer ressourcenorientierten Sichtweise. Diese ist Voraussetzung für Anbieter*innen von Angeboten für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen, die nun im Fokus liegen. Kleinräumig strukturierte Versorgung auf einem landwirtschaftlichen Betrieb, der familienähnliche Zusammenhänge und die Möglichkeit bietet, Alltagsnähe und Normalität zu leben, entspricht den von älteren Menschen skizzierten Wünschen für ihr Wohnumfeld.

Auf landwirtschaftlichen Betrieben ist der Kontakt zur Natur elementar gegeben, Teilhabe daran zu ermöglichen, ist in vielfältiger Weise zu realisieren. Im Leben auf dem Hof gibt der jahreszeitliche Wechsel Struktur vor und das Erleben von Natürlichkeit erhöht das Wohlbefinden. Vielfältig anfallende Tätigkeiten geben immer wieder Anlässe sich zu bewegen, mitzuhelfen oder zumindest zu beobachten. So lassen sich bei Wohn- oder Betreuungsangeboten für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen auf landwirtschaftlichen Betrieben in dreierlei Hinsicht positive Effekte feststellen: eine Verbesserung körperlicher Gesundheit und der psychischen Verfassung samt einer Intensivierung sozialen Miteinanders.

Wie eröffnen sich Perspektiven durch das Zusammenwirken von Agrarwirtschaft und Sozialem Sektor?

Die Schaffung geeigneter Sozialräume auf landwirtschaftlichen Betrieben erfordert die Expertise und das Engagement landwirtschaftlicher Fachkräfte. Der Fokus der Versorgungslandschaft muss zur Erfüllung der Daseinsvorsorge auch auf kleine Siedlungstypen im ländlichen Raum gerichtet werden. Kleinmaßstäbliche Wohn-und Betreuungsangebote auf landwirtschaftlichen Betrieben können helfen, Versorgungslücken zu schließen. Landwirtschaftliche Unternehmen werden zu Trägern sozialer Aufgaben, die als Instrumente gesehen werden, demografischem Wandel zu begegnen und Inklusionsbestrebungen zu fördern. Zugewinn oder gar ein zweites Standbein durch Soziale Landwirtschaft, sind für viele kleinere Betriebe Perspektiven für den Fortbestand. Solide Finanzierungsgrundlagen dafür bereitzustellen, fordert die Sozialpolitik heraus. Dem Gesundheits- und Sozialsektor obliegen zum einen Aufgaben der Vernetzung von Nutzer*innen und Anbietenden sowie die Einbeziehung des sozialen Umfelds, zum anderen die Qualitätssicherung der Pflege-Arbeit, die auf den

Höfen erbracht wird. Interdisziplinäres Arbeiten, so zeigt es sich im europäischen Vergleich, kann dazu führen, dass Soziale Landwirtschaft einen großen Zuwachs erfährt.

Inwiefern können sozialräumliche Theorien Aufschluss geben, wenn über Wohnen und Leben für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen auf landwirtschaftlichen Betrieben nachgedacht wird?

Die Betrachtung dreier Raumbegriffe führt zu einer jeweiligen Kernaussage, die auf Wohn- und Betreuungsangebote für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen auf landwirtschaftlichen Betrieben bezogen wird.

Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen wünschen sich Teilhabe und Inklusion, deshalb sind Segregation und Schaffen von Parallelwelten in institutionellen Wohnformen zu vermeiden und Alternativen zu entwickeln.

Der Lebensort Bauernhof hat Potential, Menschen in ihrem geografischen Nahraum, der Nachbarschaft, oder biografischen Nahraum, dem Ort der Herkunft, einen Raum zu bieten, der Identität erhalten hilft. Insellösungen ohne Anbindung in die Nachbarschaft, können wohl ein besonders beschützter Lebensort sein, aber damit ist Segregation, statt Integration erreicht. Eine neue Haltung zu Nähe und Distanz scheint notwendig. Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen berichten von einem unverzichtbaren Netzwerk, weshalb Dörner dem „dritten Sozialraum der Nachbarschaft“ (Dörner, 2008, S.93) hohes Potential für Solidarität in der Gesellschaft zuweist.

Heterotopien können Orte sein, die dazu dienen, bestimmte Gruppen auszuschließen. Sie können aber auch Orte sein, die selbstbestimmt angeeignet werden und somit Orte der Selbstermächtigung sind.

Foucaults Ansatz nimmt die Machtverhältnisse innerhalb der Gesellschaft in den Blick. Eine daraus abgeleitete Forderung nach Selbstbestimmtheit und Selbstermächtigung setzt einen deutlichen Kontrapunkt. Fremdbestimmung und Bevormundung sind keine Optionen, wenn Lebensorte gewählt werden sollen. Wenn neue Wohnformen geschaffen, Wohn- und Betreuungskonzepte für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen in Sozialer Landwirtschaft entwickelt werden, gilt es, Wünsche von Menschen zu respektieren, die mit kognitiven Veränderungen leben. Wenn Lebensorte für ältere Menschen bisher oft Züge von Heterotopien aufwiesen, so gilt es die Wandlungsfähigkeit von Heterotopien zu nutzen. Es gilt Raum zu schaffen in der Mitte der Gesellschaft und Abweichungen und Krisen im Leben von Menschen nicht zum Grund zu nehmen, sie auszuschließen, sondern als Herausforderung für Gesellschaft, solidarisch zu handeln. Hofläden, Hofcafés oder Besuche durch Angehörige sind Anlässe, die genutzt werden können, die Anbindung in den Sozialraum für die Nutzer*innen zu ermöglichen. Angebote sozialen Lebens können Inklusion fördern, statt separierende Formate zu schaffen (Wißmann, 2016, S.30).

Im Sozialraum, als alltägliche Lebenswelt verstanden, ist die Intersubjektivität und darin auch Sprache, ein wesentlicher Aspekt. Für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen ist es

schwer die Konstanz der Weltstruktur zu erhalten. Die Gewissheit eines - immer wieder Könnens - und eines - immer so weiter - wird brüchig.
Neue Kommunikationsformen kennenlernen und Verständigungsstrategien erproben, erfordert Bereitschaft der Beteiligten, um Teilhabe für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen zu erreichen. Gemeinsam den Alltag zu bestreiten, miteinander zu arbeiten oder auch zu wohnen, unterstützt darin Anknüpfungspunkte zu finden, die eine vormals gekannte und vertraute Lebenswelt erhalten oder wieder herstellen helfen. Für Angebote auf landwirtschaftlichen Betrieben ist es hilfreich zu beobachten, ob und in welcher Weise die Nutzer*innen profitieren. Soziale Arbeit achtet dabei darauf, ob sich Handlungsspielräume erweitern, Selbstbestimmung ermöglicht ist und Wohlbefinden Steigerung erfährt (Böhnisch & Schröer, 2012, S.112-113).

Ein kurzer ***Ausblick*** zeigt die zu diskutierenden Themen und Fragen, die sich durch die Beschäftigung mit dem Forschungsgegenstand stellen.
Landwirt*innen als Anbieter*innen sozialer Dienstleistungen haben eine Vielfalt an Möglichkeiten sich für ein Angebot zu entscheiden. Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen als Zielgruppe zu wählen, erfordert eine genaue Kenntnis der eigenen Ressourcen. Eine wertschätzende akzeptierende Haltung ist gesamtgesellschaftlich keine Selbstverständlichkeit. Ich sehe daher große Notwendigkeit die oben skizzierten Ansichten und Haltungen, sowie die Stimmen der Betroffenen zu kommunizieren. Wie Wißmann anmerkt, ist vielen Angeboten und Projekten mit der Überschrift ‚Demenz' eigen, dass Nutzer*innen sie nicht annehmen. Seine Empfehlung gilt guter Planung, die Bedarfsanalysen und Nutzer*innenbefragungen einschließt (Wißmann, 2015, S.104-105). Die Expert*innenschaft der Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen muss Gehör finden und zu Fragen des Wohnens und Lebens, können sie selbst Position beziehen.

Eine Begleitung, die fachliche Fragen von Seiten der Landwirtschaft, als auch des Sozialsektors beantworten kann, ist für die Betriebe in der Startphase wichtig. Die Weiterentwicklung der regionalen Netzwerke kann darin einen wichtigen Betrag leisten. Die Einmischung Sozialer Arbeit ist an dieser Stelle wünschenswert. Bezüglich der Entwicklung von Sozialer Landwirtschaft stellt Buist fest: „There is not a blueprint for the 'best' development. However it could be useful to realise that activities of support organisations can be quite determining for the way in which care farming develops within a specific country" (Buist, 2016, S.63). Wie sinnvolle Strukturen in Deutschland zu gestalten sind, erfordert einen konstruktiven Austauschprozess unter den beteiligten Professionen. Netzwerke die unterstützen, beraten und koordinieren sind notwendig. Die föderale Struktur und die Größe des Landes legen nahe, regionale Netzwerke weiter zu fördern. Eine Koordinationsstelle auf Bundesebene, als zentrale Anlaufstelle, sollte jedoch für übergreifende Themen, wie Qualitätssicherung und Weiterbildung sowie Öffentlichkeitsarbeit Verantwortung übernehmen.

Jede Hofstelle hat ihre Besonderheiten und die Menschen bringen ihre individuelle Fachlichkeit und Motivation ein. So können auch keine einfach übertragbaren Modelle entwickelt werden, die lediglich kopiert werden müssten. Das Vorbild der kleinstrukturierten Betriebe (Flandern und Niederlande), die ein familiäres Umfeld bieten, sollte hierzulande Nachahmung finden. Das Forschungsinstitut FiBL „setzt stark auf die On-Farm-Forschung; das heisst, Forschung, die direkt auf dem Betrieb und in Zusammenarbeit mit Bauer und Züchter durchgeführt wird. So können schnelle und praktische Lösungen gefunden werden“ (FiBL, 2017a). An dieser Stelle sollte für Soziale Landwirtschaft ergänzt werden: interdisziplinäre Forschung, die keinesfalls die Stimme der Nutzer*innen überhört. Spannend dabei ist es das Verhältnis von Theorie und Praxis mithilfe relationierender Reflexivität zu betrachten und die Vorstellung einseitigen Wissenstransfers zu verlassen, indem Erfahrungswissen der Praktiker*innen und die Nutzer*innenperspektive einbezogen wird (Dewe, 2012, S.122-124).

Angesichts der Herausforderungen des demografischen Wandels, der kritischen Bevölkerungsentwicklung in ländlichen Räumen und der Wünsche älterer Menschen ihr Wohnumfeld betreffend, sind kreative Lösungen, die einen neuen Weg einschlagen unumgänglich. Soziale Landwirtschaft als ein Baustein, den Bedarf an Wohn- und Betreuungsangeboten für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen zu decken, birgt Potential inklusive Strukturen zu schaffen, die betroffene Menschen in die Nachbarschaft einbinden, um so die Herausbildung von Parallelwelten zu vermeiden. Ziel der Forschung gemeinwesenorientierter Sozialer Arbeit muss es sein, mit Konzepten, die Verwirklichungschancen und Empowerment fördern, den Prozess zu begleiten. Wichtiges Moment in der Netzwerkarbeit ist Klarheit über Finanzierungsmöglichkeiten zu vermitteln und Transparenz in Bezug auf Sozialleistungen zu schaffen, was Aufgabe der*s Sozialpartnerin*s ist.

Das Bespiel Tiedoli (2.4) zeigt, dass politische Einmischung nicht nur wünschenswert, sondern notwendig ist, um einen Wandel herbeizuführen. Gesellschaftliche Verantwortung wird nicht auf ein soziales Wirtschaften übertragen, welches in diesem Fall die Landwirtschaft erbringen soll. Politik steuert in diesem Fall die Entwicklung durch gemeinwohlorientiertes Handeln. In Deutschland sind aus meiner Sicht verschiedene Ministerien zu beteiligen und zu gewinnen, um auf die verschiedenen Bereiche der Sozialen Landwirtschaft einzuwirken und den Anforderungen gerecht zu werden. Das Bundesministerium für Arbeit und Soziales, das Bundesministerium für Gesundheit, das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und natürlich das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft weisen jeweils Berührungspunkte auf. Landesministerien sind verantwortlich für die Entwicklung im ländlichen Raum. Die Anerkennung eines Mehrwerts Sozialer Landwirtschaft für Individuen und eine generationengerechte Gesellschaft fordert Öffentlichkeit, Ministerien, Nutzer*innen, sowie Politik und Wissenschaft heraus, Leistungen, die Soziale Landwirtschaft

erbringen kann, durch engere Vernetzung, Expertisen und gezielte Planungen zu fördern und unterstützen (Limbrunner & van Elsen, 2013, S.164).

Zuletzt möchte ich zwei der Menschen zu Wort kommen lassen, die als Fürsprecher für Menschen, die mit kognitiven Veränderungen leben, eintreten:

> „Wir brauchen eine Neuerfindung der Gesellschaft. Ja, wir brauchen auch Verbesserung der medizinischen und pflegerischen Sorge, aber wir brauchen vor allem eine Neuerfindung dieser Gesellschaft“ (Gronemeyer, 2013a, S.279). „Wir brauchen Nachbarschaftlichkeit, Freundlichkeit, Wärme. Das sind Wegmarken dieser neu zu erfindenden Gesellschaft, die ihre vorrangige Aufgabe nicht in der Diagnose der Demenz, sondern in der Umsorgung der Menschen mit Demenz sehen würde“ (Gronemeyer, 2013, S.3).

Teilhabe verstanden als Recht, die Umwelt aktiv mitzugestalten, in Austausch mit anderen Menschen zu treten und Mitverantwortung übernehmen zu können führt Andreas Kruse zu Folgendem:

> „Dieser Teilhabebegriff legt zudem die Schaffung von Sozialräumen nahe, in denen sich demenzkranke Menschen einerseits geschützt fühlen können, in denen sie andererseits ausreichend Möglichkeiten finden, schöpferisch zu sein, selbst gewählten Tätigkeiten nachzugehen, mit anderen Menschen in einen Austausch zu treten. Im Kontext solcher Vorstellungen von Sozialraumgestaltung werden Forderungen nach einer Re-Kommunalisierung sozialstaatlicher Leistungen wie auch nach einer sehr viel stärkeren Verantwortungsteilung – nämlich zwischen Familienangehörigen, professionell tätigen und zivilgesellschaftlich engagierten Menschen – laut“ (Kruse, 2017, S.343).

9 Literaturverzeichnis[22]

- **Altenheim (2015).** *CDU rechtfertigt Stopp neuer Heim-Projekte in Krefeld.* Altenheim Lösungen fürs Management. Abgerufen von http://www.altenheim.net/Infopool/Nachrichten/Politik/CDU-rechtfertigt-Stopp-neuer-Heim-Projekte-in-Krefeld
- **BAGSO (Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen) (2011).** *Wohnen im Alter. Rechtliche Tipps zu Wohnen (-bleiben) zu Hause, Betreutem Wohnen, alternativen Wohnformen.* (2. Aufl.). München: Beck.
- **Barck, Karlheinz; Gente, Peter; Paris, Heidi & Richter, Stefan (1991).** *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik.* Leipzig: Reclam.
- **Bartholomeyczik, Sabine (2014).** Weltuntergang Ade? *Demenz- Das Magazin*, 2014(21), 22-23.
- **BBSR (Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung) (2010).** *Daseinsvorsorge ist keine Dortseinsvorsorge. Hinweise zur Planung in dünn besiedelten Räumen.* Abgerufen von http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/IzR/2010/7/Inhalt/DL_HolzRauGuenthnerKrummheuer.pdf?__blob=publicationFile&v=2
- **Bausteine.demenz (2012).** Ambulant betreute Wohngemeinschaften. *Demenz- Das Magazin - Bausteine.demenz,* 2012(14), 1-16.
- **BMFSFJ & BMG (2014).** *Charta der Rechte hilfe-und pflegebedürftiger Menschen.* (11. Aufl.). Berlin: BMFSFJ.
- **BMFSFJ (2015).** *Lokale Allianzen für Menschen mit Demenz. Hilfenetzwerke im Alltag.* Abgerufen von https://www.bmfsfj.de/blob/94232/956cd1d436b32d837faceb30f655bdee/lokale-allianzen-fuer-menschen-mit-demenz-data.pdf
- **BMVBS (2011).** *Wohnen im Alter. Marktprozesse und wohnungspolitischer Handlungsbedarf.* Berlin: BMVBS.
- **Böhnisch, Lothar & Schröer, Wolfgang (2012).** Brückenkonzepte zur Sozialen Arbeit: Lebenslage, Bewältigungslage und sozialpolitischer Raum. In Böhnisch, Lothar & Schröer, Wolfgang (Hrsg.), *Sozialpolitik und Soziale Arbeit. Eine Einführung* (S.98-114). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- **Böhnisch, Lothar & Schröer, Wolfgang (2012a).** *Sozialpolitik und Soziale Arbeit. Eine Einführung*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- **Braun, Claudia & Schmidt, Monika (2003).** Das Hundebesuchsprogramm in der Altenpflege. In Olbrich, Erhard & Otterstedt, Carola (Hrsg.) *Menschen brauchen Tiere.*

[22] Die Zitation erfolgt in dieser Arbeit nach dem APA Style (American, Psychological Association). Eine Abwandlung ist erfolgt: Indem die Vornamen der Autor*innen konsequent erwähnt werden, sofern sie verfügbar sind, soll der Verdeckung von weiblichen Autorinnen entgegengewirkt und eine eindeutige Identifikation ermöglicht werden.

Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. (S.325-333) Stuttgart: Kosmos.

- **Buist, Yvette (2016).** *Connect, Prioritise and Promote. A comparatitive research into the developement of care farming in different countries from the transition perspective.* Projektbericht. Wageningen University and Research Center. Abgerufen von https://farmingforhealth.files.wordpress.com/2016/03/report-development-of-care-farming-yvettebuist.pdf
- **BZgA - Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2013).** *Alte Menschen. Expertise zur Lebenslage von Menschen im Alter zwischen 65 und 80 Jahren.* Köln: BZgA.
- **BZgA - Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2015).** *Die Hochaltrigen. Expertise zur Lebenslage von Menschen im Alter zwischen 65 und 80 Jahren.* Köln: BZgA.
- **Coors, Michael & Kumlehn, Martina (2014).** *Lebensqualität im Alter. Gerontologische und ethische Perspektiven auf Alter und Demenz.* Stuttgart: Kohlhammer.
- **Craig, Claire (2014).** Kreativität im Außenbereich. In Gilliard, Jane & Marshall Mary (Hrsg.), *Naturgestützte Pflege von Menschen mit Demenz* (S.149-161). Bern: Verlag Hans Huber.
- **DAG - Deutsche Alzheimer Gesellschaft (2016).** Alzheimer – Halbwahrheiten und Heilsversprechen helfen nicht weiter. Stellungnahme der Deutschen Alzheimer Gesellschaft. Abgerufen von http://www.alzheimer-bw.de/fileadmin/AGBW_Medien/Dokumente/fact_sheets_DAlzG/stellungnahme_dalzg_halbwahrheiten.pdf
- **DASoL (o.A.).** *Deutsche Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft (DASoL).* http://soziale-landwirtschaft.de/petrarca_media/publikationen/FlyerDASoL_web.pdf
- **De Bruin, Simone; Oosting Simon; Van der Zijpp, Akke; Enders-Slegers, Marie-José & Schols, Jos (2010).** The concept of green care farms for older people with dementia. An integrative framework. *Dementia*. 9(1), 79-128. Abgerufen von http://journals.sagepub.com/doi/pdf/10.1177/1471301209354023
- **De Bruin, Simone; Oosting Simon; Enders-Slegers, Marie-José & Schols, Jos (2014).** Landwirtschaft im Dienste der Gesundheit – Wie Patienten mit Demenz in den Niederlanden von Green-Care Bauernhöfen profitieren. In Gilliard Jane. & Marshall Mary (Hrsg.), *Naturgestützte Pflege von Menschen mit Demenz* (S. 97-111). Bern: Verlag Hans Huber.
- **De Boer, Bram ; Hamers, Jan. P. H.; Beerens, Hanneke C., Zwakhalen, Sandra M. G.; Tan, Frans. E. S. & Verbeek, Hilde (2015).** *Living at the farm, innovative nursing home care for people with dementia - study protocol of an observational longitudinal study.* BMC geriatrics 15, 144. Abgerufen von

https://bmcgeriatr.biomedcentral.com/track/pdf/10.1186/s12877-015-0141-x?site=bmcgeriatr.biomedcentral.com

- **Dellwing, Michael (2014).** *Zur Aktualität von Erving Goffman.* Wiesbaden: Springer VS.
- **Dessein, Joost (2008).** *Farming for Health. Proceedings of the Community of Practice.* Ghent: ILVO Merelbeke. Abgerufen von https://de.scribd.com/document/60146090/Farming-for-Health-Proceedings-of-the-Community-of-Practice-Farming-for-Health
- **Deutsch, Dorette (2006).** *Schöne Aussichten fürs Alter.* München: Piper.
- **Dirks, Sebastian (2012).** Heterotopien Sozialer Arbeit. In Füller, Henning & Boris, Michel (Hrsg.). *Die Ordnung der Räume. Geografische Forschung im Anschluss an Michel Foucault.* (S.179-205). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- **Dörner, Klaus (2008).** *Leben und Sterben, wo ich hingehöre. Dritter Sozialraum und neues Hilfesystem.* Neumünster: Paranus Verlag.
- **Dörner, Klaus (2008a).** Leben und Sterben: die neue Bürgerbewegung. Abgerufen von http://www.bpb.de/apuz/31452/leben-und-sterben-die-neue-buergerhilfebewegung
- **Driest, Piet (2008).** Small group homes for elderly with dementia**.** In Dessein, Joost (ed.). *Farming for Health. Proceedings of the Community of Practice* (S.107-112). Ghent: ILVO Merelbeke. Abgerufen von https://de.scribd.com/document/60146090/Farming-for-Health-Proceedings-of-the-Community-of-Practice-Farming-for-Health
- **Fellows, Marcus & Rainsford, Ann (2014).** Tiergestützte Aktivitäten für Menschen mit Demenz. In Gilliard, Jane & Marshall Mary (Hrsg.) *Naturgestützte Pflege von Menschen mit Demenz*. (S.119-128). Bern: Verlag Hans Huber.
- **FiBL (Forschungsinstitut für biologische Landwirtschaft) (2017).** *Landwirtschaftliche Betriebe als Lebensorte älterer Menschen - Fokus Menschen mit Demenz.* Abgerufen von http://www.fibl.org/de/projektdatenbank/projektitem/project/1311.html
- **FiBL (2017a).** FiBL Zweigstelle Frankreich. Angewandte Forschung. Abgerufen von http://www.fibl.org/de/frankreich-westschweiz/zweigstelle-frankreich.html
- **Foucault, Michel (1968).** *Psychologie und Geisteskrankheit.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- **Foucault, Michel (1991)**. Andere Räume. In Barck, Karlheinz (Hrsg.) *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik.* (S.34-46). Leipzig: Reclam.
- **Füller, Henning & Michel, Boris (2012).** *Die Ordnung der Räume. Geografische Forschung im Anschluss an Michel Foucault.* Münster: Westfälisches Dampfboot.

- **Ganß, Michael (2012).** Einmal von der Traumwohnung bis nach Hause – und wieder zurück. *Demenz- Das Magazin,* 2012(14), 4-6.
- **Germann-Tillmann, Theres; Merklin, Lily & Stamm Näf, Andrea (2014).** *Tiergestützte Interventionen. Der multiprofessionelle Ansatz.* Bern: Verlag Hans Huber.
- **Gestring, Norbert & Werheim, Jan (2008)**. Nosing around. In Sutterlüty, Ferdinand & Imbusch, Peter (Hrsg.). *Abenteuer Feldforschung. Soziologen erzählen.* (S.105-116). Frankfurt am Main. Campus Verlag.
- **Gilliard Jane & Marshall Mary (2014).** *Naturgestützte Pflege von Menschen mit Demenz*. Bern: Verlag Hans Huber.
- **Goffman, Erving (1993).** *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- **Gronemeyer, Reimer (2013).** *Demenz: Wir brauchen eine andere Perspektive! - Essay.* Abgerufen von http://www.bpb.de/apuz/153133/demenz-wir-brauchen-eine-andere-perspektive?p=all
- **Gronemeyer, Reimer (2013a).** *Das 4. Lebensalter. Demenz ist keine Krankheit.* München: Pattloch.
- **Hafner, Luzia (2017).** *Hof Obergrüt. Betreuung für Menschen mit Demenz*. Abgerufen von http://hof-obergruet.ch/index.php
- **Hassink, Jan; Grin, John & Hulsink, Wim (2013).** *Multifunctional Agriculture Meets Health Care. Applying the Multi-Level Transition Sciences Perspective to Care Farming in the Netherlands.* Sociologia Ruralis 53 (2), 223–245.
- **HAWK Hochschule Hildesheim/Holzminden/Göttingen, Zukunftszentrum Holzminden-Höxter (2017).** *Das Projekt VivAge.* Abgerufen von http://blogs.hawk-hhg.de/vivage/
- **HNE (Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde) (2017a).** *Soziale Landwirtschaft. Ein Weiterbildungsangebot der HNE Eberswalde.* Abgerufen von https://www.weiterbildung-soziale-landwirtschaft.de/
- **HNE (Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde) (2017b).** *Soziale Landwirtschaft. Ein Weiterbildungsangebot der HNE Eberswalde.* https://www.weiterbildung-soziale-landwirtschaft.de/allgemeines
- **Hobmair, Herrmann; Altenthan, Sophia; Betscher-Ott, Sylvia ; Dirrigl, Werner; Gotthardt, Wilfried & Ott, Wilhelm (1997).** Psychologie. Troisdorf: Bildungsverlag EINS.
- **Janßen, Andrea (2012).** „A moral man cannot be a sociologist". Über die Sozialreportage. In: Zöller, Ulrike & Janßen, Andrea (Hrsg.). *„Die im Dunkel sieht man nicht…". Sozialreportagen über Armut und Ausgrenzung.* (S. 11–25). Berlin: Logos.
- **KDA (Kuratorium Deutsche Altershilfe) (2017).** Selbstbestimmt älter werden. Die neue Landlust. Bauernhof statt Altersheim. *Pro Alter*, 2017(2), 14-35.

- **Kessl, Fabian; Reutlinger, Christian; Maurer, Susanne & Frey, Oliver (2005).** *Handbuch Sozialraum*. Wiesbaden: VS-Verlag.
- **Kessler, Johannes (2015). Pflege auf dem Land** In LAGES Evangelische Senioren in Württemberg (Hrsg.). *Demografischer Wandel im ländlichen Raum: Alt werden = Alt aussehen?* Abgerufen von http://www.alter-neu-gestalten.de/files/altern-neu-gestalten/materialien-und-downloads/2015-10-17_Dokumentation-Fachtag-Hohebuch.pdf
- **Kitwood, Tom (2013).** Demenz. Der Person-zentrierte Ansatz im Umgang mit verwirr*ten Menschen.* Bern: Verlag Hans Huber.
- **Kloss, Daniela (2010).** Soziale Landwirtschaft mit Kindern und Jugendlichen. Die Mensch-Natur und Mensch-Tier Beziehung. München: AVM.
- **Koch, Christian (2014).** *Die Mär vom Social Entrepreneur*. Abgerufen von https://www.socialnet.de/editorials/die-maer-vom-social-entrepreneur.html
- **Kompetenzzentrum Demenz Schleswig-Holstein & Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein (2016).** *Bauernhöfe für Menschen mit Demenz* Abgerufen von http://www.demenz-sh.de/wp-content/uploads/2016/07/bauernhofprojektflyer.pdf
- **Kompetenzzentrum Demenz in Schleswig-Holstein (2017).** *Auszeit für Menschen mit Demenz auf Alpakaerlebnishof Hümpel.* Abgerufen von http://www.demenz-sh.de/wp-content/uploads/2017/04/Pressemitteilung_20.04.17_KD.pdf
- **Kremer-Preiß, Ursula & Stolarz, Holger (2003).** *Leben und Wohnen im Alter. Neue Wohnkonzepte für das Alter und praktische Erfahrungen bei der Umsetzung - eine Bestandsanalyse.* Köln: KDA.
- **Kruse, Andreas (2017).** Lebensphase hohes Alter. Verletzlichkeit und Reife. Berlin: Springer.
- **LAGES Evangelische Senioren in Württemberg (2015).** *Demografischer Wandel im ländlichen Raum: Alt werden = Alt aussehen?* Abgerufen von http://www.alter-neu-gestalten.de/files/altern-neu-gestalten/materialien-und-downloads/2015-10-17_Dokumentation-Fachtag-Hohebuch.pdf
- **LfL (Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft) (2016).** *Soziale Landwirtschaft. Eine Einkommensmöglichkeit mit sozialem Anspruch. Leitfaden für landwirtschaftliche Betriebe in Bayern.* Freising-Weihenstephan. Abgerufen von https://www.lfl.bayern.de/mam/cms07/publikationen/daten/informationen/soziale-landwirtschaft-leitfaden_lfl-information.pdf
- **Limbrunner, Alfons (2013).** Boden unter den Füßen. Wie sich Sozialarbeit und Landbau verbündeten und wie daraus ein zukunftsfähiger Arbeits- Lebens- und Kulturimpuls entstehen könnte. In Limbrunner, Alfons & van Elsen, Thomas (Hrsg.). *Boden unter den Füßen. Grüne Sozialarbeit – Soziale Landwirtschaft – Social Farming* (S.18-32). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

- **Limbrunner, Alfons; Löwenhaupt, Stefan; Sambale, Marcus & Heider, Katharina (2014).** *Soziale Landwirtschaft in Bayern. - praxisorientierte Bestandaufnahme*- -nz
- **Limbrunner, Alfons & van Elsen, Thomas (2013).** *Boden unter den Füßen. Grüne Sozialarbeit – Soziale Landwirtschaft – Social Farming.* Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- **Limbrunner, Alfons & van Elsen, Thomas (2015).** *Deutsche Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft. 19. Rundbrief Soziale Landwirtschaft.* Abgerufen von http://soziale-landwirtschaft.de/petrarca_media/rundbriefe/RUNDBRIEF_DASoL19_mail.pdf
- **Mapes, Neil (2014).** Mit Demenz den Wechsel der Jahreszeiten erleben. In Gilliard, Jane & Marshall Mary (Hrsg.) *Naturgestützte Pflege von Menschen mit Demenz*. (S.49-63). Bern: Verlag Hans Huber.
- **McNair, David (2014).** Sonnenlicht und Tageslicht. In Gilliard, Jane & Marshall Mary (Hrsg.) *Naturgestützte Pflege von Menschen mit Demenz*. (S.39-47). Bern: Verlag Hans Huber.
- **Meyer, Christine (2015).** Soziale Landwirtschaft als professionelle Soziale Arbeit im ländlichen Raum. *Sozialmagazin,* 40(3-4), 80-87.
- **Mitglieder des Parkklubs und Rachael Litherland (2014).** Gartenarbeit und Demenz. In Gilliard, Jane & Marshall Mary (Hrsg.) *Naturgestützte Pflege von Menschen mit Demenz*. (S.131-137). Bern: Verlag Hans Huber.
- **Olbrich, Erhard & Otterstedt, Carola (2003).** *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie.* Stuttgart: Kosmos.
- **Otterstedt, Carola (2003).** Tiergestützte Therapie und tiergestützte Pädagogik: Positionierung eines interdisziplinären Arbeitsfelds. Kultur-und religionsphilosophische Gedanken zur Mensch-Tier-Beziehung. In Olbrich, Erhard & Otterstedt, Carola (Hrsg.). *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie.* (S. 15-31). Stuttgart: Kosmos.
- **Pusch, Guido (2016).** Seniorenwohnen Haus Eiffler und Bauernhof in Marienrachdorf Westerwald. Abgerufen von http://pusch.ws/sozialengagement.html
- **Radzey, Beate S. (2014).** *Lebenswelt Pflegeheim. Eine nutzerorientierte Bewertung von Pflegeheimbauten für Menschen mit Demenz.* Frankfurt am Main: Mabuse.
- **Reutlinger, Christian; Kessl, Fabian & Maurer, Susanne (2005).** Die Rede vom Sozialraum – eine Einleitung. In Kessl, Fabian; Reutlinger, Christian; Maurer, Susanne & Frey, Oliver (Hrsg.). *Handbuch Sozialraum*. (S.11-27). Wiesbaden: VS-Verlag.

- **Rohra, Helga (2012).** Was Demenzbetroffenen beim Wohnen wichtig ist. Bleiben bis zuletzt. „Es geht um Dich“ – Demenzbetroffene in eigener Sache. *Demenz – Das Magazin.* 2012(14), 7.
- **Rohra, Helga (2016**). *Ja zum Leben trotz Demenz. Warum ich kämpfe.* Heidelberg: medhochzwei.
- **Schroer, Markus (2006).** *Räume, Orte, Grenzen. Der Weg zu einer Soziologie des Raums*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- **Schrödter, Mark (2006).** Die Herrschaft machtvoller Diagnostik verhindern!. *Sozial Extra.* (30)10, 21-24.
- **Schütz, Alfred & Luckmann, Thomas (2017).** *Strukturen der Lebenswelt*. (2.Aufl.). Konstanz und München: UVK.
- **Schweppe, Cornelia (2010).** Soziale Altenarbeit. In Thole, Werner (Hrsg.). *Grundriss Sozialarbeit. Ein einführendes Handbuch.*(3. überarb. und erw. Ausg.) (S.506-521). Wiesbaden: VS-Verlag
- **Simmank, Jakob (2017).** *Die Lüge vom guten Altwerden.* TAZ.AM WOCHENENDE 23./24.September (S.20-22). Berlin: TAZ.
- **Simantke, Christel & Stephan, Ingrid (2003).** Der Einsatz von Nutztieren im (sonder-) pädagogischen Arbeitsfeld. In Olbrich, Erhard & Otterstedt, Carola (Hrsg.) *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie.* (S. 296-303). Stuttgart: Kosmos.
- **Sonntag, Jan (2010).** „Wenn du’s nicht sagen kannst, dann sing es.“ *Demenz-Das Magazin,* 2010(6), 13-15.
- **Sucharowski, Wolfgang (2014).** Demenz und des Scheitern der Kommunikation im Alltag. In Coors, Michael &Kumlehn, Martina (Hrsg.) *Lebensqualität im Alter. Gerontologische und ethische Perspektiven auf Alter und Demenz.* (S.201-218). Stuttgart: Kohlhammer.
- **Sutterlüty, Ferdinand & Imbusch, Peter (2008).** *Abenteuer Feldforschung. Soziologen erzählen.* Frankfurt am Main. Campus Verlag.
- **Taylor, Richard (2017).** *Beraterkreis. Statements.* Abgerufen von http://www.demenz-support.de/portraet/beraterkreis/statements)
- **Thole, Werner (2010).** *Grundriss Sozialarbeit. Ein einführendes Handbuch*. Wiesbaden: VS-Verlag
- **Turner, Dennis C.** (2003). Die Ethologie der Mensch-Heimtier-Beziehung. In Olbrich, Erhard & Otterstedt, Carola (Hrsg.) *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie.* (S. 378-384). Stuttgart: Kosmos.
- **Von der Heydt, Andrea (2014).** Angehörige – Betreuer – Bewohner. In Wolf-Ostermann, Karin & Gräske, Johannes (Hrsg.), *Ambulant betreute Wohngemein-*

schaften. Praxisleitfaden zur Qualitätsentwicklung. (S.29-39). Stuttgart: Kohlhammer.

- **Welling, Karin (2004).** Der Person-zentrierte Ansatz von Tom Kitwood. Ein bedeutender Bezugsrahmen für die Pflege von Menschen mit Demenz. *Unterricht und Pflege.* 9(5), 1-12.
- **Whitehouse, Peter; George, Danny; Wigg, Johanna & Joseph, Brett (2014).** Von der Demedikalisierung zur Renaturierung – Demenz im Einklang mit der Natur. In Gilliard, Jane & Marshall Mary (Hrsg.) *Naturgestützte Pflege von Menschen mit Demenz*. (S.79-95). Bern: Verlag Hans Huber.
- **Whitehouse, Peter & George, Daniel (2009).** *Mythos Alzheimer. Was Sie schon immer über Alzheimer wissen wollten, Ihnen aber nicht gesagt wurde.* Bern: Verlag Hans Huber.
- **Wißmann, Peter (2010).** Begriffe können Unheil stiften. *Demenz- Das Magazin,* 2010(6), 32-34.
- **Wißmann ,Peter (2015).** *Nebelwelten. Abwege und Selbstbetrug in der Demenz-Szene*. Frankfurt am Main: Mabuse-Verlag.
- **Wißmann ,Peter (2016).** *Demenz: Ausschluss aus der inklusiven Gesellschaft? Ein Einspruch von Peter Wißmann*. Soziale Arbeit kontrovers (15) Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. . Berlin: Lambertus.
- **Wiesinger, Georg; Quendler, Erika; Hoffmann, Christian; Di Martino, Alessandro; Egartner, Sigrid; Weber, Nina & Hamrusch, Josef (2013).** *Soziale Landwirtschaft. Situation und Potentiale einer Form der Diversifizierung land- und forstwirtschaftlicher Betriebe in Österreich, Südtirol und Trentino.* (Forschungsbericht Nr. 66). Wien: Bundesanstalt für Bergbauernfragen.
- **Wolf-Ostermann, Karin & Gräske, Johannes (2014).** *Ambulant betreute Wohngemeinschaften. Praxisleitfaden zur Qualitätsentwicklung.* Stuttgart: Kohlhammer.
- **Wolf-Ostermann, Karin; Gräske, Johannes; Worch, Andreas & Meyer, Saskia (2014).** Hintergrund. In Wolf-Ostermann, Karin & Gräske, Johannes (Hrsg.), *Ambulant betreute Wohngemeinschaften. Praxisleitfaden zur Qualitätsentwicklung.* (S.15-24). Stuttgart: Kohlhammer.
- **Zieger, Andreas (2003).** Erfahrungen mit Tieren in der Betreuung von schwersthirngeschädigten Menschen im Koma und Wachkoma und ihren Angehörigen. In Olbrich, Erhard & Otterstedt, Carola (Hrsg.) *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie*. (S.214-227) Stuttgart: Kosmos.
- **Zöller, Ulrike & Janßen, Andrea (2012).** *„Die im Dunkel sieht man nicht…". Sozialreportagen über Armut und Ausgrenzung*. Berlin: Logos.

10 Anhang

Auf Anfrage können die Seiten des Anhangs von der Autorin zur Verfügung gestellt werden.

Erklärung

„Hiermit versichere ich gemäß § 28 der Studien- und Prüfungsordnung der Hochschule Esslingen – Fakultät Soziale Arbeit, Gesundheit und Pflege, dass ich diese Bachelorarbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe."

Weinstadt, den _____ _____

(Datum) (Unterschrift)